



KIRCHE IM AUFBRUCH – AUCH WELTWEIT



AUTORINNEN UND AUTOREN DIESES HEFTES

- WALTER ALTMANN | Porto Alegre/RS, Brasilien | Pfarrer,
Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses
in Brasilien (IECLB), Vorsitzender des ÖRK-Zentralausschusses
- WESSEL H. TEN BOOM | Didam, Niederlande |
Pfarrer in der Protestantse Kerk in Nederland,
Redaktionssekretär der Zeitschrift »In de Waagschaal«
- KRISTINA BÜCHLE | Kassel | Studierende an der CVJM-Hochschule
- ALEXANDER DEEG | Lutherstadt Wittenberg |
Pfarrer, Leiter des Zentrums für evangelische Predigtkultur
- JOACHIM DIESTELKAMP | Dublin, Irland |
Pastor der Ev.-Luth. Kirche in Irland
- ANGELIKA DITTMANN | Stein | Pädagogin MA,
St. Jakobus-Kirchengemeinde
- ELKE EISENSCHMIDT | Magdeburg | Mathematikerin,
wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Magdeburg,
Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
- FOLKERT FENDLER | Hildesheim | Pastor,
Leiter des Zentrums für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst,
Hildesheim, von 1999 bis 2005 EKD-Pfarrer der
deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Lima, Peru
- ENNO HAAKS | Leipzig | vormals Pfarrer der deutschen
Auslandsgemeinde in Santiago de Chile,
jetzt Leiter des Gustav-Adolf-Werkes der EKD
- MATTHIAS HARTMANN | Gießen |
Öffentlichkeitsbeauftragter, Evang. Dekanat Gießen
- FLEUR HOUSTON | Macclesfield, Großbritannien | Reverend,
The United Reformed Church, Member of the Council of the CPCE
(Community of Protestant Churches in Europe)
- UWE HUMMEL | Mount Hagen, Papua-Neuguinea |
Pfarrer der niederländischen Kirche, zurzeit lehrt er
im Dienst der Leipziger Mission am Theol. Seminar Ogelbeng
der ev.-luth. Kirche von Papua Neuguinea
- MARTIN KEIPER | Hamburg | Leiter Projektbüro mission.de, Chefredakteur
»Eine-Welt«, Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)
- ANTON KNUTH | Hamburg | Pastor, Referat Asien/Pazifik,
Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW)
- PETER KOLLMAR | Braunschweig | Oberlandeskirchenrat, Leiter der Theo-
logischen Abteilung im Kirchenamt der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig
- REINHOLD KREBS | Stuttgart | Evangelisches Jugendwerk
in Württemberg, Projektberatung ChurchNight
- RENÉ LAMMER | Athen, Griechenland | Pfarrer,
vormals Mitarbeiter im Projektbüro Reformprozess der EKD,
jetzt Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde zu Athen
- THORSTEN LATZEL | Hannover | Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD
- THORSTEN LEISSER | Hannover | Pfarrer,
Referent für Menschenrechte und Migration, Kirchenamt der EKD
- JÜRGEN-PETER LESCH | Hannover | Pfarrer,
Kirchenamt der EKD
- SUSANNE LINK-KÖHLER | Loccum | Pastorin,
Kirchengemeinde Wiedensahl
- JUTTA MÜLLER-SCHNURR | Bamberg | Pfarrerin,
Evang. Hochschulseelsorgerin an der Universität Bamberg
- SUSANNE NIEMEYER | Hamburg | Sozialpädagogin,
Redakteurin beim Verein Andere Zeiten e.V.
- SONIA CAROLINA PARERA-HUMMEL | Wuppertal |
Pfarrerin der molukisch-reformierten Kirche (GPM), Leiterin der
Asienabteilung der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM)
- HANS-HERMANN POMPE | Dortmund | Pfarrer,
Leiter des Zentrums Mission in der Region
- MALTE RHINOW | Seoul, Südkorea | Pfarrer,
Mitarbeiter von Mission EineWelt, Neuendettelsau,
Dozent an der Luther-Universität Seoul
- JOEL RUML | Prag, Tschechien | Mgr., Synodalsenior der
Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, Zentrale Kirchenkanzlei
- DIETRICH SAGERT | Lutherstadt Wittenberg | Referent für
Redekunst/Rhetorik, Zentrum für evangelische Predigtkultur
- NIKOLAUS SCHNEIDER | Düsseldorf | Präses, amtierender
Vorsitzender des Rates der EKD
- ANGELA SCHWARZ | Stuttgart | Evangelisches Jugendwerk
in Württemberg, Projektleitung ChurchNight
- PRISCILLA SINGH | Grand Saconnex, Schweiz |
Ordained pastor of the Tamil Evangelical Lutheran Church in India,
ehemalige Mitarbeiterin des Lutherischen Weltbundes
- CHRISTINE TERGAU-HARMS | Hildesheim | Pastorin,
Michaeliskloster Hildesheim – Evangelisches Zentrum für
Gottesdienst und Kirchenmusik
- SUSANNE VON STEMM | Loccum |
Schulpastorin am Hölty-Gymnasium Wunstorf
- CLAUDIA WÄHRISCH-OBLAU | Wuppertal | Pastorin,
Mitglied des Vorstands und Leiterin der Abteilung Evangelisation,
Vereinte Evangelische Mission (VEM)
- JOCHEM WESTHOF | Hamburg | Referent für Kindergottesdienst,
Gottesdienst-Institut, Kindergottesdienst Nordelbien
- THOMAS WIPF | Bern, Schweiz | Pfarrer, Präsident der
Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) und des
Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK),
- SABINE WITTIG | Wolkenstein | Gemeindepädagogin,
Kirchengemeinde Wolkenstein

IMPRESSUM

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT:

Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Hannover
Dine Fecht, Thorsten Latzel, Jürgen-Peter Lesch
Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Hamburg
Christoph Anders, Martin Keiper, Anton Knuth

GESTALTUNG UND PRODUKTION:

Hansisches Druck- und Verlagshaus, Frankfurt am Main
Projektleitung: Sebastian Knöfel
Layout: Elisabeth Kefßler, Bildredaktion: Dorothee Hörstgen
Schlussredaktion: Dr. Michael Behrendt

DRUCK: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH, 04600 Altenburg

ABBILDUNGSNACHWEIS:

TITEL: Plainpicture
Frithjof Berndsen: S. 31 | Bildwissenedition: S. 12-13 (Hintergrundbild) |
The Bridgeman Art Library: S. 9 | ChurchNight (ejw): 64-65 |
Corbis: S. 19 (rechts) | Deutsche Bibelgesellschaft: S. 62 |
DPA Picture-Alliance: S. 10, 58 | Epd-Bild: S. 54, 57 | Anke und
Christoph Fasse: S. 48-49 | Getty Images: S. 5, 38 (links, unten),
39 (links, rechts), 43, 45, 46, 50 | Gustav-Adolf-Werk: S. 27 |
Birgitta Kowsky (S. 20-22) | Laif: S. 16, 18 (links, Mitte), 40-42, 61, 66 |
Josef Liedke: S. 47 | Anne Mair: S. 12-15, S. 24-25, 52-53 |
Pavel Šebesta: S. 33 | Plainpicture: S. 7, 38 (rechts), 39 (Mitte), 51 | PR: S. 60 |
Privat: S. 42 (kleine Passbilder), S. 17 (klein) | SEK/Flügge: S. 35 |
St. Jakobus Kirchengemeinde: S. 59 | Transit/Thomas Schlegel: S. 23

INHALT

VORWORT	04	44	Predigen entdecken – in internationaler Perspektive Zentrum für evangelische Predigtkultur
DEN GLAUBEN ZUR SPRACHE BRINGEN		48	Lebendige Gottesdienstkultur – aus anderen Ländern Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst
PREDIGTGESPRÄCH:	05	50	Der Nazareth-Effekt und die fehlende Neugier Zentrum Mission in der Region
Von der Frechheit Gottes		52	Kirche im Aufbruch – auch weltweit Initiativen zur ökumenischen Vernetzung
PREDIGT:	07	AUS DER PRAXIS – FÜR DIE PRAXIS	
As beautiful as the god that he is		54	Ganz umsonst! Ein Kindergottesdienstentwurf
PREDIGTMEDITATION:	10	56	Mit Luther auf die Straße Öffentliche Aufmerksamkeit gewinnen
Die Revolution des Himmels		57	Den Reformationstag begehen Ein besonderer Schulgottesdienst
LIEDPREDIGT:	12	58	Klosterschule Ein Reformationstag im »Kloster«
Von Trutz und Trost des Glaubens		59	Lust auf Bibel? Bibelnächte in einer Kirchengemeinde
INTERVIEW:	16	60	Wer ist mein Feind? Ein Filmgottesdienst zum Reformationstag
Zwischen Rechtfertigung und Karma		61	Von Kirche zu Kirche Gemeindewanderung am Reformationstag
INTERVIEW:	20	62	Markusmarathon Das Evangelium vorgelesen
Gegen den Strom		63	Mit Martin Luther unterwegs Ein Stationenspiel
ERZÄHLUNG NACH EINER ALTEN PARABEL:	23	64	Stille Gemeindenacht Mit Musik und Kinoaktion
Die alte Kirche		65	ChurchNight hell.wach.evangelisch
GLOSSE:	24	65	Weblinks – mehr zum Thema: Bilder, Texte, Informationen
Vom Anders-Werden und Nicht-anders-Können		66	Jahr der Taufe – Jahr der Freiheit Ausblick auf das Jahresthema 2011
FESTTAGSTRADITIONEN		67	geistreich – reichlich evangelisch Ein Praxisportal im Web
CHILE:	Wie der 31. Oktober in Chile zum Festtag wurde	26	
INDONESIEN:	Der Mann aus dem Land von Sachsen	28	
IRLAND:	Reformationstag in der Heimat von Halloween	30	
TSCHECHIEN:	Vorträge am Scheiterhaufen	32	
SCHWEIZ:	Blaskapelle und Film-Matinée	34	
SÜDKOREA:	Zwischen Samsung und Audimax	36	
KIRCHE IM AUFBRUCH			
Fremde Geschwister? Evangelische Migranten in Deutschland		38	
»Wir bringen euch das Evangelium zurück« Missionare aus Afrika und Asien im Lande Luthers		40	
Heilsame Fragen Die Bedeutung von ökumenischen Visitationen		43	

VORWORT

Kirche im Aufbruch – auch weltweit. Unter diesem Motto steht das Themenheft für den Reformationstag 2010. Das Motto passt zu dem in diesem Jahr vorgeschlagenen Predigttext aus dem Römerbrief: Es geht um die Darlegung des einen Evangeliums von der Rechtfertigung allein aus Glauben für Juden und Heiden (Röm 3,21–28). Ganz im Sinne des Paulus richtet sich der Blick in dem Themenheft dann auch über die Grenzen hinweg auf die kirchlichen Aufbrüche in anderen Ländern. Das Heft zielt darauf, von diesen zu lernen:

- Was heißt es für sie, evangelische Christin, evangelischer Christ zu sein?
- Wie sprechen sie von dem Glauben, der sie trägt?
- Welche Aufbrüche gibt es in ihren Kirchen?
- Und welche Rolle spielt dabei die Erinnerung an die Reformation?

Das Heft bietet dazu vielfältige Anregungen: angefangen von Predigtimpulsen aus verschiedenen Ländern über die Vorstellung verschiedener Festtagstraditionen bis hin zu konkreten Praxishilfen und Projektberichten. Die Texte sollen dazu dienen, die Tiefe, Weite und Schönheit des eigenen protestantischen Glaubens neu zu entdecken, und diese Tiefe, Weite und Schönheit Gestalt werden zu lassen. Gebe Gott, dass die Gemeinden am Reformationstag die belebende Kraft des Glaubens neu erfahren und an andere weitergeben können.

Ich bin sehr froh und dankbar, dass in das Heft die Erfahrungen von Gemeinden aus anderen Ländern Eingang finden konnten und dass viele Christen anderer Herkunft und Sprache an ihm mitgeschrieben haben. Seinen Ausdruck findet dies auch darin, dass das Heft in diesem Jahr nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich, der Schweiz und den Niederlanden an evangelische Gemeinden versandt wird. Das Reformationstagsheft wird so selbst zu einem Zeichen der Gemeinschaft im Glauben über Grenzen hinweg und der dankbaren Wiederentdeckung protestantischer Identität.

Es ist meine feste Überzeugung, dass Kirche nur dann – immer wieder neu – eine »Kirche im Aufbruch« sein kann, wenn sie auf festem geistlichem Grund steht. Aber auch davon bin ich überzeugt: dass die Kirche nur dann auf festem geistlichem Grund steht, wenn sie – immer wieder neu – die Kraft findet, eine »Kirche im Aufbruch« zu sein. Beides gehört unlöslich zusammen: die Erinnerung an die Reformation und das aktuelle Reformieren der Kirche, die geistliche Rückbesinnung und die mutige Wendung nach vorn. Und für beides braucht es die Gemeinschaft mit den Glaubensgeschwistern anderer Sprache und Herkunft – oder wie Paulus es sagt: »samt allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jedem Ort« (1. Kor 1,2).



PRÄSES NIKOLAUS SCHNEIDER

Amtierender Vorsitzender
des Rates der Evangelischen
Kirche in Deutschland



VON DER FRECHHEIT GOTTES

EIN PREDIGTGESPRÄCH MIT DEM NIEDERLÄNDISCHEN
PFARRER WESSEL H. TEN BOOM

Herr ten Boom, Sie sind niederländischer Pfarrer. Was verbinden Sie persönlich mit Martin Luther?

W. H. TEN BOOM: Mein Vater hat mich ein Wort von Luther gelehrt: »Tritt frisch auf, tu's Maul auf, hör bald auf.« Nun, frische Worte möchte ich als Pfarrer gerne sagen. Und auch höre ich gerne bald wieder auf. Denn wenn das Wort Gottes auch ewig ist, das Menschenwort ist es nicht. Jeder Pfarrer sollte sich also hüten vor der Sünde der Langweiligkeit. Nun kommt aber der Dritte im Bunde, der am wichtigsten ist: Tu's

Maul auf. Das ist zentral: Wir brauchen eine neue Sprachfähigkeit christlichen Glaubens. Denn wenn selbst der Pfarrer nicht mehr den Mut hat, das »Maul aufzutun«, wer macht es in der Kirche sonst?

Wie würden Sie – im Sinne eines solchen »Maul-Auftuns« – denn etwa das alte Wort »Rechtfertigung« heute weitersagen? Ich glaube, man versteht Rechtfertigung am besten als »Freiheit Gottes«. Frisch ist das Wort des Herrn, aber es ist auch

frech. Das war die große Wahrheit der Reformation im 16. Jahrhundert; und es sollte auch die Wahrheit in unserem Jahrhundert sein. Eine Kirche, die nur frisch sein möchte und nicht frech – ob sie eine Zukunft hat, weiß ich nicht, aber man kann schlicht sagen: Sie ist keine Kirche. Nicht weil Gott an sich frech ist. Für ihn, den Herrn über Himmel und Erde, ist es nicht vonnöten, frech zu sein. Doch sein Wort, das Wort vom Kreuz, wie es uns zugesagt wird, das ist frech! Gottes Wort ist frech, weil es unsere Werteordnung auf den Kopf und unser Selbstbild radikal infrage stellt. Die Rechtfertigung ist eine heilsame Frechheit Gottes!

Die Rechtfertigung als »Frechheit Gottes« – ist das im Sinne der evangelischen Tradition?

Keiner hat das so klar und umwerfend ausgesprochen wie der Apostel Paulus. Zum Beispiel wenn er sagt in Röm. 3,23 und 24: »sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.« Oder wenn Paulus das Wort vom Kreuz als ärgerlichen, törichten Skandal bezeichnet (1. Kor 1,18ff.).

Der Mönch Luther hatte die Frisch- und Frechheit, auch die Kirche selbst nicht auszuschließen von dieser Aussage: dass wir alle »Sünder« sind – und dass wir nun leben als »gerechtfertigte Sünder«, auf Gottes Kosten.

Kommt so eine geistlich freche Botschaft bei den Menschen an?

Es schockiert uns »moderne« Menschen – wie die Menschen damals –, von Paulus, Luther oder wem auch immer hören zu müssen, dass wir vor Gott »gesündigt« haben. Gerade dieses allgemeine, in unseren Augen plakative Urteil Gottes über die Menschen in einem Satz, ohne Unterschied zwischen den Guten und den Bösen, zwischen den Frommen und Unfrommen; ohne Rücksicht auf den Unterschied zwischen Opfern und Tätern; das greift uns an, und dagegen möchte man laut protestieren. Aber es macht auch deutlich, dass es eben um ein theologisches Urteil geht, nicht um ein moralisches, religiöses, juristisches. Noch schockierender ist es vielleicht, nun auch zu hören, dass – unabhängig von allen innerweltlichen Unterscheidungen – wir nicht nur alle gesündigt haben, sondern dass Gott diese allen vergibt – ganz gleich, wie groß die Missetaten auch gewesen sind. Das ist vielleicht eine noch größere Zumutung und geistliche Frechheit als die Botschaft von der Sünde.

Die radikale Annahme der – nach moralischen bzw. juristischen Maßstäben – Täter wie der Opfer: das stößt in der Tat vor den Kopf.

Aber nur so ist eine wirkliche Erlösung dieser Welt möglich. Es gehört zu den Strukturen der Sünde, dass es eine doppelte Gefangenheit in der bösen Tat gibt – die des Opfers, das von

ihr betroffen ist und unter der Gewalt zu leiden hat, und die des Täters, der sich selbst etwas vorlügen muss, um noch in den Spiegel schauen zu können. Für beide ist die Vergebung notwendig eine Zumutung – und hoffentlich eine Befreiung. Wie könnten wir mit der Sünde brechen und aufhören, wenn keiner uns da vergibt? Warum ein neues, gerechtes Leben anfangen, wenn ich in den Augen meiner Mitmenschen immer ein Täter bin und bleibe? Vergebung ist die Zumutung, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, und die Freiheit, nicht immer Opfer oder Täter bleiben zu müssen.

Was bedeutet es für die Rolle der Kirche, diese Botschaft zu vermitteln?

Ich glaube, es wird Zeit, dass die Kirche mutig, offen und auch selbstkritisch die vielen Leiden unserer europäischen Geschichte in den Blick nimmt. Ich sage das bewusst als Holländer zu Ihnen als Deutschen, der aber weiß, dass dieses genauso gut uns selbst betrifft. Dazu gehört der »Mut der Entfernung«. Die Kirche braucht die Kraft, Abstand zu nehmen, um von Gottes Heiligkeit und Zorn, aber dann auch von seiner Gnade und seinem Recht her unsere Geschichte und unsere Gegenwart zu betrachten. Dazu gehört die Geschichte von Faschismus und Stalinismus, unter der Menschen bis heute leiden.

Dazu zählt aber auch die oft »nihilistisch« menschenverachtende Gegenwart, in der Menschenleben häufig wenig zählen. Dies ist dringend notwendig – nicht nur wegen der Opfer, auch wegen der Täter.

»
GOTTES WORT,
DAS WORT
VOM KREUZ,
DAS IST FRECH!
«

Um noch einmal auf Luther zu kommen. Worin sehen Sie seinen Beitrag dazu?

Als typisch deutscher Held darf Dr. Martin in der Wittenberger Schlosskapelle ruhig weiterschlafen. Aber als Paulus-Interpret

schaffen wir es nicht ohne ihn. Dazu könnte Luther helfen: dass wir es nicht brauchen, uns zu betäuben mit Konsumartikeln bis in den Himmel, mit Geldmacherei und Grenzenlosigkeit – aber mit was für einer inneren Leere dahinter!

Das gilt auch im Blick auf das wiedervereinigte Europa: Gerade dieses Europa braucht es nicht, von einer goldenen Zukunft zu reden, auch nicht von einer christlich-humanistischen Leitkultur – was wir brauchen ist eine »Vergebung der Sünden« aufgrund des Evangeliums. Der eigenen Geschichte des Stalinismus und Faschismus, des Kalten Krieges, des Wirtschaftsliberalismus und des Nihilismus offen in das Gesicht zu sehen und sagen zu können: Wir haben alle gesündigt. Sind wir schon so weit? Ich weiß es nicht. Es bedeutet eine tief eingreifende Auseinandersetzung gerade mit unseren eigenen Wurzeln, bis hin zum Humanismus und zum Bürgertum. Mögte Martin Luther gerade hier für uns Bedeutung bekommen. Nicht mit Fahnen und Posauen, eher mit der Kraft und dem Mut zum Sinneswandel.

Die Fragen stellte THORSTEN LATZEL



AS BEAUTIFUL AS THE GOD THAT HE IS

A SERMON ON ROMANS 3,21-28

IN THE DOCK

Imagine that you are standing accused in the dock, facing the bench, awaiting judgment.

You are guilty, and you know it. You have no defence, none at all. You are in the wrong; your behaviour has been quite inexcusable.

The judge has considered the case and looked at the evidence. He has a reputation for pronouncing judgement with equity.

You wish he'd get on with it.

Then the silence is broken. The words ring out: »not guilty«!

You hear the words, but you don't understand. The judge is perfectly aware that you are culpable, but he acquits you, sets you free! You are stunned. You breathe freely, step down from the dock and stumble out of the court.

This is crazy. Why, a judgment like this turns the legal system topsy-turvy! It is ludicrous! But in this scenario we have the crux of Paul's letter to the Christians in Rome. And, if it comes to that, here we have the very basis of our Christian faith. So we'd better try to make sense of it. But how?

GOD'S JUSTICE AND THE LAW

Paul is using legal language to make common ground with his readers. These are likely to be Jews. They think of religion in terms of the law.

When Paul speaks of God's righteousness, they think in terms of God's justice, and when they think of justice, he speaks in terms of the law. This is language that comes naturally to him. He was once after all a Pharisee.

But the point he is making here is that God's justice does not run along the tramlines of a legalistic mindset. God can and does act apart from the law. God, in the fullness of his righteousness, has other ways of righting wrong. The ways in which God relates to human beings cannot be described adequately in terms of the law court.

Don't we see something of this wider context in the books of the Old Testament? Over and over again, we read how God is determined to liberate his people from the evil which oppresses them. In Egypt, they are crushed and ground down; God sets them free. They need laws and instructions as a framework for their communal life; God gives them these as a gift. Yet despite this, the poor are still ground down and the vulnerable trodden underfoot. So God speaks through prophets, who in grief and anger call the nation to account and evoke with passion a time when all wrongs will be righted. The law and the prophets witness in the broadest sense to God's righteous purposes.

But now, Paul affirms, God takes one further step. And it is definitive. In a unique demonstration of integrity, God reconciles all people to himself. That means all people, men and women, Gentiles and Jews.

»CHRIST AS BEAUTIFUL AS THE GOD THAT HE IS«

»Christ of Saint John of the Cross« by Salvador Dalí is one of the most extraordinary religious paintings of the twentieth century. When they see it, so it is said, even chattering, high-spirited school children fall into hushed silence.

The earth is overshadowed by the Cross and at the same time illuminated by it. The strong, powerful figure of the crucified Christ hovers over the world, yet we look down upon him. Christ is very physically present – he feels very near, so near that we feel we could touch him – and yet he is distant, above the clouds, his head tilted so that his face is hidden from the viewer. »My principal preoccupation«, wrote Dali, »was that my Christ would be as beautiful as the God that he is.« He wanted to create »a painting with more beauty and joy than have ever been painted before.«

Here we have Jesus, the only human embodiment of God's righteousness; Jesus who died a brutal death; Jesus who showed the greatest possible solidarity with us in our human condition. Jesus, in his person his life, his death God's righteousness and our humanity are fused as one. And we who through sin had been deprived of the divine splendour

in our turn are made righteous. And death as the wages of sin is overcome.

But how does this happen?

Paul falls back on the religious language of his time.

God, we are told, put Jesus forward »as a sacrifice of atonement by his blood«.

In the Old Testament tradition, blood poured out purifies and reconnects – »the blood is the life«. When Paul speaks of the blood of Christ, he is speaking of the life laid down so that we might be made righteous and reconnected with God: a human offering of life to the Father, life given by God and returned to him, sweeping away by sheer grace and goodness all that stands between holy God and sinful people. Not a grim balancing of accounts but life, grace, self-giving, the love of God poured out, which takes us to the very heart of God.

FAITH THAT SETS US FREE

The sacrifice of Jesus is »effective through faith«.

Faith has to do with the belief that God in Christ has done whatever needed to be done for people to be free from the guilt of sin and start a new life in the strength of God's grace. Faith highlights the fact that God's gracious relationship to us continues in the present. Even amid our own failure we can recognise God's gracious personal relations to us in all things. Such faith sets us free. No longer do we need to be crippled by a guilty conscience.

God acquits the guilty! If we can really believe that, then the battle against sin is more or less won.

But does this mean that we can do what we like?

If God overlooks the sins of the past, if God declares us just, does it still matter how we behave? Or are all our actions justified and approved by God in advance, so that we can do no wrong?

Here we meet the zealot, unwavering in self-righteousness, doctrinaire and fanatic, filled with a fervour which can all too easily be translated into acts of barbarity against those who do not subscribe to the believer's specific creed.

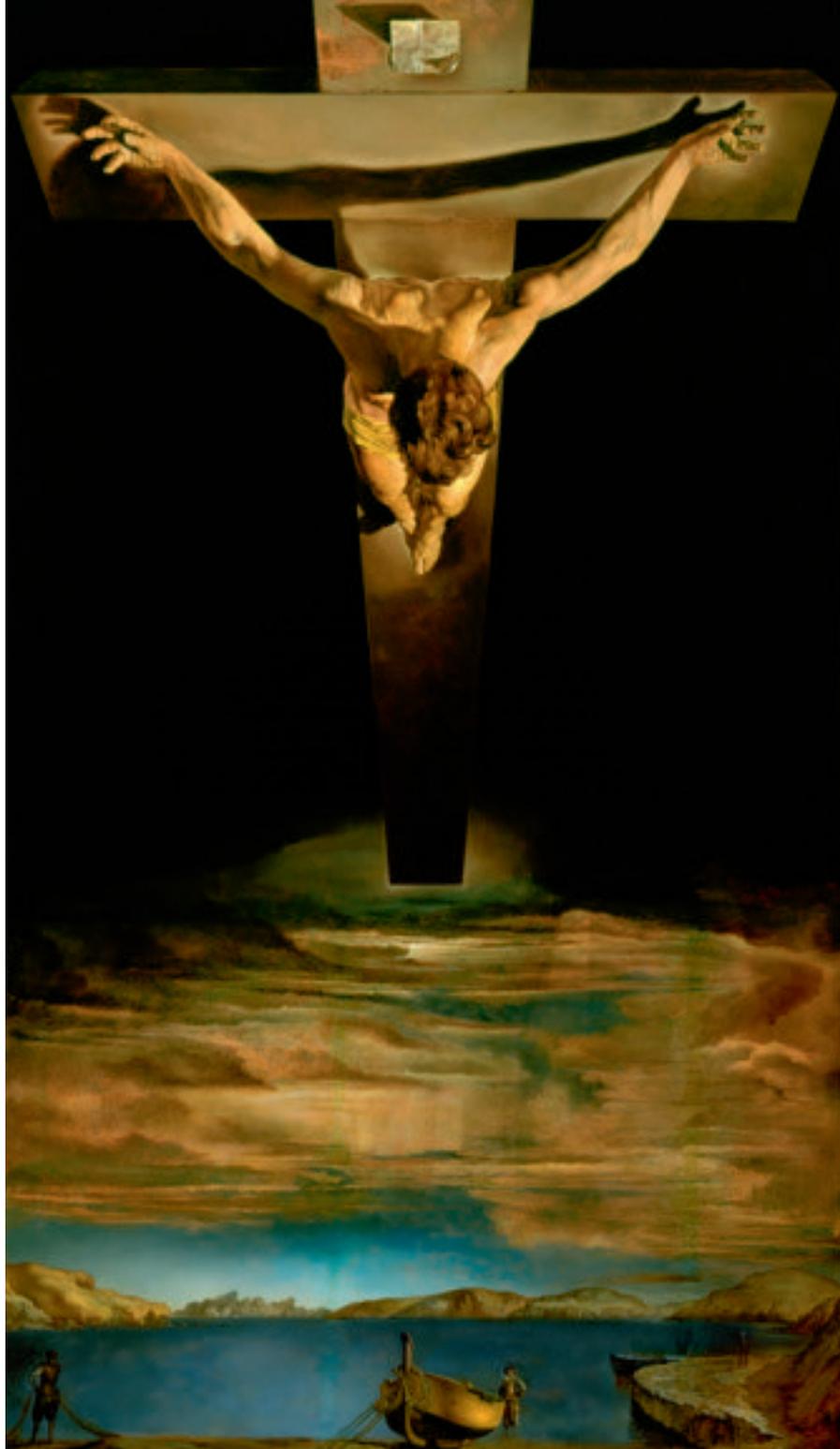
Paul has some stiff words to say on the subject. There is no room left for human pride. The keeping of the law would not exclude it, but faith does.

We don't earn righteousness, and it's no matter of reward for achievement or a long – service medal. The righteousness he is talking about is God's, not ours, and it is revealed by God's remission of our sins, not by any effort of our own. So what is there to boast about?

THE LOVE THAT DOES JUSTICE

This love of God's is totally unconditional. It shows an abiding commitment to the liberation of all people. It is, to quote Martin Luther King, »the love that does justice«.

This does not generate any easy answers to deep-rooted problems of economic or social life. Instead, it provides different



»CHRIST OF SAINT JOHN OF THE CROSS«
BY SALVADOR DALÍ

motivations from which alternatives can grow. If in our inner lives we cultivate loving-kindness and compassion, then we are making it possible for politics, economics, social and international relations to be transformed in a radical way. This is the key to social transformation. God's justice transforms and reconciles. And this not just in the lives of individuals but in the life of creation as a whole so that it may share in the reconciliation of all things in Christ.

And the good news is this! Because the Church already celebrates and proclaims the message that God has reconciled the world to

himself, we no longer have to live in a sin-ridden, death-affected world. A renewed human dignity flows from the self-giving of Christ. We have a project for a better future. God is creating a new heaven and a new earth and in the end, the things of love prevail. And so we rejoice and are filled with delight.

FLEUR HOUSTON

Eine deutsche Übersetzung der Predigt durch Pfarrerin Jutta Müller-Schnurr finden Sie unter WWW.KIRCHE-IM-AUFBRUCH.EKD.DE/REFORMATIONSTAG

DIE REVOLUTION DES HIMMELS

PREDIGTMEDITATION ZU RÖMER 3,21–28

1 KOPERNIKUS UND PAULUS

»Die Erde dreht sich um die Sonne.« Der Satz gehört zum kleinen Einmaleins neuzeitlicher Allgemeinbildung. Eigentlich war und ist er jedoch nicht weniger als eine Revolution des Weltbildes:

- Er widerspricht dem unmittelbaren Augenschein, dass die Sonne auf- und untergeht. Dass die Erde sich um die Sonne dreht, ist im wahrsten Sinne des Wortes »wider-sinnig«, paradox.
- Er verrückt das Zentrum der Welt. Die Erde – die Heimat des Menschen! – steht nicht mehr im Mittelpunkt, sondern kreist irgendwo am Rande des Alls. Eine narzisstische Kränkung des Menschen par excellence!

- Er stellt die Verhältnisse auf den Kopf. Die Sonne wird nicht bewegt, sondern bewegt die Erde. Die Kräftefelder im Kosmos bekommen eine völlig andere Ordnung.
- Er zerstört alte Gewissheiten und eröffnet neue Einsichten. Der Weltraum wird weit, grenzenlos, unendlich. Der sphärische Gartenteich des Ptolemäus wird zum intergalaktischen Ozean.
- »DIE ERDE DREHT SICH UM DIE SONNE.« Mehr als ein kleiner Wissenssatz. Eine kopernikanische Wende. Ein Umsturz der kosmischen Ordnung. Eine Revolution des Himmels.

»So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.« (Röm 3,28) Der Satz gehört zum kleinen Einmalein evangelisch-theologischer



Allgemeinbildung. Verstehen lässt er sich aber nur, wenn man auch ihn in kosmischen Dimensionen begreift: als kopernikanische Wende, als Umsturz der religiösen Weltordnung, als Revolution des Himmels! Anders lässt sich nicht begreifen, was Paulus im Römerbrief schreibt und wie er es tut:

– Der Satz widerspricht dem unmittelbaren Augenschein, dass der Mensch selbst etwas tun kann und soll. Dass er sich – gerade dort, wo es wirklich draufankommt: bei Himmel, Heil und Seligkeit – nur beschenken lassen kann, ist »wider-sinnig«, paradox.

– Er verrückt das Zentrum der Welt. Der Mensch ist nicht mehr Mitte und Maß aller Dinge. Die Mitte – auch des Menschen – liegt vielmehr außen, jenseitig. Eine fundamentale Irritation der eigenen Nabelschau.

– Er stellt die Verhältnisse auf den Kopf. Gott wird nicht durch den Menschen bewegt, sondern Gott bewegt den Menschen. Die Kräftefelder von Beten, Frommsein, Lieben bekommen eine völlig andere Ordnung.

– Er zerstört alte Gewissheiten und eröffnet neue Einsichten. Die Seele ahnt Weite, Freiheit, Unendlichkeit. Der Gartenreich des frommen Bewusstseins geht auf im Ozean göttlicher Verheißung.

Der Römerbrief – Manifest eines religiösen Umsturzes, Deklaration einer Revolution des Himmels!

LEBEN IN ANDEREN DIMENSIONEN – EIN KLEINES EXERZITIUM

Wie lebt man in einer so geistlich »ver-rückten« Welt: mit einem Himmel, der nicht mehr oben ist, mit einem Zentrum, das außen ist, mit anderen Dimensionen des Lebens?

Ein kleines geistliches Exerzitium – in Anlehnung an den weiteren Römerbrief.

1. Rühm und sorg dich nicht. Sorge und Ruhm sind die Zwillingsschwänge der alten Welt. Die eine treibt dich zur Verzweiflung, die andere zum Hochmut. Und beide machen klein, krumm und dumm, weil sie dich auf dich selbst begrenzen, weil sie »gott-blind« sind. (Röm 3,27)
2. Glaube nur Unglaubliches. Gott liebt es, aus dem Nichts zu schaffen: Anfang aus Ende, Licht aus Dunkelheit, Leben

aus Tod. Es tut gut, den ängstlich gehüteten Gartenzaun des Vorstellbaren zu überspringen. Am Ende werden wir uns sowieso alle noch wundern. Zum Glück. (Röm 4,17ff.)

3. Lebe prototypisch. Du lebst als Erstling aus Gottes neuer Welt – mitten unter Pflanzen, Tieren, Menschen, die sich danach sehnen, es aber nicht sehen. Darum sing vom Morgen, wenn es noch dunkel ist. Lebe so, dass es ohne Gott keinen Sinn ergibt. (Röm 8,18ff.)
4. Sei konzentriert exzentrisch. Es ist anstrengend, die Mitte außerhalb zu haben. Man muss immer wieder neu anfangen, um von Gott her und zu ihm hin zu leben. Darum trainiere geistlich deine Seele. Schärfe dein Ohr für das gute Fremdwort »Evangelium«. (Röm 6; 10,17)
5. Genieße geistliche Gewissheit. Die Sache ist entschieden: ein für allemal und für dich. Zwischen Gott und Mensch passt in Christus kein Blatt. Am Ende wird es gut ausgehen, auch wenn es – immer wieder – nicht so aussieht. (Röm 8,31ff.)
6. Werde Musterbrecher und -gestalter. Mach dich frei von Formen, um anderen zu begegnen – und begegne ihnen formvollendet. Zur Liebe und zum Glauben gehören Kunstregeln, keine Vorschriften. Handle immer wieder einmal erfrischend anders. (Röm 7,1ff.)
7. Sei heilig im Kleinen. Frömmigkeit ereignet sich am Bürgersteig, Opfer in der Warteschlange, Heiligkeit bei der Steuererklärung. Gott dienst du im Alltag. Am Feiertag dient dir Gott. (Röm 12,1)

UND ALS DER BRIEF GESCHRIEBEN WAR . . .

Und als der Brief geschrieben war, trank Paulus die Weinschale aus und legte sich hin. Es hatte bis lange in die Nacht gedauert, Tertius das Schreiben fertig zu diktieren. Anders als früher, als er so was noch selber gemacht hatte. Immer wieder hatte er neu angesetzt, umformuliert, verändert. Der Brief war ihm schwer gefallen. Die langen, mühsamen Reisen hatten ihre Spuren hinterlassen. In den großen Städten Kleinasiens und Griechenlands war er gewesen. Rastlos war er gereist, um möglichst allen von Christus, Kreuz und Glauben zu sagen. Und immer wieder hatte es Auseinandersetzungen gegeben. Sie hatten seine Worte verdreht, hatten ihn geschlagen, eingesperrt, vertrieben. Seine eigenen Leute von früher klagten ihn an.

Doch jetzt war der Brief fertig und auf dem Weg. Auf dem Weg in die Hauptstadt, nach Rom, in das Zentrum des römischen Reiches. Und er selbst würde hoffentlich bald folgen. Er hatte alles gesagt. Und bei der Suche nach den richtigen Worten war ihm selbst manches klarer geworden. Jetzt spürte er wieder jene große innere Gewissheit: Er hätte es nicht anders machen können. Die Freiheit vom Gesetz forderte den Schritt über die Grenze. Es war einfach eine »wider-sinnige« Botschaft an eine »ver-rückte« Welt. Aber er würde immer wieder davon erzählen. Auch wenn viele es nicht verstanden. Dann schlief er ein und hatte – seit langem – seine erste traumlose Nacht.

THORSTEN LATZEL



VON TRUTZ UND TROST DES GLAUBENS

EINE LIEDPREDIGT
ZU »EIN FESTE BURG IST
UNSER GOTT«

Cos - ti - no fuer - te es nues - tro



Ein feste Burg ist unser Gott – das ist zweifellos das bekannteste der von Luther geschaffenen Lieder. Es wird heute in der ganzen Welt gesungen: auf Tschechisch, Englisch, Spanisch, Estnisch, ja sogar Arabisch und Koreanisch. Es wurde zu einer Art »Nationalhymne«, Erkennungszeichen des gesamten Protestantismus. Auch auf ökumenischen Feiern singt man dieses Lutherlied. Ich kann mich daran erinnern, wie es mit Enthusiasmus und stolzer Freude in einer großen Pfingstkirche in Chile gesungen wurde. Jene Gemeinde identifizierte sich mit diesem Lied als Ausdruck ihrer eigenen Erfahrung (des Sieges über die Dämonen, von denen wir säkularisierten Menschen schon nichts mehr hören wollen?!). So kann das Lied sehr eindrucksvoll, imponierend und ergreifend gesungen und gehört werden. Erfüllt es diese Rollen zu Recht?

Wir wissen nicht, wann Luther dieses Lied komponiert hat. Ganz sicher hat er es nicht geschaffen, um irgendeinen konfessionellen Stolz auszudrücken, ebenso wenig als Lied des Sieges in einem religiösen Wettstreit. Das Lied war schon in einem Gesangbuch von 1529 enthalten, ist also vor dieser Zeit entstanden, aber sicherlich nicht an den Anfängen der Reformation, um 1517, das Jahr des Anschlags der berühmten 95 Thesen, auch nicht um 1521, wie man zuweilen vermutete, als Luther seine Sache in Worms vor dem Reichstag und dem Kaiser verteidigen musste. Eine Hypothese meint, es sei entstanden, als Wittenberg 1527 von einer furchtbaren Pest heimgesucht wurde. Wie dem auch sei, sein Wesenszug ist – das zeigt sein Text ohne jeglichen Zweifel – Vertrauen auf Gott, Zuversicht und Trost in jeglicher Bedrängnis und Versuchung, in Krankheit, in Naturkatastrophen, Kriegen und tausend Ängsten. Was gibt uns Kraft in den schweren Tagen des Lebens? Und wenn wir ans Ende des Lebens kommen, was wird uns tragen? Dies sind auch die Grundfragen im 46. Psalm, auf den das Lied

sich gründet. Es ist ein Psalm des Vertrauens und des Trostes, mit einem unverzagten Bekenntnis der Zuversicht auf Gott im Angesicht von jeglicher Not. Auch der Psalm ist ein Lied, wahrscheinlich für den Gottesdienst; es hat drei Strophen, wobei jede Strophe mit dem Bekenntnis kulminiert: »Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.« (V. 8 und 12; wie Bibelforscher meinen, stand dieser Kehrvers auch nach dem V. 4.)

Am Gottvertrauen wird inmitten von Ereignissen festgehalten, die uns seitens der Natur bedrohen und betreffen – Katastrophen wie Berggrutsch und Erdbeben werden genannt (V. 3–4) – sowie auch in Gefahren in der Geschichte der Völker – es werden Kriege genannt (V. 7 und 10). Angesichts solcher Bedrohungen mit Zerstörung und Tod wird die Anfangsaussage des Psalmisten festgehalten: »Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.« (V. 2) Mitten in der Not beschützt Gott Jerusalem, die heilige Stadt, aus deren dürrem Boden herzerfrischende Wasserquellen sprießen. Die dritte Strophe spricht von der wunderbaren Befreiung, die von Gott kommt: Er wird den Kriegen ein Ende machen, alle Waffen zerschlagen und sein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit aufrichten, an dem wir teilhaben können. Darum brauchen wir uns nicht zu fürchten (V. 3).

Ist das eine naive und irrealer Hoffnung, die Luther mit seinem Lied weit verbreitet hat?

Wie der Psalm, so beginnt auch das Lied Luthers mit einem klaren Bekenntnis:

EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT,
EIN GUTE WEHR UND WAFFEN.

Und fügt hinzu:

ER HILFT UNS FREI AUS ALLER NOT,
DIE UNS JETZT HAT BETROFFEN.

Luther ignoriert nicht die harte Wirklichkeit der Versuchungen, des Leidens, des Bösen und des Todes. Aber er kennt eine noch größere Wirklichkeit: die immer überwiegende Gnade Gottes.

Noch in der ersten Strophe sagt der Text, gegen wen Gott triumphieren wird, nämlich den Satan selbst, vor dem sich auf der Erde niemand retten kann, es sei denn durch die Zuflucht zu Gott.

DER ALT BÖSE FEIND
MIT ERNST ER'S JETZT MEINT;
GROSS MACHT UND VIEL LIST
SEIN GRAUSAM RÜSTUNG IST,
AUF ERD IST NICHT SEINSGLEICHEN.

Die zweite Strophe führt uns in das Herz des durch Luther wieder entdeckten Evangeliums:

MIT UNSRER MACHT IST NICHTS GETAN,
WIR SIND GAR BALD VERLOREN.

Hier klingt Luthers eigene Erfahrung an: Wie auch immer er sich anstrenge, die Gerechtigkeit und Frieden mit Gott zu erlangen, kamen doch sein Gewissen und sein Herz nicht zur Ruhe. Wir erreichen die Rechtfertigung vor Gott nicht durch gute Werke wie verdienstvolle Wohltätigkeit oder gar unsere Frömmigkeit und Gebete. Der Feind ist zu stark. Ist es deshalb wirklich eine verlorene Sache?

ES STREIT' FÜR UNS DER RECHTE MANN,
DEN GOTT HAT SELBST ERKOREN.

Und damit keinerlei Zweifel herrsche, folgt die Identifikation:

FRAGST DU, WER DER IST?
ER HEISST JESUS CHRIST,
DER HERR ZEBAOTH,
UND IST KEIN ANDRER GOTT,
DAS FELD MUSS ER BEHALTEN.

Die Rettung kommt allein von Gott.

In dieser Gewissheit können wir uns der Wirklichkeit in ihrer ganzen Dimension stellen, wie es in der dritten Strophe geschieht. Wenn die ganze Welt in der Hand des Teufels wäre, – die portugiesische Übersetzung spricht von »tausend Dämonen«, die uns verschlingen möchten – brauchen wir doch nicht der Angst zum Opfer fallen. Der Böse hat keine Macht mehr; ein einziges Wörtchen Gottes wird ihn vernichten.

UND WENN DIE WELT VOLL TEUFEL WÄR
UND WOLLT UNS GAR VERSCHLINGEN,
SO FÜRCHTEN WIR UNS NICHT SO SEHR,
ES SOLL UNS DOCH GELINGEN.
DER FÜRST DIESER WELT,
WIE SAU'R ER SICH STELLT,
TUT ER UNS DOCH NICHT;
DAS MACHT, ER IST GERICHT';
EIN WÖRTLEIN KANN IHN FÄLLEN.

Die Souveränität Gottes kann nicht durchschlagender behauptet werden. Alle unsere Anstrengungen sind nutzlos, aber Gott genügt »ein Wörtlein«. Wenn ihm ein einziges Wörtchen

genügt, warum sollten wir uns ängstigen in Not und Schmerz, da wir doch von ihm Verheißungen der Rettung in so reicher Zahl empfangen haben?

Diese trostreiche Folgerung kommt in der vierten Strophe:

DAS WORT SIE SOLLEN LASSEN STAHN
UND KEIN' DANK DAZU HABEN;
ER IST BEI UNS WOHL AUF DEM PLAN
MIT SEINEM GEIST UND GABEN.

Gott öffnet uns neue Perspektiven und lässt uns den Lebensweg weitergehen, jetzt begnadet mit seinem Geist und seinen Gaben. Vor dem Horizont der Ewigkeit wird alles relativ und provisorisch; selbst wenn wir alles verlieren, was uns nach Gott am wichtigsten ist, werden wir doch in seinem Reich der Hoffnung, der Gerechtigkeit und des Friedens sein.

NEHMEN SIE DEN LEIB,
GUT, EHR, KIND UND WEIB:
LASS FAHREN DAHIN,
SIE HABEN'S KEIN' GEWINN,
DAS REICH MUSS UNS DOCH BLEIBEN.

»Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib«? Ist das nicht eine Missachtung dieser so wesentlichen Werte unseres Lebens und unserer engsten Beziehungen, an denen Luther selbst sich in der Zeit seines Lebens auch gefreut hat? Täuschen wir uns aber nicht: Sicherheit für das Leben gewähren sie uns nicht. Früher oder später, sei es in dramatischer Form, sei es in allmählicher und »natürlicher« Weise, werden wir es mit dem »letzten Feind« zu tun haben, mit dem Tod. Und alle Menschen, ohne Ausnahme, fallen ihm zum Opfer. Wird damit alles zu Ende sein? Keinesfalls. Denn »Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.« (1. Kor. 15,26) Auch dieser Feind wird durch Jesus überwunden. »Der Tod ist verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!« (V. 54, 55 u. 57)

Am Anfang des Liedes heißt es: »Ein feste Burg ist unser Gott«, und am Ende: »Das Reich muss uns doch bleiben.« In der portugiesischen Fassung heißt es: »Sein Reich ist unser Erteil.« Es wird klar: Nichts Menschliches kann uns letzten Endes Sicherheit geben vor den Mächten, die uns bedrohen. Wir können eindrucksvolle Burgen bewundern, aber die mit Menschenhänden gebauten können uns nicht die Sicherheit geben, die wir zuletzt brauchen. Nur Gott, durch Christus, kann sie uns geben. Darum »Ein feste Burg ist unser GOTT.« Es gibt auf der Erde keine andere Burg, die letzten Endes fest und gut ist. Allein unser Gott ist es. »Das ist gewisslich wahr«, wie Luther es wiederholt im Katechismus sagt.

Noch ein Wort dazu: In den Tagen, da ich diese Predigt erarbeite – Januar 2010 – laufen im Fernsehen fast unaufhörlich

dramatische Nachrichten und Bilder von dem katastrophalen Erdbeben in Haiti. Überall Zerstörung – der Häuser, der Kathedrale, der Regierungsgebäude, des Sitzes der Mission der Vereinten Nationen. Ein Drittel der Bevölkerung wurde hart getroffen. Die Schätzung der Zahlen von Todesopfern geht laufend in die Höhe. Es fehlt an Wasser, Essen, Unterkünften und ärztlicher Hilfe. Die Menschen laufen in Scharen ziellos durch die Straßen, ohne zu wissen, wo Hilfe zu suchen. Aber in der ganzen Tragödie kommen auch immer wieder Bilder von Solidarität, von der Rettung von Verschütteten, von ärztlicher Fürsorge unter prekärsten Bedingungen, von der Verteilung von Lebensmitteln, von der Geburt von gesunden Kindern durch verwundete Frauen – ein Strahl von Zukunft mitten im Chaos. Und es kommt auch das Bild von einer Gruppe von Menschen, die auf der Straße, zwischen Trümmern, beten und singen. Ob »Ein feste Burg« dabei ist? Es könnte gut sein.

Zusammenfassend: Mit gutem Recht hat das Lied »Ein feste Burg« einen besonderen Platz in der Frömmigkeit der Reformationskirchen. Aber nicht weil es zu singen wäre wie ein Lied des Sieges des Protestantismus, sondern weil es die Zentralität von Gottes Rettungswerk in Christus, für uns, so klar zum Ausdruck bringt. Weil es uns tröstet in der Not. Wenn wir unsere Machtlosigkeit erkennen, steht Gott uns doch zur Seite. Auf ihn können wir vertrauen, immer, in allen Lebenslagen, so dramatisch sie auch sein mögen, und schließlich im Angesicht des Todes. »Das Reich muß uns doch bleiben.«

WALTER ALTMANN



ZWISCHEN RECHTFERTIGUNG UND KARMA



EINE EVANGELISCH- LUTHERISCHE CHRISTIN IN INDIEN

INTERVIEW MIT
PRISCILLA SINGH,
PFARRERIN AUS INDIEN



Wie kommt es, dass Sie, eine Frau aus Indien, lutherische Christin sind?

PRISCILLA SINGH: Das ist eine Frage, die mir auch gerne mein Schwiegersohn, der aus Deutschland stammt, stellt, und er fügt noch hinzu: Und das obwohl Du gar kein Deutsch kannst! Ob ich deswegen weniger lutherisch bin als andere? Andere fragen mich, ob ich kürzlich vom Hinduismus konvertiert bin, da ich eine Inderin bin und sie davon ausgehen, dass Inder Hindus sein müssten. Es amüsiert mich, ihnen erklären zu können, dass das Christentum vor fast 2000 Jahren durch Thomas, einen der Jünger Jesu, nach Indien kam. Voller Stolz erkläre ich ihnen, dass ich eine Christin in der vierten Generation bin, Tochter eines lutherischen Pastors, und dass ich selbst auch ordinierte lutherische Pastorin bin. Sind es Amerikaner, freut es mich umso mehr, ihnen erzählen zu können, dass die lutherische Mission durch Bartholomäus Ziegenbalg, der der erste evangelische Missionar in Indien war, vor mehr als 300 Jahren hierhergekommen ist, also früher als in die Vereinigten Staaten! Macht mich das mehr evangelisch? Definitiv nicht!

Was bedeutet Ihnen Luther?

Ich bin eine evangelisch-lutherische indische Frau und ich danke Gott für Luther, vor allem für die Hinführung zur biblischen Rechtfertigungslehre, die ein Gegenpol zu den Lehren der vorherrschenden Religionen in Indien bildet. Im Allgemeinen sind Inder zutiefst religiöse Menschen, und Sie werden wissen, warum, wenn Sie jemals in einem dreirädrigen Auto inmitten des Verkehrs in den Städten Indiens gefahren wurden! Jedes Mal, wenn wir wieder sicher nach Hause gekommen sind, nachdem sich solch ein abenteuerlustiger Fahrer mit halsbrecherischer Geschwindigkeit durch den Verkehr geflochten hat, danken wir Gott für das Geschenk des Lebens.



Obwohl Hinduismus, Buddhismus, Jainismus und Sikh die großen Religionen sind, die in Indien entstanden sind, wirkt sich der Hinduismus im Alltag am meisten aus, weil Indiens Kultur und Religion so ineinandergreifen, dass es sehr schwer ist, kulturell Inder und geistlich Christ zu sein.

Gibt es so etwas wie ein gemeinsames indisches Ethos?

Hinduismus, Buddhismus und Jainismus haben eine gemeinsame Doktrin; die Doktrin des Karmas, das sind die Taten oder das Handeln des Menschen in diesem Leben. Nach der Lehre des Karmas wird das tägliche und das jenseitige Leben jedes Lebewesens von seinem Karma bestimmt. Man glaubt, dass ein frommes Leben, das gefüllt ist mit Ritualen, täglichem Beten, strengem Fasten, Buße, guten Taten der Nächstenliebe, Gastfreundschaft Fremden gegenüber, Achtung der Schöpfung, sowohl der belebten als auch der unbelebten, respektvoller Pflege der Eltern, der Älteren und anderer Familienmitglieder, zu einem glücklichen Leben führt. Nicht nur das, sondern diese großen Religionen glauben auch an Wiedergeburt und daran, dass das eigene Karma im nächsten Leben zu einem höheren Wesen und einem besseren Leben führt. Ist jemand zum Beispiel kastenlos geboren oder als Dalit (eine unterdrückte, sozial marginalisierte Gruppe unterhalb der Kastenordnung), ist es für ihn oder sie am besten, dies als Schicksal zu akzeptieren und die Leiden durch die Ausgrenzungen zu ertragen, so dass er oder sie vielleicht ins nächste Leben als höheres Wesen oder in eine höhere Kaste geboren wird.

Viele im Lande Luthers sind fasziniert von der indischen Spiritualität. Was fasziniert sie umgekehrt an Luther?

Angesichts des eben beschriebenen Ethos in Indien wird Luthers Rechtfertigungslehre zur befreienden Kraft! Nicht unser Tun bestimmt unser Schicksal, sondern das, was Christus am

Kreuz endgültig für uns getan hat. Wir erfahren im Glauben: Wir müssen eine hierarchische und religiös sanktionierte Sozialstruktur nicht hinnehmen, sondern können die Fülle des Lebens genießen. Gleichzeitig können wir uns voller Hoffnung und Erwartung und ohne Angst auf das ewige Leben freuen. Dennoch bin ich berührt, wenn Menschen anderen Glaubens in ihrer andächtigen und schönen, großzügigen und frommen Art Gott so eifrig suchen, und ich wünschte, Christen könnten so hingebend und aufrichtig wie sie sein.

Was spricht sie besonders an der Lehre Luthers an?

Ich bin vor allem wegen der Doktrin des »Priestertums aller Gläubigen« gerne Lutheranerin, die sich für mich mit der Geschichte vom Herunterreißen der Vorhänge im Allerheiligsten des Alten Tempels in Jerusalem verbindet. Bei Jesu Kreuzigung wurden symbolisch vier trennende Vorhänge niedergerissen. Erstens war die Trennung des heiligen Vaters von einem sündhaften Volk zerrissen worden, und der Gott, den man ohne Verlust seines Lebens nicht schauen durfte, offenbarte sich in Christus als ein Gott, der uns Freund und liebevoller Begleiter ist. Zweitens wurde die Trennung zwischen

den Juden und den Heiden und zwischen den Rassen zerrissen – alle durch Christus vereinend. Drittens wurden die geschlechtsspezifischen Barrieren, der sexistische Vorhang, der Frauen als minderwertige Wesen ausgrenzte, zerrissen, als die Frauen, die zu Jesu Begräbnis kamen, durch ihn auserwählt wurden, Zeuginnen seiner Auferstehung zu sein. Viertens wurde die Trennung zwischen den Priestern und den Laien niedergerissen, um alle Gläubigen als Priester in Gottes Haus einzuladen.

Doch es dauerte mehr als 1500 Jahre, bis Luther dies mutig mit seiner Lehre der Rechtfertigung aus Glauben zurückgewinnen und das Priestertum aller Gläubigen hervorheben

»
ES IST SEHR
SCHWER,
KULTURELL INDER
UND GEISTLICH
CHRIST ZU SEIN
«



AUF DEM WEG
ZUR ST.-THOMAS-
KIRCHE IN CHENNAI,
DER GRABES-
KIRCHE DES
APOSTELS INDIENS

konnte. Ich, die einst echte Zweifel hegte, ob Frauen ordiniert werden sollten, wurde durch dieses Konzept der Priesterschaft ermutigt und eingeladen, das Amt einer Pastorin zu übernehmen.

Welche reformatorische Grundüberzeugung würden Sie noch besonders nennen?

Ein weiterer Grund, warum ich Gott für Luther dankbar bin, ist der, dass er die Bibel jedermann zugänglich gemacht hat und damit Gottes Wort im Leben aller Menschen wirken konnte. Luthers Lehre des »sola scriptura« lädt alle Menschen ein, die Augen zu öffnen, um die Schriften wieder und wieder zu lesen und zu interpretieren, um daraus den Trost zu erfahren, dass alle unsere Sünden vergeben sind, dass wir die Kraft und Weisheit haben, die Führung und den Trost bekommen, den wir täglich brauchen, und das sichere Vertrauen und die Hoffnung bis in die Ewigkeit haben.

Wie passen für Sie Ihr christlicher Glaube und ihr indisches Erbe zusammen?

Indische Christen kämpfen darum, ein kulturell indisches und gleichzeitig geistlich christliches Leben zu führen. Einige haben versucht, Wege zu finden, Christus im Hinduismus zu sehen, die Vedas (die Heiligen Schriften der Hindus) zu lesen, um zu sehen, ob Christus dort erwähnt wird. Einige andere haben einen westlichen Lebensstil angenommen, damit sie alles Indische, was sie gleichzeitig als hinduistisch einstufen, zurückweisen können. Ein paar andere lassen das Alte Testament außer Acht und versuchen, den historischen Christus in Indien zu finden. Dieses sind einige Bestrebungen, Jesus seiner jüdischen Wurzeln zu entledigen und das Alte Testament zu ignorieren. Viele Inder anderer Religionen würden Christus als einen der guten Gurus akzeptieren oder sogar als eine der vielen Inkarnationen von Gott. Mahatma Gandhi ist ein klassisches Beispiel dafür. Er hat die Bergpredigt ernst genommen und für seinen gewaltlosen Freiheitskampf Jesus als Vorbild gehabt; er akzeptierte Christus als einen Guru, doch lehnte er das Christentum als Religion

ab. Für mich aber ist das Wichtigste der paulinische Gedanke, dass Christus für uns gestorben ist. Sein Opfer beendet alle menschlichen Opfer.

Was verstehen Sie unter dem Opfer Christi?

Das Gesetz, wie es im Alten Testament gegeben ist, bezeugt Gottes Herrlichkeit, aber auch unser sündhaftes Leben. Die Gebote geben uns das Wissen über Sünden und Missetäter und Gottlose, aber das Opferblut Christi bedeckt unsere Sünden. Ich möchte nicht wie eine blutrünstige Person klingen oder eine, die es vorzieht, in der Steinzeit zu leben. Ich möchte nur darauf verweisen, was vom Gesetz und den Propheten bezeugt wird: Wir brauchen ein Opfer für unsere Sünden. Interessanterweise wurden die Tieropferungen im Tempel in Jerusalem bald nach der Kreuzigung Jesu Christi beendet, weil das vollkommene und einmalige Opfer am Kreuz dargebracht wurde. Nebenbei bemerkt wurde auch in vielen Ländern die weithin übliche Praxis der Tieropfer beendet, nachdem sie von dem gekreuzigten Christus erfahren haben. Gott ist uns Menschen durch seine Menschwerdung in Christus nahegekommen.

Man kann also festhalten, dass es genug Grund gibt, stolz darauf zu sein, dass Sie als Inderin zugleich lutherische Pastorin sind?

Ich bin nicht stolz darauf, eine lutherische Pastorin oder eine Pastorentochter zu sein, oder darauf, dass ich an ein gesellschaftsrelevantes Evangelium glaube. Stattdessen empfangen ich mit Dankbarkeit, was mir großzügig und reichlich durch Jesus Christus gegeben wurde, und ich blühe auf in der freigiebigen Liebe Christi. Etwas Gutes zu tun, ist eine beglückende Antwort auf die Liebe von Christus am Kreuz und die Gerechtigkeit und Rechtfertigung, die er für jeden von uns errungen hat. Und sie ist frei wie die Luft, die wir atmen, und das Wasser, das wir trinken; so natürlich und frei, aber wahrhaftig und absolut notwendig!

Die Fragen stellte ANTON KNUTH
Übersetzt von CHRISTA RIEDEL



GEGEN DEN STROM

CHRISTIN WERDEN IN EINEM
SÄKULAREN UMFELD –
INTERVIEW MIT DR. ELKE EISENSCHMIDT,
MITGLIED DES RATES DER EKD

Welche Bedeutung haben Luther und die Reformation für Sie persönlich?

ELKE EISENSCHMIDT: Die Person Martin Luthers beeindruckt mich durch ihre gewaltige Lebensleistung. Seine Absage an die mittelalterlichen Ablass- und Bußpraktiken und die damit einhergehende Neuausrichtung der Beziehung von Gott und Mensch sind für mich von besonderer Bedeutung. Nicht durch seine Werke wird der Mensch gerecht vor Gott, sondern allein durch Gottes Gnade. In dieser Feststellung steckt eine revolutionäre und befreiende Kraft. Und die Überzeugung vom »Priestertum aller Gläubigen« macht klar: Gott und Mensch stehen in direkter Beziehung. Für die Erfahrbarkeit Gottes braucht es keinen vermittelnden Priester. Dies ist ein zutiefst demokratischer Gedanke, der auch nach 500 Jahren nichts von seinem Reiz verloren hat.

Sie haben sich aus eigenem Entschluss in einem eher unkirchlichen Umfeld taufen lassen. Wie haben die Menschen darauf reagiert?

Ich habe mich mit 15 Jahren taufen lassen – mein persönliches Umfeld bestand damals also hauptsächlich aus meiner Familie und meinen Schulfreunden. Die Reaktionen dieser Menschen auf meine Taufe waren sehr unterschiedlich. Meine Mutter – eine Atheistin – war zunächst etwas irritiert. Sie hat aber verstanden, dass meine Taufe ein sehr wichtiges Ereignis für mich war. Mein Vater – der ebenfalls evangelisch ist, seinen Glauben in der Familie aber nicht offen gelebt hat – hat sich gefreut. Andere Verwandte haben meinen Taufentschluss überhaupt nicht nachvollziehen können. Ich erinnere mich, dass einer von ihnen während der Tauffeier zu mir kam und sagte: »Ja, in diesem wiedervereinten Deutschland muss man wohl zu einer der Kirchen gehören, damit man es zu etwas bringt.« Das hat mich geschockt. Es zeigt aber, wie fern vielen Menschen die Idee eines lebendigen Glaubens ist. Ganz im Gegensatz dazu stand die Reaktion meiner Schulfreunde. Die haben meine Taufe positiv aufgenommen: Ich war Schülerin an einer ökumenischen Schule, Fragen des Glaubens waren dort etwas Selbstverständliches. Da wir in einem Alter waren, in dem sich viele konfirmieren ließen, war meine Taufe also ganz natürlich.

Nur in den neuen Bundesländern ist der Reformationstag gesetzlicher Feiertag. Gibt es in Ostdeutschland trotz Entkirchlichung ein besonderes Bewusstsein für das reformatorische Erbe?

Einen besonderen Stolz auf die bewegte Vergangenheit gibt es ganz bestimmt. Der zeigt sich zum Beispiel im großen Interesse an lokaler Geschichte. Und da spielen die Auseinandersetzungen im Zuge der Reformation natürlich eine große Rolle.

Viele Menschen – die mit der Kirche sonst nichts zu tun haben – engagieren sich in Kirchbauvereinen, etwa um die Dorfkirche vor dem Verfall zu bewahren. Denn trotz Kirchenferne wird die Dorfkirche als ein ganz besonderes, identitätsstiftendes Bauwerk wahrgenommen.

Welche Kraft haben heute noch reformatorische Grundüberzeugungen wie das »Priestertum aller Gläubigen«, der »Rechtfertigung allein aus Glauben« und die Orientierung »allein an der Schrift«?

An diesen Grundüberzeugungen schätze ich zweierlei: auf der einen Seite ihre befreiende und einladende Kraft und auf der anderen Seite ihre Unbequemheit und Sperrigkeit. Der Gedanke des »Priestertums aller Gläubigen«, also die Überzeugung, dass wir alle gleichermaßen Gott erfahren und Gottes Wirken interpretieren können, ist hochaktuell. Sie setzt jeden Menschen in direkte Beziehung zu Gott, hat also etwas sehr Demokratisches. Auf der anderen Seite sind wir dadurch herausgefordert, uns mit Gott und unserem Glauben aktiv auseinanderzusetzen. Und das kann, wenn wir es ernst nehmen, sehr unbequem werden. Ähnliches gilt für die Überzeugung »allein durch die Schrift«.

Auf der einen Seite sind wir alle gleichermaßen aufgefordert, die Heilige Schrift zu lesen und für uns zu interpretieren. Auf der anderen Seite ist auch das manchmal unbequem, und wir sind gehalten, liebgewordene Überzeugungen aufzugeben. Die »Rechtfertigung allein aus Glauben« ist zunächst eine ungeheuer erleichternde Zusage. Unsere Existenz ist gerechtfertigt ganz ohne unser Zutun! Denn auch der Glaube ist ja ein Gottesgeschenk. Auf der anderen Seite ist diese Überzeugung aber auch Zumutung. Vor einiger Zeit unter-

hielt ich mich mit einer atheistischen Freundin über dieses evangelische Bekenntnis. »Dann ist es eurem Gott also egal, was ihr tut? Das finde ich nicht in Ordnung!«, war ihre Reaktion. Dass wahrer Glaube eben auch gutes Tun umfasst, ist manchmal schwer zu vermitteln.

Unterscheidet sich das Verhalten von Christen von dem anderer Menschen? Gibt es für Sie eine spezifisch christliche Moral?

Wenn man diese Frage empirisch angeht, so wird die Antwort wahrscheinlich lauten, dass es keinen solchen Unterschied gibt. Aber gerade hier im Osten Deutschlands hat sich während der Friedensgebete der friedlichen Revolution gezeigt, dass es eben doch manchmal vorkommt. Die Kirchen und das Verhalten der Christen waren ein entscheidender Faktor, der zum Gelingen dieser Revolution beigetragen hat. Das spezifisch Christliche an der christlichen Moral ist nicht so sehr ihre spezifische Ausprägung als ihr Fundament. Christliche Moral findet ihren Grund im Gebot Gottes zur

»
UNSERE
EXISTENZ IST
GERECHTFERTIGT
GANZ OHNE
UNSER ZUTUN!
«



Nächstenliebe, im Aufruf zur Nachfolge Christi. Das macht sie zur spezifisch christlichen Moral.

Was bedeutet für Sie ein altes Wort wie »Vergebung«, und wie können wir von Gottes »Versöhnung durch Jesus Christus« sprechen?

Durch Jesus Christus hat Gott gezeigt, wer und wie er wirklich ist. Durch seine Menschwerdung ist uns dies ein für alle Mal begreifbar geworden. Dies ist ein Teil der Versöhnung Gottes mit den Menschen. Der Kreuzestod und die Auferstehung Christi und die dadurch erwirkte Vergebung der Sünden ist zugleich zentrales Moment des christlichen Glaubens und »unglaublich«. Zu allen Zeiten hat diese unglaubliche Gottestat Zweifel und Unglauben hervorgeru-

»
**GOTT SPRICHT
 UNS ALLEN
 DIE GLEICHE
 UNANTASTBARE
 WÜRDE ZU**
 «

fen. Deshalb ist unser Reden von der Versöhnung Gottes mit den Menschen durch Jesus Christus gleichzeitig Befreiung und Zumutung.

Was schätzen Sie besonders daran, Christ zu sein?

Am Christsein schätze ich besonders, dass Gott uns allen unabhängig von sozialem Status, Rasse und Geschlecht die gleiche unantastbare Würde zuspricht. Gottes Auftrag an uns, an einer Welt mitzuwirken,

in der sich diese unterschiedslose Wertschätzung Gottes auch im alltäglichen menschlichen Miteinander ausdrückt, macht das Christentum für mich ganz besonders anziehend.

Die Fragen stellte ANTON KNUTH

Drüben am Waldrand liegt eine Kirche. Sie ist ehrwürdig und alt, mindestens 500 Jahre. Wer so ein Alter erreicht hat, müsste eigentlich aus dem Gröbsten raus sein. Aber leider ist das nicht der Fall. Im Gegenteil: Ach, seufzt der Pfarrer, wir müssten das Dach reparieren. Und seit wir uns keinen Gärtner mehr leisten können, verwildert das Blumenbeet, stimmt der Kirchenvorstand ein. Hätten wir nur mehr Geld! Und mehr Nachwuchs! Die Alten klagen: Früher waren junge Leute noch idealistisch – aber heute? Alle haben nur noch ihre Freizeit und ihre Karriere im Sinn. Und die Jungen klagen: Früher, da waren die Alten noch weise. Aber heute? Denken nur noch ans Geld!

So vergehen einige Jahre, und mit dem Kirchlein geht es nicht gerade bergauf. Eines Tages wird dem Pfarrer klar, dass etwas geschehen muss. Man diskutiert. Entwirft Kostenpläne. Und verwirft sie wieder. Einer schlägt eine Werbekampagne vor. Und wie wäre es mit Touristen, die Eintritt zahlen? Aber egal, welche Idee auch auftaucht, das Ende ist immer ein resigniertes Kopfschütteln. Hatten wir schon, funktioniert nicht, ist zu teuer.

Schließlich beschließt der Pfarrer, als letzten Versuch diese merkwürdige Einsiedlerin im Wald zu befragen. Sie gilt als weise, auch wenn der Pfarrer solchen Dingen äußerst skeptisch gegenübersteht.

Er macht sich gleich nach dem Sonntagsgottesdienst auf den Weg. Stolpert über Steine und weicht Brombeerranken aus, ärgert sich, dass ein Ast seinen Talar beschädigt, und verteidigt sich tapfer gegen Mückenschwärme. Schließlich steht er vor einer schäbigen Hütte. Na, denkt er, das kann ja was werden.

Tapfer tritt er ein und sieht eine mittelalte Frau an einem Tisch sitzen, vor sich zwei Tassen, als habe sie bereits auf ihn gewartet. Zögernd beginnt er zu erzählen. Klagt und jammert, stöhnt und seufzt. Wie kann unsere Kirche nur wieder ein blühender Ort werden? Die Frau hört sich alles an, manchmal erahnt er ein leichtes Nicken. Als der Pfarrer geendet hat, schaut er sie erwartungsvoll an.

Ich kann euch auch nicht helfen, antwortet sie. Aber, aber, stottert er, könnt Ihr mir denn nicht irgendetwas raten? Sie denkt einen Moment nach und schüttelt dann wieder den Kopf. Nein. Enttäuscht erhebt sich der Pfarrer, aber als er

schon in der Tür steht, sagt sie: Ich kann euch nur eins sagen: Der Messias ist mitten unter euch.

In der Kirche warten die anderen schon gespannt auf die Rückkehr ihres Pfarrers. Und? Was hat sie gesagt? Welche Vorschläge hat sie gemacht? Was sollen wir tun? Müde schüttelt der den Kopf: Nichts. Sie hat gar nichts gesagt. Gar nichts? Nicht den kleinsten Tipp gegeben? Nein. Nur als ich ging, rief sie mir so einen merkwürdigen Satz hinterher, der Messias sei mitten unter uns. Ich nehme an, sie wollte mich trösten.

So geht alles weiter wie gehabt. Obwohl: Genau genommen, nicht ganz. Der Satz hat sich in den Köpfen der Kirchenleute festgesetzt. Und wenn es stimmen würde?, denken sie. Wer

wäre es dann? Ach, denkt der Pfarrer, dann muss ich es wohl sein. Wer sonst? Auch das noch! Andererseits – vielleicht ist es ein Jüngerer, womöglich einer, der alles umkrepelt? Ihm fällt die neue Vikarin ein. Tatsächlich, diese unerfahrene junge Frau? Andererseits könnte es auch der alte Schulte sein. Ein wahrhaft Heiliger! Jeden Sonntag singt er laut im Gottesdienst, und auf jede Freizeit fährt er mit! Der Küster ist es ganz sicher nicht – dieser alte Nörgler! Allerdings: Trifft er mit seiner Kritik nicht oft ins Schwarze? Aber Hilde Möller, die kann es nun wirklich nicht sein, stiller als ein Goldfisch ist die. Andererseits – zuhören kann sie, dass man ganz leicht und beschwingt wieder davongeht. Und was ist mit dem Diakon? Ausgeschlossen! Was versteht der schon von Theologie? Nur – keiner sonst kann mit ein paar Worten einen ganzen Ausschuss zum Lachen bringen.

So kreisen die Gedanken aller hin und her, und auch jedes Gemeindeglied wird mit der stummen Frage betrachtet, ob es vielleicht der Messias sein könnte.

So kommt es, dass sich binnen kurzer Zeit herumspricht, was für ein besonderer Ort diese Kirche sei. Man würde jedem mit außerordentlichem Respekt begegnen, so freundlich und so warm. Die Gottesdienste beginnen sich zu füllen, im Pfarrgarten picknicken Eltern mit ihren Kindern, Jugendliche kommen und bringen Freunde mit, und das Lachen ist nicht mehr wegzudenken aus den alten Mauern. Was sagte ich zu Anfang? Es sei nicht alles zum Besten bestellt? Ich muss mich getäuscht haben.

SUSANNE NIEMEYER

DIE ALTE KIRCHE



EINE ERZÄHLUNG NACH
EINER ALTEN PARABEL



VOM ANDERS-WERDEN UND NICHT- ANDERS-KÖNNEN

WIDER EINE PROTESTANTISCHE
PLATTITÜDE



Um Martin Luther kommt man nicht herum, der steht ja da und kann nicht anders. Das ohnehin legendäre Diktum des Reformators wird anscheinend immer mehr zum Ausgangs- und selbstbestätigenden Bezugspunkt protestantischer Existenz in der heutigen Welt. Sein gestischer Sinn allerdings würde in seiner Problematik vollends erkannt, wenn er auf den ans Kreuz Genagelten bezogen und ihm der Satz in den Mund gelegt würde, dass er da hinge und nicht anders könne. Unversehens würde vergessen, dass er nicht an einem Endpunkt festhängt, sondern seine Position einem Durchgang geschuldet ist. Ein solcher Ausspruch ist glücklicherweise nicht nur nicht überliefert, sondern könnte schon als Gedanke davor schützen, den lutherischen Standpunkt zu evangelisieren.

Der gestische Sinn des trutzigen Dastehens und Nicht-anders-Könnens von Martin Luther ist nämlich einer konkreten Situation geschuldet, die, mit Verlaub, allerhöchstens auf eine verschwindend geringe Minderheit protestantischer Christen, zumindest im nordatlantischen Bereich, zutrifft. In globaler Perspektive mag das mancherorts anders aussehen. Wir in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts stehen jedenfalls mitnichten vor Kaiser und Reich und haben einzig den Ort,

an dem wir stehen, um die Erkenntnis des sola gratia zu verteidigen.

So hat das konstantinische Schicksal der Kirche in seinem staatstragenden Schwergewicht schnell auch den protestantischen Aufbruch zum Stehen gebracht. Da stand dann auch Luther woanders. Und nun stehen wir da und sollten wohl auch anders können.

SOLA GRATIA IST JA GERADE NICHT STANDFEST, SONDERN UNVERFÜGBAR, GRATIS; EBEN OHNE ZWECK, OHNE HINTERGEDANKEN, JA ABSICHTSLOS, WEIL GESCHENKT. Sola gratia ist nicht nur das Gegenteil jeglicher kleinbürgerlich moralischer Werkgerechtigkeit. Sie entblößt auch das ganze Programm protestantischer Richtigkeiten, von empathischer Dauerbetroffenheit über besserwisserisches Gutmenschentum bis hin zur alles erklärenden Sinnüberproduktion, als heutige Formen irdisch gewendeten Ablasses, wenn nicht als Handel so doch als eifersüchtiges Feilschen um (persönliche) Profilbildung; wir könnten auch sagen: Standortbestimmung als trotziges Festhalten an Wichtigkeit.

Nun sollen die Protestanten alles tun, sich engagieren und die Welt gestalten, streitbar sein, nicht zuletzt das Evangelium verkünden, aber eben aus der heiteren Gelassenheit des sola gratia



heraus. Und die ließe sich heute am besten mit Gratuität – und damit vom Standpunkt in die Bewegung – übersetzen. GRATUITÄT HEISST ABSICHTSLOSIGKEIT, UNEIGENNÜTZIGKEIT, SELBSTLOSIGKEIT, OHNE ZWECK, UNENTGELTLICHKEIT, ALSO UMSONSTIGKEIT (I. ILLICH), UNTER UMSTÄNDEN AUCH ERFOLGLOSIGKEIT. Als Übersetzung des sola gratia ist Gratuität zuerst einmal im Sinne des groß- und freizügigen göttlichen Wohlwollens, also des göttlichen Gnadenhandelns begründet. »Ohne Erfolg« und »ohne etwas dafür zu erwarten« sind zwei Aspekte der Gratuität, die auch christologisch herausfordernd sind. In anthropologischer Hinsicht lässt sich mit Gratuität der »entscheidende Gesichtspunkt zur Bestimmung der Würde des Menschen und seines Personseins« (O. Bayer, Nur ein Zellhaufen? Die Zeit, 2000/01) beschreiben. Gratuität meint auch einen Sinn fürs Provisorium, Zutrauen in die schöpferische Kraft der Einfachheit und einen grundlegenden Respekt vor der Freiheit des Anderen. Vielleicht sind Standpunkte eben einfach keine Kategorien der Gnade, sondern eher die der Schwerkraft?

Unsere westliche Welt ist geprägt von einer dominanten Instrumentalität und ungewöhnlich starken Zweckgerichtetheit, was zugleich eine beinahe exklusive Konzentration auf Werte wie

Effizienz und Ergebnis bedeutet. Unausweichlich, gerade in der heutigen globalisierten Welt einen Zwang zu einer wiederum irdisch gewendeten Werkgerechtigkeit zu diagnostizieren. Es gibt sogar Argumente dafür, dass ausgerechnet protestantisches Denken den ideologischen Unterbau für diese Welt-sicht geliefert hat und nach wie vor liefert.

Dabei sollten die Protestanten als Menschen des sola gratia gerade über das Gegenteil nachdenken, nämlich ob nicht wenigstens in ihren eigenen Reihen eine Werklosigkeit oder Entwertung (J.-L. Nancy) dringend angebracht wäre. Die Gemeinschaft der Protestanten als ecclesia semper reformanda ist als Gemeinschaft des sola gratia eben keine parteiähnliche Interessengemeinschaft und kein Zweckverband zur Regulierung gesellschaftlicher Vorgänge. Sie hat keinen Produktionswert oder anders gearteten Mehrwert zum Ziel und bewerkstelligt nichts. Sie ist auch kein ministerialer Verwaltungsapparat mit Nostalgie für das Beamtenrecht des 19. Jahrhunderts und keine Pseudohippy-Patchworkfamilie. Die Gemeinschaft der protestantischen ecclesia semper reformanda sollte sich weigern, sich derart ins Werk zu setzen, und es riskieren, in unseren werkgerechten Geldgesellschaften eine entwertete Gemeinschaftsform zu erfinden, die keine andere Gemeinschaft hat als die verstörende Fremdheit der Gratuität: sola gratia.

Anstatt den verlorenen Pfründen hinterherzuhecheln, den fehlenden Steuern, den verlorenen Gebieten, die Kirchenzusammenlegungen erfordern: lass fahren dahin. Die Menschen unserer mobilen Gesellschaften definieren sich nicht mehr über Territorien. Das hat verschiedene Gründe. Doch könnte diese **UMWERTUNG VON TERRITORIEN** unvermutet zu der Erkenntnis führen, was Territorien jenseits von Herrschaftszusammenhängen zu Zeiten des Augsburger Religionsfriedens ausmacht: **EIN TERRITORIUM IST KEINE STATISCHE GRÖSSE, ZU IHM GEHÖRT DIE BEWEGUNG DES VERLASSENS UND WIEDERKOMMENS**. Und Territorien werden durch Ritornelle (G. Deleuzes) gebildet: jene kleinen Melodien, die etwa ein Kind vor sich hinrallert, wenn es Angst hat im Dunkeln, um sich zu beheimaten, sich ein Territorium zu schaffen, was es dann verlässt und sich ein neues zu eigen macht. Oder wie der Vogel im australischen Regenwald, der jeden Morgen Blätter von seinem Baum pflückt, sie herunterfallen lässt, die hellere Seite nach oben dreht, sich dann auf dem darüberliegenden Ast niederlässt, seine Federn so hervorkehrt, dass die sonst versteckten bunteren sichtbar sind, und seine Stimme erschallen lässt mit einer Mixtur aus eigenen Gesängen und einigen in der Tonhöhe variierten Imitaten. Sind derartige Zwischenspiele, Ritornelle, der Grund des Zusammenseins, befindet sich die Gemeinschaft der sola gratia am Quellort ihrer fragilen Existenz, die an sich provisorisch ist, nomadisch. Nämlich dort, wo eine kleine Melodie – *veni creator spiritus* – das konstitutive Element bildet, ohne das ohnehin nichts werden kann. Und zum sola gratia kommen die anderen protestantischen soli hinzu, jedes mit seinem Ritornell. Manchmal, unerwartet, fügt sich dann eine große Fuge.

DIETRICH SAGERT

In CHILE beträgt der Bevölkerungsanteil der Evangelischen – Evangelicos – nur zwanzig Prozent. Aber es ist neben Slowenien das einzige Land, in dem der Reformationstag als landesweiter gesetzlicher Feiertag gilt. Wie es dazu kam und welche Rolle die Reformation hier spielt, berichtet Pfarrer ENNO HAAKS.

WIE DER 31. OKTOBER IN CHILE ZUM FESTTAG WURDE

REFORMATIONSTAGSFEIER IN DEN ANDEN



DER PLATZ DER REFORMATION – UND DIE GERAUBTE LUTHERBÜSTE

31. Oktober 2002, Santiago de Chile, Stadtteil Huechuraba. Versammelt unter ihren Fahnen, singen die Evangelicos der Gemeinde aus voller Kehle »Castillo fuerte es nuestro Dios« (Ein feste Burg ist unser Gott). Es ist ein feierlicher Tag, denn heute wird die erste »Plaza de la Reforma« Chiles eingeweiht. Huechurraba ist eine arme Kommune. Der Anteil der »Evangelicos« ist hoch, höher als im Landesdurchschnitt, aber eine lutherische Gemeinde gibt es nicht. Ein ergreifender Tag für die wachsende Evangelico-Bewegung, denn ausgerechnet hier wird die erste Lutherbüste auf einem öffentlichen Platz in ganz Lateinamerika enthüllt.

Wie kam es dazu? An der Comunidad Teologica Evangelica (CTE) in Santiago unterrichtete damals ein deutscher Pastor Kirchengeschichte. Im Rahmen seiner Vorlesungen und Übungen zur Reformationgeschichte organisierte er eine Reise einer Gruppe leitender Evangelicos zu den Lutherstätten nach Deutschland. Ihnen fiel auf, dass sie als Evangelicos keine Identifikationsfigur hatten. Nun sahen sie in Martin Luther ihren »Ur«-Vater der Evangelico-Bewegung. So entstand die Idee, eine »Plaza de la Reforma« in Santiago zu gründen und dort eine Lutherbüste zu errichten.

Der Ort in diesem Armenviertel war vielleicht nicht besonders glücklich gewählt. Bald waren die Marmorimitatplatten abmontiert, und seit zwei Jahren ist auch die Lutherbüste verschwunden. Wahrscheinlich ist sie Jugendbanden zum Opfer

gefallen, die die Büste zum Einschmelzen verkauft haben, um mit dem Geld Drogen zu kaufen. Jetzt ist nur noch ein grober beschmierter Betonblock zu sehen. Dennoch ist der Platz, wo sich einst die Lutherbüste befand, ein erster sichtbarer Ausdruck der Identitätsfindung der Evangelicos und ein Zeichen, dass sie in der Gesellschaft ihren Platz einfordern.

TAG DER EVANGELISCHEN UND PROTESTANTEN – DAS DEKRET 142

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Einführung des »Dias de las Evangelicas y Protestantes en Chile« (Tag der Evangelischen und Protestantischen Kirchen in Chile) per Dekret Nummer 142 vom 7. März 2006. Der damalige Präsident Lagos erklärte damit den 31. Oktober zum staatlichen Feiertag. Seit 2008 ist er auch arbeitsfrei. Für das Komitee Evangelischer Organisationen in Chile (Comité de Organizaciones Evangélicas – COE) drückt der Feiertag den Dank und die Anerkennung der chilenischen Regierung für den Beitrag der Evangelischen in der Gesellschaft und zur Bewältigung vergangener Krisen aus.

SCHRITTE AUF EINEM LANGEN WEG

Zehn Jahre sind seit der Einführung des Reformationstages vergangen. Nach Meinung des Präsidenten des Runden Tisches aller Evangelischen Kirchen, Bischof Soto, fehlen noch



EVANGELICO-BEWEGUNG UND ZWEI LUTHERISCHE KIRCHEN

Nach der Wiedereinführung der Demokratie in Chile 1990 gewann die wachsende Evangelico-Bewegung auch öffentlich an Bedeutung. Chiles Bevölkerung von ca. 17 Millionen gehört bis heute mehrheitlich der römisch-katholischen Kirche an (ca. 70 Prozent). Ein wachsender Anteil (gegenwärtig knapp 20 Prozent) wird zu den »Evangelicos« gerechnet. Unter diesem Oberbegriff werden allerdings alle Pfingstler, Evangelikale, Lutheraner, Methodisten, Presbyterianer, Anglikaner etc. versammelt. Die Evangelicos haben sich in den letzten 20 Jahren zunehmend Respekt und Anerkennung erworben. Dies zeigt sich beispielsweise in der Tatsache, dass in der Moneda, dem Sitz des chilenischen Präsidenten, auch eine evangelische Geistliche amtiert. Dies ist ein Ergebnis des Kultusgesetzes, das allen Konfessionen und Religionen in Chile gleiche Rechte einräumt. Im Oktober 1999 trat es nach langen Diskussionen und auch Widerstand von katholischer Seite in Kraft. Danach begannen Debatten um das Recht auf einen evangelischen Religionsunterricht in den staatlichen Schulen, Präsenz in staatlichen Krankenhäusern und beim Militär. Die rund 10000 Lutheraner Chiles gehören zwei Kirchen an, denn die Lutherische Kirche hatte sich 1975 gespalten. Damals trennte sich der größere Teil der Gemeinden wegen Auseinandersetzungen um den öffentlichen und auch politischen Auftrag der Kirchen nach dem Militärputsch 1973 von der Iglesia Evangélica Luterana en Chile (IELCH) und gründete die Iglesia Luterana en Chile (ILCH). Beide Kirchen sind Mitglieder im Lutherischen Weltbund und haben sich in den letzten Jahren wieder aufeinander zubewegt.

wichtige Schritte, um zu einer wirklichen Gleichberechtigung mit der katholischen Kirche zu kommen. Noch immer werden viele Evangelicos schief angeschaut, aber sie verschaffen sich Gehör in der Gesellschaft.

Die Lutheraner spielen eine wichtige symbolische Rolle bei all den politischen Diskussionen. Durch die Kirchenpräsidentin der Iglesia Evangélica Luterana en Chile (IELCH), Dra. Gloria Rojas, ist die kleinere der beiden lutherischen Kirchen z. B. beim Runden Tisch der Evangelischen Kirchen vertreten. Sie bringt sich sicht- und hörbar in die Fragestellungen der Gleichberechtigung der Evangelischen Kirchen in Chile ein. Und immer ist sie präsent, wenn es um die Organisation und Durchführung des Reformationstages geht. Inzwischen ist es eine gute Tradition, dass es am Morgen des 31. Oktober in der Moneda, dem Präsidentenpalast, eine Feierstunde gibt, in der der Beitrag der Evangelischen Kirchen für die gesamte chilenische

AM 31. OKTOBER 2002
WURDE DAS LUTHERDENKMAL,
ENTWORFEN VON SERENA
PIACENTINI, DURCH REV.
GLORIA ROJAS UND BISHOP
KURT GYSEL ENTHÜLLT

Gesellschaft von Regierungsvertretern hervorgehoben wird. Natürlich findet im Rahmen der Feierlichkeiten auch eine Feierstunde auf dem Reformationsplatz in Huechuraba statt. Auf dem Zentralfriedhof wird an die ersten Generationen Evangelischer in Chile erinnert. Damals wurden sie außerhalb des eigentlichen Friedhofs beerdigt. Sie waren ausgegrenzt. Die beiden lutherischen Kirchen feiern wieder gemeinsam den Reformationstag, auch wenn immer noch wesentliche, konkrete und sichtbare Schritte zu einer Wiedervereinigung fehlen. Der Reformationstag ist für die Evangelischen in Chile ein Tag der Freude, der Anerkennung und der Besinnung auf Christus, das einzige Fundament der Kirche. Mit viel Mühen haben

sich die Evangelischen in Chile diesen Tag erkämpft. Ein Lutherdenkmal gibt es nicht mehr. Aber der Reformationstag hat geholfen, die evangelische Welt wahrzunehmen.

Bearbeitet von CHRISTOPH ANDERS und MARTIN KEIPER

Reformationstag unter Palmen mit viel Gesang in einem mehrheitlich islamischen Land. Dafür steht das Beispiel **INDONESIEN**. Pfarrerin SONIA CAROLINA PARERA-HUMMEL und ihr Mann, Pfarrer DR. UWE HUMMEL, zeigen die lebens- und sangesfreudige Festtagstradition des Inselstaates.

DER MANN AUS DEM LAND VON SACHSEN

FESTTAGSTRADITIONEN IN INDONESIEN

30 Grad im Schatten herrschen auf der Insel Ambon, es gibt Reiskuchen mit Kokosmilch und Palmzucker. Und vom Hügel zwischen den Dörfern erschallen Lieder vom »Mann aus dem Land von Sachsen«. So wurde über Jahrzehnte hinweg auf den indonesischen Molukken der Reformationstag gefeiert. Bei großen Musikwettbewerben traten die Chöre der Dörfer gegeneinander an. Und alle Lieder – viele von ihnen selbst komponiert – handelten von Martin Luther.

Eigentlich ist das ungewöhnlich. Schließlich kam die evangelische Reformation 1605 mit der niederländischen Vereinigten Ostindischen Compagnie (VOC) auf die Molukken – eine betont reformierte Obrigkeit. Aber in der Tradition der Molukken beschäftigte man sich in der Vergangenheit viel mit Martin Luther. Der »heldenhafte« Luther kam bei den Gemeinden, vor allem bei Kindern und Jugendlichen, viel besser an als der »eher langweilige« Calvin. Und so wurde der Reformationstag am 31. Oktober so eine Art Luthertag.

Die Musikwettkämpfe hätten dem Reformator sicher gefallen. Singkreise – darunter sehr viele Kinder- und Jugendchöre – sangen am Reformationstag um die Wette, und es gab Preise für die besten neuen Kirchenliedkompositionen. So erfuhren schon die Kinder aus den Liedern etwas über Eisleben, über Sachsen und über die 95 Thesen »gegen die falsche Lehre«. Schon drei Monate vorher begannen die Vorbereitungen auf den großen Sangeswettstreit. Und bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein gab es nicht einmal Radios auf den Molukken. So war die Kirchenmusik oft die einzige Musik, die es überhaupt gab. Kein Wunder also, dass die Molukker, neben den anderen Völkern der Papua und Batak, als »singende Christen« bekannt geworden sind.

In den 60er Jahren wurden die allzu überschwänglichen Reformationstagsfeiern auf Ambon jedoch eingedämmt. Der Grund dafür waren die verbesserten Beziehungen zwischen der Protestantischen Kirche der Molukken (GPM) und der Römisch-Katholischen Kirche. Eigentlich war es eine gute Absicht, dem Aufheizen antikatholischer Emotionen am Reformationstag vorzubeugen und stattdessen ruhigere, ökumenisch-versöhnliche Töne anzuschlagen. Die Folge ist aber leider, dass die Zahl und die Größe der Reformationsfeierlichkeiten auf den Molukken deutlich abgenommen haben.

HALLELUJA UND GOSPEL

Trotzdem gibt es noch Musikwettbewerbe zum Reformationsfest, und das nicht nur auf den Molukken. Auch in anderen indonesischen Gebieten wird zum Reformationstag gesungen: in den evangelischen Kirchen auf Nias und auf den Mentawai-Inseln vor der Westküste Sumatras zum Beispiel. Auch dort gibt es rund um den Reformationstag Wettkämpfe zwischen den Chören. Neben großen gemischten Kantoreien treten dabei auch spezielle Männer- und Frauenchöre auf. Bei den Jugendlichen sind vor allem die Vocal Groups sehr beliebt. Es wird gerne experimentiert: Mal stecken alle in kreativen Uniformen; mal in traditionellen Trachten. Mal klingt es sehr westlich (zum Beispiel beim Halleluja von Händel), mal wie ein amerikanischer Gospel.

Ein noch größerer Feiertag ist der Reformationstag auf den südlich von Nias gelegenen Mentawai-Inseln, dem einzigen christlichen Landkreis in der streng islamischen Provinz Süd-



CHORWETTBEWERBE
SIND EINE INDONESISCHE
TRADITION AM
REFORMATIONSTAG
GEWORDEN

sumatra. Dort gibt es am Reformationstag sogar frei. Alle Mitarbeiter kirchlicher Einrichtungen, auch an den kirchlichen Schulen, nehmen den ganzen Tag an Reformationsfestaktivitäten teil. Auch christlichen Staatsbeamten wird erlaubt, vormittags an einem Gottesdienst teilzunehmen.

REFORMATIONSWOCHEN AUF JAVA

In den Kirchen, in denen der Reformationstag eine wichtige Bedeutung hat, setzen sich die Menschen nicht nur in den Liedern geistig und geistlich mit dem Reformationstag auseinander. Ein Beispiel ist die Kirche von Mittel-Nord-Java. Auf der Insel Java, in einem überwiegend islamischen Umfeld, haben die traditionellen evangelischen Kirchen keine polarisierende Theologie entwickelt, auch nicht gegenüber der katholischen Kirche. Dennoch gehört das Reformationsfest dort mit zu den wichtigen Anlässen des Kirchenjahres. In den vergangenen Jahren gab es im Oktober zum Beispiel eine »Reformationswoche«, in der zu Kernthemen der Reformation gearbeitet wurde. So stand 2009 die Verantwortung bzw. »das Verwaltungsamt der christlichen Familie im ›Haushalt Gottes‹« im Mittelpunkt. In den Sonntagspredigten – oft im Rahmen von Familiengottesdiensten –, in Bibelarbeiten auf Konferenzen und in Bibelgesprächskreisen in den Gemeinden wurde die Rolle der christlichen Familie als Kerneinheit der Glaubensgemeinschaft erläutert. Thema war zum Beispiel ihre Bedeutung für die biblisch-christliche Erziehung der Kinder und das soziale Engagement in der multireligiösen Gesellschaft, etwa in Bezug auf das Umweltbewusstsein.

Und auch kritisch wird diskutiert: In der Theologischen Hochschule auf Nias setzt sich die Kirche bewusst kritisch-kreativ mit den Themen der Reformation aus missionarischer Perspektive auseinander. So gab es auf dem Campus 2009 einen »Lutherfilmabend«, Arbeitsgruppen zur lutherischen Liturgie und Vorträge über den Reformator Deutschlands, Martin Luther, und über den »Apostel von Nias«, Ernst Ludwig Denninger, den allerersten evangelischen Missionar auf Nias.

EVANGELISATIONSKAMPAGNEN AUF SUMATRA

Und auch auf der Insel Sumatra, wo die meisten Christen Indonesiens leben, erfährt der Reformationstag in einigen Kirchen eine Renaissance. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte auf Sumatra vor allem die Rheinische Mission (eine Vorgängerin der Vereinten Evangelischen Mission / VEM) eine erfolgreiche Arbeit unter den Völkern im Batakland und dann auch auf Nias und Mentawai begonnen. Zwar sieht es mit der Pflege der Reformationsfesttradition von Kirche zu Kirche, ja oftmals von einem Distrikt zum anderen, recht unterschiedlich aus. Aber in Ostsumatra zum Beispiel hat die Jugend der HKBP, einer Mitgliedskirche der Vereinten Evangelischen Mission (VEM), den Reformationstag als Evangelisationsveranstaltung wiederbelebt. Am Vorabend, also am 30. Oktober, gibt es eine große Evangelisationskampagne. Den Höhepunkt bildet sodann ein Festgottesdienst am Reformationstag selbst, mit Vorträgen über Leben und Werk des Reformators – und natürlich mit viel Gesang.

Reformation und Halloween – eine spannungsvolle
Beziehung. Pfarrer DR. JOACHIM DIESTELKAMP
erzählt, wie er im katholischen IRLAND,
dem Heimatland von Halloween, damit umgeht.



REFORMATIONSTAG IN DER HEIMAT VON HALLOWEEN

REFORMATIONSERINNERUNG IN IRLAND

Meine Frau liebt schöne Kalender, die üblichen Pfarramtskalender oder Ähnliches mag sie nicht, obwohl sie Pastorin ist. Es muss ein schönes Buch sein, am liebsten im A5-Format. In Irland gibt es solche richtig schönen Kalender zu kaufen. Ich schlage eine der vorderen Seiten auf: »Holidays & Celebrations 2010« ist sie überschrieben. Ich suche nach Gedenktagen, die einen Bezug zu irgendeiner Reformation haben könnten. Fehlanzeige. Natürlich prüfe ich den Oktober doppelt. Das geht schnell, denn da stehen bloß zwei Einträge: »Monday 25, Bank Holiday« und »Sunday 31, Halloween«. Es bleibt dabei: nichts von Reformation. Ich finde eine zweite Seite »International Holidays 2010«. Da finde ich die wichtigsten Feiertage in allen möglichen Ländern von Australien bis USA. Auch die deutschen Feiertage werden aufgeführt. Aber wieder Fehlanzeige in puncto Reformation. Für Oktober haben die irischen (oder englischen) Macher des Kalenders lediglich »October 3, Day of German Unity« aufgenommen. Aber der Reformationstag ist ja auch kein gesamtdeutscher Feiertag.

Die Feier eines Reformationstages scheint kein Thema zu sein in Irland, weder im Oktober noch sonst wann im Jahr. Und der 31. Oktober als Tag der deutschen lutherischen Reformation wird erst recht nicht wahrgenommen. Der Kalender spiegelt wider, was meine Frau und ich hier in Irland erleben. Seit Herbst 2006 leben wir in Dublin und teilen uns die Pfarrstelle der deutschen Gemeinde, oder besser gesagt, wir sind für die deutschsprachige Arbeit in der »Lutheran Church in Ireland« verantwortlich. Das ist eine schöne Aufgabe.

Selbstverständlich feiern wir in der deutschen Gemeinde auch das Reformationsfest. Wir feiern es zwar nicht am 31. Oktober, es sei denn, der fällt auf einen Sonntag wie in diesem Jahr. Denn an einem Wochentag würden die Menschen kaum zu einem Abendgottesdienst kommen, weil die Wege für viele Gemeindeglieder weit sind und die Rushhour nicht gerade

Lust macht auf einen Termin in der Stadtmitte. Also feiern wir normalerweise das Reformationsfest am vorangehenden bzw. am folgenden Sonntag. Oft ist dies der letzte Sonntag im Monat. Da ist bei uns englischsprachiger Gottesdienst. Eine gute Gelegenheit, einen Gastprediger einzuladen, um über das Thema Reformation zu sprechen. So hatten wir mehrfach römisch-katholische Gastprediger oder Methodisten, Presbyterianer oder Anglikaner von der Church of Ireland.

Eine Woche später ist wieder Gottesdienst auf Deutsch. Die deutsche Gemeinde will auch Reformation feiern, und sie will vor allem die alten deutschen Reformationslieder singen und eine kernige Reformationspredigt hören. Vor zwei Jahren, 2008, haben wir »Luthers Deutsche Messe« von 1526 gefeiert, haargenau so, wie Martin Luther es aufgeschrieben hat, mit der damals gesungenen Liturgie. Es war ein sehr ergreifender Gottesdienst, aber allen war am Ende auch klar, wie sehr sich der Gottesdienst über die Jahrhunderte hinweg verändert hat – bei aller Ähnlichkeit in der Grundstruktur.

HALLOWEEN – KARNEVAL AUF IRISCH?

Aber von all dem bekommen die Iren kaum etwas mit. Am 31. Oktober wird in Irland Halloween gefeiert, seit Jahrhunderten. Und Halloween feiern die Iren sehr gern. Es erinnert von fern an Karneval, weil sich Kinder und Erwachsene gern verrückt verkleiden. Es geht dabei gar nicht so gruselig zu, wie wir es hier und da von Halloween in Deutschland kennen, wo Halloween in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts allmählich einzog, aus den USA importiert. Es gibt auch hier viele schwarze Gummispinnen und ähnliches ekliges Zeug, das als Dekoration Kantinen und Shops schmückt, es gibt auch die bekannten Skelettkostüme und gruselige Masken, aber Hallo-



BEIM GOTTESDIENST ZUM REFORMATIONSFEST WIRD AUCH AN DIE ÜBER 300-JÄHRIGE GESCHICHTE DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE IN IRLAND ERINNERT

ween ist überwiegend ein sehr lustiges Fest. Im Gegensatz zum rheinländischen Karneval oder zur oberdeutschen Fastnacht feiert man Halloween aber nicht in der Öffentlichkeit, nicht auf der Straße. Einen großen Umzug wie in Deutschland beim Karneval oder bei der Fastnacht gibt es in Irland nur am »St. Patrick's Day«, dem irischen Nationalfeiertag.

Halloween wurde früher stärker in den katholisch geprägten Orten Irlands gefeiert. Mitte des 19. Jahrhunderts brachten die zahlreichen irischen Hungerauswanderer das Fest mit nach Amerika. So auch die ausgehöhlte Rübe, in die man Fratzen schnitt und in die man ein Licht stellte, um böse Geister zu vertreiben. In Ermangelung von Rüben nahm man in den USA Kürbisse, und in dieser Form hat die Tradition dann die Welt erobert.

Solche Bräuche und gruseligen Verkleidungen haben bei Leuten, die die vorchristlich keltische Vergangenheit Irlands ver-

ehren, die These entstehen lassen, Halloween sei seinem Ursprung nach ein keltisch-heidnisches Fest.

Als solches rief es die Kritik der Protestanten vor allem auf dem europäischen Festland auf den Plan, als sich Halloween nun auch hier auszubreiten begann. Man sah im Feiern von Halloween das reine Licht des Evangeliums bedroht und den befreienden Ruf Christi aus den Bindungen dieser Welt schmachlich verleugnet. Und das am Tag der Reformation, dem Tag der Wiederentdeckung der Rechtfertigung aus Glauben und Gnade allein. Unmöglich, ausgerechnet an diesem Tag wieder die Mächte der Finsternis zu beschwören durch das Begehen von heidnische Sitten.

EIN FEST MIT KELTISCHEM URSPRUNG?

Solch ein krasser Zusammenprall der Geister, wie wir ihn in Deutschland in den 90er Jahren beobachten konnten, war in Irland gar nicht denkbar, weil erstens die deutsche Reformation von 1517 kein Thema war, und weil sich zweitens schon länger der katholische Ursprung des Festes im Bewusstsein verflüchtigt hatte und sowohl im Süden als auch im Norden Irlands Protestanten die Scheu verloren, Halloween mitzufeiern.

Die in Irland sehr populäre Vorstellung vom keltisch-heidnischen Ursprung von Halloween gründet darin, dass Halloween der Vorabend des Lā Samha(i)n sei, des ersten Tages des Monats Samha(i)n, der Beginn des keltischen Jahres und des Winters im keltischen Jahreszeitenzyklus. Im keltischen Irland wurde am Vorabend von Samha(i)n den Seelen der im Vorjahr Verstorbenen eine kurze Rückkehr nach Hause erlaubt. Da der Sage nach an diesem Abend viele Geister, Hexen, Kobolde und Dämonen umherschweiften, bestand die Feier zum großen Teil aus Feuern, die die bösen Wesen vertreiben, und aus Opfern, die sie besänftigen sollten. Außerdem maskierte man sich zu diesem Zweck.

Nach Meinung vieler Historiker und Volkskundler ist der keltisch-heidnische Ursprung allerdings umstritten. Halloween ist kein keltisches Wort, sondern ist die Kontraktion von All Hallow's' Even (Allerheiligenabend). Wie auch bei Heiligabend ist der Vorabend des Festtages gemeint, da aus liturgischer Sicht der Abend als Beginn des Folgetages zu zählen ist. Da Irland das europäische Land ist, das am frühesten vollständig christianisiert wurde, ist ein durch die Jahrhunderte kontinuierlicher keltischer Einfluss auf das Allerheiligenfest zumindest fraglich. Was daran heute als keltisch gilt, könnte auch durch Reimport keltischen Gedankengutes in das Fest im 19. Jahrhundert beeinflusst sein. Dass gruselige Vorstellungen, Masken, Verkleidungen und anderes mehr sich auch ohne keltischen Hintergrund mit dem Fest verbunden haben können, kann auch mit dem Thema des Allerheiligenfestes zusammenhängen, dem Gedenken der Verstorbenen und der Heiligen und der dazu nötigen Grabpflege etc. So gesehen ist Halloween also der Mummenschanz von Allerheiligen und Allerseelen. Und durch US-amerikanischen Einfluss ist es zunehmend ein Konsumfest geworden.

Reformationsfeier in einem der am stärksten säkularisierten Länder dieser Welt. Dafür steht das Beispiel TSCHECHIEN. JOEL RUML, Synodalsenior der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, schildert wie die Tradition von Johannes Hus und postkommunistische Gesellschaft hier aufeinandertreffen.



VORTRÄGE AM SCHEITERHAUFEN

KULTURELLE IDENTITÄT UND PROTESTANTISCHE MINDERHEIT IN TSCHECHIEN

Die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) kann auf einen großen Fundus an möglichen Jubiläen zurückgreifen: Als unierte Kirche hat sie ihre Wurzeln in der Böhmisches Reformation und kann zugleich an lutherische und reformierte Traditionen anknüpfen, da die meisten Gemeinden als Gemeinden Augsburgischen oder Helvetischen Bekenntnisses gegründet wurden.

Deshalb gibt es in den nächsten sieben Jahren fast ununterbrochen runde Jahrestage von Ereignissen der Reformation, die man feiern könnte: Im Jahr 2013 ist es das Jubiläum der Kralitzer Bibel, des großen Übersetzungswerks der Brüderunität aus dem Jahr 1613. Zwei Jahre später konzentriert man sich auf den runden Jahrestag des Todes von Magister Johannes (Jan) Hus auf dem Konzil von Konstanz (1415) und im Jahr 2017 schließlich auf das bedeutende Jubiläum der lutherischen Tradition.

Diese Aufzählung illustriert, wie breit die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder in reformatorischen Traditionen verwurzelt ist. Allerdings gehört nur ca. ein Drittel aller Tschechen zu einer Kirche, und zur EKBB gehört gerade einmal ein Prozent der Bevölkerung. Ob und in welchem Maß die drei Jubiläen von der tschechischen Gesellschaft wahrgenommen werden, haben die reformatorischen Kirchen kaum in der Hand. Sicher ist nur eines: Für die Tschechen ist der Jahres-

tag des Todes von Johannes Hus das wichtigste Ereignis – der 6. Juli ist sogar staatlicher Feiertag.

DIE MEHRHEIT WEISS NICHT, WORUM ES BEI DEN FEIERN AM VORABEND DES 6. JULI GEHT

Ein übliches Ereignis am Vorabend des Hus-Jahrestages ist das Abbrennen eines Scheiterhaufens. Die Größe des Feuers spielt dabei keine Rolle, sondern eher die Erinnerung an die Glut der Flammen. Damit das Ganze nicht entfernt an Pfadfinderromantik erinnert, gehören zum Treffen am Scheiterhaufen Vorträge, Erklärungen oder Grußworte bekannter Persönlichkeiten des geistlichen oder gesellschaftlichen Lebens. Diese Feierlichkeiten werden nicht nur von Christen reformatorischer Kirchen organisiert, sondern auch von einigen Bürgerinitiativen und Vereinen. Heutzutage sind diese Feiern keine Gedenkstunden mit grundsätzlichem konfessionellem Profil oder nostalgischer Erinnerung, sondern es geht eher darum, an ein historisches Ereignis zu erinnern, dessen Bedeutung für die Gegenwart die Festredner darzustellen versuchen. Letztlich bleiben diese Feiern aber Angelegenheit einer Minderheit, und diejenigen, die zufällig hineingeraten, verstehen oft nicht, worum es geht.



KEINE PFADFINDER-
ROMANTIK: DIE FEUER
ERINNERN AN DIE
VERBRENNUNG VON
JOHANNES HUS

Dazu ein Beispiel aus persönlicher Erfahrung: Ich war Pfarrer in einer Gemeinde in Mähren, wo jeweils am Vorabend des Hus-Jahrestages die Kirchen, die an Hus anknüpfen (die Tschechoslowakische Hussitische Kirche und die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder), in Kooperation mit der Ortsgruppe des Turnerbunds Sokol und dem Gemeindeamt ein Treffen veranstalteten, dessen zentrales Element ein Umzug durch das Stadtzentrum war. Der Umzug war zahlenmäßig nicht groß und wurde von den Geistlichen beider Kirchen, den Vertretern der Stadt und der Sokol-Ortsgruppe angeführt. Einheitskleidung, liturgische Gewänder, Uniformen gehörten dazu. Wir schritten durch die Stadt, verwunderte Bürger schauten aus den Fenstern oder blieben auf den Gehsteigen stehen. Der Umzug wurde begleitet von einem Bläserchor, der mangels Notenmaterials aus der Reformationszeit einfach bei bekannten Liedern blieb, die ursprünglich Erweckungs-, Kirchen- oder Sokol-Lieder gewesen waren. Nachdem man am Scheiterhaufen angekommen war, wurde das Feuer entzündet, und es folgten die Beiträge von zwei oder drei geladenen Rednern. Die Feier endete mit dem alten, ergreifenden Lied „Hranice vzplála na břehu Rýna“, das im Jahr 1869 von Karel Tůma zum Hus-Gedächtnis komponiert worden war. Das stille Gedenken wurde immer wieder von Kommentaren und Rufen der Kinder und Jugendlichen unterbrochen, die von der

ungewöhnlichen Aktion angelockt wurden und nicht recht verstanden, was vor sich ging.

Natürlich weiß die Mehrheit der Bevölkerung, wer Magister Johannes Hus oder Johann Amos Comenius war oder was die Kralitzer Bibel ist, aber sie erkennen darin keine direkte Bedeutung für ihr gegenwärtiges Leben. Die Teilnahmslosigkeit gegenüber solchen Ereignissen ist auch eine Folge der kommunistischen Zeit, während der Feiern und Jahrestage ideologisch aufgezwungen wurden. Die Tschechen lernten, auf den Druck dadurch zu antworten, dass sie alles ignorierten, was keinen direkten Zusammenhang mit ihnen selbst und ihrem Leben hatte.

Obwohl solche Veranstaltungen letztlich eine Angelegenheit für eine unauffällige Minderheit Eingeweihter bleiben, halten die Organisatoren mit großer Standhaftigkeit daran fest, der ahnungslosen Mehrheit zum Trotz Jahr für Jahr eine Feier zu organisieren. Als reformatorische Minderheitskirche wollen wir den Menschen unserer Zeit vermitteln, dass sie sich nicht nur in einem historischen Kontext bewegen, sondern vor allem welche Bedeutung ein Leben aus der Gnade Gottes für die Gegenwart bedeutet.

Aus dem Tschechischen von OLIVER ENGELHARDT
Bearbeitet von MARTIN KEIPER



Reformationsfeier – in der Heimat von Zwingli, Calvin und Bullinger. Wann feiert man in der reformierten SCHWEIZ? Wie wird gefeiert? Und welche Bedeutung hat das? Dazu ein Beitrag von Pfarrer THOMAS WIPF, dem Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

BLASKAPELLE UND FILM-MATINEE

WIE FEIERN DIE NACHFAHREN ZWINGLIS UND CALVINS DAS ANDENKEN AN DIE REFORMATION?

Der reformierte Protestantismus hat die politische Mentalität und die Kultur der Schweiz stark mitgeprägt. Die im Glauben erfahrene Rechtfertigung stellt den Menschen in die Freiheit, seine Entscheidungen dem persönlichen Gewissen folgend zu fällen. Diese evangelische Freiheit ruft den Menschen als Bürgerin oder Bürger in die mitverantwortliche Gestaltung in Kirche, Gesellschaft und Staat. Gottes Geist wirkt in den Menschen. Und indem er in den Menschen wirkt, wirkt er indirekt auch in den Institutionen. Deshalb ist reformierte Kirche »Kirche von unten«: Sie ist synodal verfasst und setzt sich im Bereich der Politik für partizipativ-demokratische Ordnungen ein. Der Mensch steht unmittelbar vor Gott. Diese Zurückhaltung gegenüber weltlichen Hierarchien äußert sich auch darin, dass es »von oben« angeordnete Gedenktage im Protestantismus nicht einfach haben – sie werden gefeiert, aber typisch evangelisch – in Vielfalt.

Vor rund 500 Jahren wirkten in der Schweiz die beiden bedeutendsten Reformatoren: Huldrych Zwingli in Zürich und Johannes Calvin in Genf. Jede größere Stadt kennt aber ihren eigenen Erneuerer der christlichen Kirche, wie Berchtold Haller in Bern, Oekolampad in Basel oder Vadian in St. Gallen. Deshalb erlebte jeder Kanton die Reformation auf seine Weise – und zu verschiedenen Zeiten. Damit stellt sich das Problem, wann denn gefeiert werden soll. Die Zürcher Kirche erinnert zum Beispiel seit dem Neujahrstag 1619 alle hundert Jahre feierlich an die erste Predigt Zwinglis auf der Kanzel des Grossmünsters am 1. Januar 1519. In Bern wurde 1828 »300 Jahre Reformation« gefeiert. Und in Genf gab es 1836 eine große Reformationsfeier.

Erst nach der Zürcher Feier 1819 wurde der Ruf nach einem jährlichen Reformationssonntag laut. Man erhoffte sich, mit einer gemeinsamen Feier eine protestantische Identität über die Kantons- und Landesgrenzen hinweg zu etablieren. So wurde

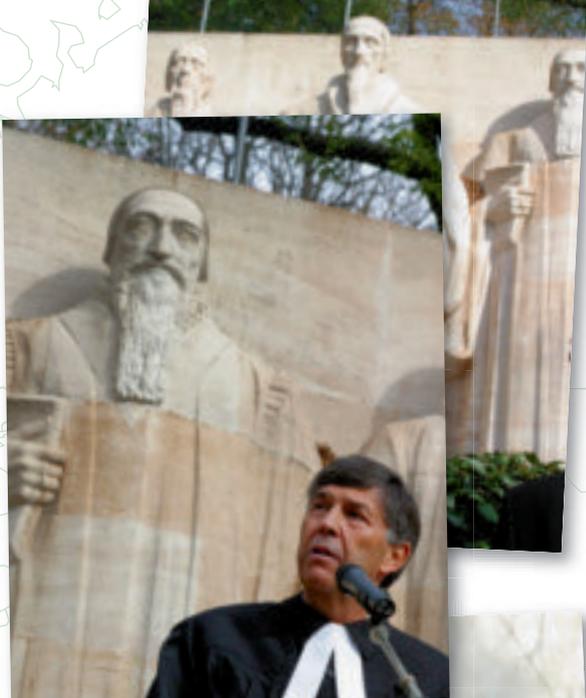
zunächst in verschiedenen Kantonen (Zürich, Bern, Graubünden) der erste Sonntag nach Pfingsten (Trinitatis) als Reformationssonntag festgelegt. Dies machte nicht nur theologisch Sinn, sondern schützte auch vor rückwärtsgewandter Selbstbespiegelung. Von nun an konnten sich die Schweizer Protestanten und Protestantinnen jährlich die Frage stellen, ob die Gestalt ihrer Kirche dem befreienden Evangelium noch entsprach und was es »hier und jetzt« heißt, Kirche Jesu Christi zu sein.

GEMEINSAME EVANGELISCHE IDENTITÄT

Wohl weil man noch stärker eine gemeinsame evangelische Identität pflegen wollte, begann man, sich am Datum 31. Oktober zu orientieren. Ende des 19. Jahrhunderts bestimmte die Vorläuferorganisation des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes SEK, die Evangelische Kirchenkonferenz – sie geht direkt zurück auf die Evangelische Tagsatzung im 16. Jahrhundert –, den ersten Sonntag im November zum Gedenktag. Ein deutliches Zeichen, dass das Bewusstsein für die Vielfalt und Eigenständigkeit der Schweizer Reformation und der Luthers inhaltlich zusammengehören.

Im vergangenen Jahr nun fragte der Rat des SEK, wie in den Kirchgemeinden die Reformation gefeiert wird: In den meisten reformierten Gemeinden wird noch heute am ersten Novembersonntag mit einem Abendmahlsgottesdienst der Reformation gedacht. In Genf ist es Tradition, dass anschließend an die Gottesdienste alle Bewohner/-innen der Stadt zu einer Feier vor dem Reformationsdenkmal im Parc des Bastions eingeladen sind. Gesänge, Blaskapellen und Ansprachen zur Bedeutung der Reformation heute gehören dazu.

In einer Kirchgemeinde im katholischen Kanton Freiburg wird der Reformationssonntag seit einigen Jahren mit einem



DIE REFORMATOREN GUILLAUME FAREL, JOHANNES CALVIN UND THÉODORE DE BÈZE WACHEN STRENGEN BLICKES ÜBER DAS BUNTE TREIBEN DER REFORMATIONSFESTTAGSFEIER

Abendmahlsgottesdienst und anschließender Film-Matinee gefeiert. Die Filme finden breiten Anklang. In der Stadtkirche St. Gallen lädt das Reformierte Forum nach dem Gottesdienst zu einer Feier mit einem theologischen Thema ein. Im Kanton Zug – der keine Reformation erlebt hat – singen in einer der neu entstandenen reformierten Kirchgemeinden katholische Kirchenchöre im Gottesdienst. Die Gemeinde erlebt dies als wertvolle Vertiefung. Reformiertes Profil und ökumenische Zusammenarbeit gehen hier eng zusammen.

CALVIN VERHALF ZU AUFMERKSAMKEIT

Anlässlich des 500. Geburtstags von Calvin gab es 2009 – wie weltweit – große Feierlichkeiten. Der SEK organisierte in Genf gemeinsam mit der Reformierten Kirche in Frankreich einen Eurovisionsgottesdienst und ein Podiumsgespräch mit internationalen Calvin-Experten, einem Genfer Bankier und dem Schweizer Innenminister. Das viersprachige Webportal WWW.CALVIN09.ORG ist nun die zentrale Informationsplattform. Angesichts des heute vorherrschenden Pluralismus in Glaubensfragen tut es den reformierten Kirchen gut, sich mit den Wurzeln christlicher und reformierter Identität auseinanderzusetzen und Calvin neu zu entdecken. Durch die Finanz- und Wirtschaftskrise gewannen Calvins wirtschafts- und sozialethische Aussagen zudem an Aktualität, da er auf die nötige Koppelung von Kapital und gesellschaftlicher Verantwortung mit Blick auf das Wohl aller Wert legte. Das Gedenken an Calvin verhalf den evangelisch-reformierten Kirchen in den Medien zu einer besonderen Präsenz.

Die Feier des Reformationssonntags ist wichtig, weil sie die Kirchen regelmäßig an das *ecclesia semper reformanda*, die stets zu erneuernde Kirche, erinnert. Dabei gilt es nicht, sich bloß zu vergegenwärtigen, dass unsere Vorfahren die Kirchen re-formierten. Im Vordergrund steht vielmehr das dem befreienden Glauben und der Erneuerung des Lebens zugrunde liegende Evangelium und »auf das Wunder zu bauen und zu trauen, dass allein durch Gottes Gnade und Gegenwart die Kirche christliche Kirche wird« (Eberhard Busch).

Aus theologischer Sicht spricht also vieles dafür, dem Reformationssonntag ein besonderes Gewicht zu geben. Als Anstoß, weiterhin reformierte und sich reformierende Kirche zu sein und danach zu fragen, was das heißt. Die Ergebnisse aus der oben erwähnten kleinen Umfrage lassen vermuten, dass der Reformationssonntag dann, wenn er auch von seiner Form und Gestaltung her zu etwas Besonderem gemacht wird und wenn er besondere Erfahrungsmöglichkeiten bietet, dieses Gewicht bekommt. Wenn das Thema des Reformationssonntags gegenwartsbezogen und bedeutend für das heutige Leben ist, dann hat es große Chancen, anzukommen. Die Erfahrungen aus dem Calvin-Jubiläumsjahr machen Mut, es nicht beim Reformationssonntag bewenden zu lassen.

Bearbeitet von JÜRGEN-PETER LESCH

Reformationsfeier – auf der anderen Seite der Erde,
in SÜDKOREA. In dem Land mit den meisten
Megakirchen, aber nur einer kleinen lutherischen
Kirche. MALTE RHINOW, Dozent an der
Luther-Universität Korea, gibt einen Einblick in eine
konkrete Gottesdienstfeier

ZWISCHEN SAMSUNG UND AUDIMAX

EIN REFORMATIONSTAGSGOTTESDIENST IN KOREA

DAS UMFELD

Sonntagnachmittag, 25. Oktober 2009. Ort ist die Luther University (LTU) in der Stadt Yongin, ca. 40 Kilometer südlich der südkoreanischen Hauptstadt Seoul. Gleich hinter dem Unicampus liegt das unter Touristen populäre Volkskundedorf (Freilichtmuseum). Nur vier Kilometer weiter befindet sich Samsung Electronics. Der große Parkplatz der LTU füllt sich. Aus allen Richtungen kommen Kleinbusse und Privatautos an. Die kleine Lutherische Kirche in Korea (LCK) feiert Reformationsfest. Immerhin rund 400 Personen, etwa zehn Prozent aller koreanischen Lutheraner, sind gekommen. Für die Gemeinden im Süden des Landes ist der Weg natürlich zu weit.

Die Besucher versammeln sich im nagelneuen Audimax. Erstmals wird der Gottesdienst nicht in einer Kirche gefeiert. Ideal ist das Audimax als Gottesdienstort nicht. Es wurde für Aufführungen der Theaterwissenschaftler an der LTU konzipiert. Ein sakraler Raum wäre besser, aber eine so große Kirche besitzt die LCK nicht. 400 Sitzplätze bietet nicht einmal die große Central Church im Herzen Seouls. In keiner Stadt der Welt gibt es so viele Megakirchen wie in Seoul. Der erste protestantische Missionar, der Korea besuchte, war zwar ein deutscher Lutheraner, Karl Gützlaff (1832), die LCK entstand aber erst 1971 infolge einer von amerikanischen Lutheranern begonnenen Koreamission. Die katholische Kirche dagegen existiert schon seit 225 Jahren und die presbyterianische und methodistische Kirche immerhin seit 125 Jahren. Neben die-

sen in Südkorea großen Denominationen führt die LCK nur eine Nischenexistenz.

DER GOTTESDIENST

Obwohl die meisten ihre eigene Bibel dabei haben, die auch das Gesangbuch enthält, bekommt jeder am Eingang ein aufwendig gestaltetes Gottesdienstblatt mit allen Texten und Liedern. Auf der Titelseite ein Bild vom Thesenanschlag Luthers, hinten ist die Lutherrose abgebildet. Dazu gibt es noch einen Spendenauftrag für die gastgebende LTU und ein kleines Geschenk. Auch tragen sich die Gottesdienstteilnehmer in ein Gästebuch ein. Dann betreten sie den Gottesdienstraum. Auf der Bühne unten haben Chor und Orchester bereits Platz genommen, die aus Sängern und Musikern von drei Gemeinden der näheren Umgebung zusammengestellt wurden. Während des ersten Liedes ziehen die liturgisch Mitwirkenden ein. Angeführt vom Lichtträger (Zeroferar), der mit seiner brennenden Kerze die Altarkerzen entzündet, folgen die Fahnenräger, die rote Banner mit dem Symbol der LCK und den drei reformatorischen Mottos »Sola fide« (Allein aus Glauben), »Sola gratia« (Allein aus Gnade) und »Sola scriptura« (Allein durch die Schrift) in Koreanisch nach vorne tragen und im Chorraum aufstellen. Ihnen folgt ein ganzer Zug von Liturgen, die meisten Pfarrer. Die Pastoren tragen eine weiße Albe und eine rote Stola, die mit einer Kordel um die Taille zusammengeschnürt wird.



DIE LUTHERROSE UND DIE BANNER
MIT DEN DREI REFORMATORISCHEN MOTTOS
VERLEIHEN DEM GOTTESDIENST IM
AUDIMAX EINE BESONDERE ATMOSPHÄRE



Nach dem Ende des Eingangsliedes tritt der leitende Liturg an den Altar und eröffnet den Gottesdienst im Namen des dreieinigen Gottes. Nach dem Kyrie und Gloria setzt sich die Gemeinde zum Gebet, das ein anderer Liturg hält. Er hat sich gut vorbereitet. Sein Gebet geht ausführlich auf die Situation ein und bittet um Segen für den Gottesdienst. Es folgt ein weiteres Gemeindelied, dann reichliche vier Bibellesungen. Die Lesungen werden von Lektorinnen und Lektoren gehalten, das Evangelium ist jedoch in Korea immer Sache eines Pfarrers. Nach dem apostolischen Glaubensbekenntnis hält der Chor einen Liedvortrag. Die Predigt des Kirchenpräsidenten ist mit 15 Minuten für koreanische Verhältnisse erstaunlich kurz. Ein Solist trägt eine berühmte koreanische Vaterunser-Vertonung vor.

Wie in der LCK an jedem Sonntag üblich, wird Abendmahl gefeiert. Dass die Gemeinden bereits in ihrem 11-Uhr-Gottesdienst das Abendmahl gefeiert haben, scheint niemanden zu stören. Die Gemeinde geht in zwei Reihen nach vorne, wo sie ihre Hostie und ihren Einzelkelch erhält. Kinder werden unter Handauflegung gesegnet. In der LCK gibt es zwar die Kindertaufe, jedoch kein Kinderabendmahl. Im Anschluss an die Kommunion wird im Wechsel eine Litanei zum Reformationsfest gebetet. Nach dem Segen stimmt die Gemeinde Luthers »Ein feste Burg« (auf Koreanisch) an, während die Mitwirkenden wieder aus dem Gottesdienstraum ausziehen. Nach dem Gottesdienst werden die Anwesenden eingeladen, sich eines der vorbereiteten Lunchpakete abzuholen, die von Mitwirkenden am Ausgang verteilt werden. Viele verspeisen

ihr Lunchpaket gleich und unterhalten sich noch eine Weile im Foyer, andere machen sich bald wieder auf den Heimweg.

IMPULSE

Der aufwendig gestaltete Gottesdienst illustriert eindrücklich, welche Bedeutung die koreanische Gemeinde der Feier des Reformationsfests zumisst. Anregend – auch für Feiern im fernen Deutschland – könnte die Inszenierung der protestantischen Tradition sein: die Fülle der Lesungen als Zeichen der Orientierung am Wort, die Symbolisierung der Soli, der Ein- und Auszug mit Licht, Chor und liturgisch Mitwirkenden. Sie können für die Gemeinden die Besonderheit dieses Festtages darstellen und die Bedeutung des Reformationsgedenkens sinnfällig unterstreichen. Die Reformation verbindet über alle Ländergrenzen hinweg die protestantischen Kirchen in der Ökumene. Deshalb liegt es nahe, dies auch im Gottesdienst zum Reformationstag hervorzuheben, zum Beispiel dadurch, dass eine Kirche aus einem anderen Kontinent vorgestellt wird und deren Traditionen in der Gottesdienstgestaltung einbezogen werden. Gleichsam eine Art »global worship«. Dass nach dem koreanischen Gottesdienst Lunchpakete verteilt werden, ist ein besonderer Service für die von weither Angereisten. Dieses Problem besteht in Deutschland eher nicht – könnte aber eine Anregung sein, mit einem solchen Angebot die Besucher nach dem Gottesdienst noch etwas zum Verweilen einzuladen.

Bearbeitet von MARTIN KEIPER



AUF DEN FOLGENDEN SEITEN

KIRCHE IM AUFBRUCH – VONEINANDER UND MITEINANDER LERNEN

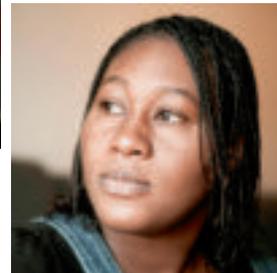
Auch in den Kirchen ist immer deutlicher geworden, dass lehren und lernen dynamische und wechselseitige Prozesse sind. Wichtige Elemente sind dabei der Perspektivwechsel, die Aufnahme unterschiedlicher Impulse und das gemeinsame Entwickeln von Projekten.

In diesem Kontext sind auch die drei Zentren zu sehen, die im Rahmen des EKD-Prozesses »Kirche im Aufbruch« in diesem Jahr ihre Arbeit begonnen haben: das Zentrum für evangelische Predigtkultur in Wittenberg, das Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst in Hildesheim und das Zentrum Mission in der Region in Dortmund, Stuttgart und Greifswald (s. S. 44–51).

In allen drei Zentren spielt die Erschließung von internationalen kirchlichen Impulsen eine wichtige Rolle. Als Dienstleistung für die Landeskirchen und als Anregung für die kirchliche Arbeit in den Gemeinden wird hier nach neuen kirchlichen Projekten und Perspektiven in anderen Ländern gefragt – und danach, wie diese für den eigenen Kontext fruchtbar gemacht werden können.

FREMDE

Das kirchliche Leben in Deutschland ist durch die Präsenz von Glaubensgeschwistern aus anderen Erdteilen im Laufe der letzten Jahrzehnte vielfältiger, internationaler und interkultureller geworden. Die genaue Zahl von christlichen Migrantinnen und Migranten ist nicht bekannt, aber die Gemeindeflandschaft evangelischer Mitchristen aus anderen Ländern ist vielfältig.



GESCHWISTER?

EVANGELISCHE MIGRANTEN IN DEUTSCHLAND

Mit evangelischen **FINNEN** und **SCHWEDEN, NIEDERLÄNDERN** und **KOREANERN** ist die Zusammenarbeit seitens der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) schon weit gediehen: Es bestehen Verträge mit den Kirchen in den Herkunftsländern, die das gemeinsame reformatorische Erbe bekräftigen und zur Grundlage eines ökumenischen Miteinanders auch in Deutschland machen. Im Gegenzug erfahren deutschsprachige evangelische Gemeinden in diesen Ländern Unterstützung bei ihrer Arbeit.

VIETNAMESEN, LETTEN und **UNGARN** sind in Deutschland gut organisiert und halten Kontakt zur EKD. Für sie ist die Anbindung und Vernetzung hilfreich, da die Gläubigen über das Bundesgebiet verstreut leben.

Die EKD wiederum hat sich im sogenannten Ökumengesetz verpflichtet, den kirchlichen Dienst an Christinnen und Christen fremder Sprache und Herkunft zu fördern und ihre Belange politisch mitzuvertreten. Dies geschieht beispielsweise in der Konferenz der ausländischen Pfarrerinnen und Pfarrer (KAP) und im regen Austausch zwischen den verschiedenen Gemeinden vor Ort.

Darüber hinaus gibt es mittlerweile eine große Zahl evangelischer Christinnen und Christen aus **WESTAFRIKA**, die sich ganz unterschiedliche Organisationsformen geben. Man findet z. B. 95 afrikanische »Kirchen« – allein in Hamburg.

Auch in den anderen Ballungsräumen sammeln sich fremdsprachige Gemeinden, die sich oft international bzw. überkonfessionell verstehen und deren bisweilen recht unübersichtliche Strukturen eine besondere Herausforderung für die verfasste Kirche darstellen.

Die Begegnungen mit Christen anderer Herkunft bieten ein reiches Potenzial – in geistlicher, ideeller, finanzieller und personeller Hinsicht. Dies macht Hoffnung auf eine lebendige Ökumene »vor der eigenen Haustür« – wenn man dazu bereit ist, sich aus seinem eigenen kirchlichen Häuschen herauszuwagen.

THORSTEN LEISSER

»WIR BRINGEN EUCH DAS EVANGELIUM ZURÜCK«



MISSIONARE AUS AFRIKA UND ASIEN
IM LANDE LUTHERS



Wenn man ihn fragt, warum er als afrikanischer Missionar nach Deutschland gekommen ist, nimmt der ghanaische Pastor Edmund Sackey-Brown kein Blatt vor den Mund: »**ICH HABE SCHON IN DEN 1980ER JAHREN IN ACCRA GEHÖRT, DASS DIE KIRCHEN IN DEUTSCHLAND IM STERBEN LIEGEN.** Dass die Gottesdienste leerer und leerer werden, dass sich die Leute gar nicht mehr für Gott interessieren und – das hat mich am meisten geschockt – dass es kaum junge Leute in der Kirche gibt, sondern dass im Gottesdienst vor allem alte Menschen sitzen. Als ich das alles gehört habe, da habe ich gedacht: Das ist ein Land, das Missionare braucht.«

Seit über 20 Jahren lebt Sackey-Brown nun als Missionar im Land der Reformation, geschickt von einer afrikanischen Freikirche, finanziert von Spenden. In Mülheim/Ruhr hat er inzwischen eine große von deutschen Kirchenstrukturen unabhängige Gemeinde aufgebaut. Dass dort vor allem Menschen afrikanischer Herkunft zusammenkommen, entspricht gar nicht seinen Absichten: »**MEINE MISSION IST ES, DIESEM LAND DEN GLAUBEN AN GOTT ZURÜCKZUBRINGEN.** Sie sollen die lebendige Wahrheit spüren, dass Gott lebt, dass Jesus lebt, dass der christliche Glaube etwas ist, das sich lohnt. Es ist keine Religion von vorgestern. Gott interessiert sich für unser Leben heute!«



EDMUND SACKEY-BROWN, GHANAISCHER PASTOR UND MISSIONAR

Sackey-Brown, ein begabter Prediger, wird gern auch in deutsche Kirchengemeinden eingeladen. 2009 sprach er im zentralen Reformationsfestgottesdienst in Essen über das Luther-Lied »Ein feste Burg ist unser Gott.« – »Dieses Lied kenne ich schon aus Ghana«, erzählte er, »es gehört nicht nur den Deutschen, sondern allen Christen.«

Für evangelische Christinnen und Christen, die aus Afrika, Asien oder Lateinamerika nach Deutschland kommen, ist Martin Luther kein Unbekannter. Das Land der Reformation ist für sie ein besonderes Land, ein Land, in dem christlicher Glaube gute Früchte getragen hat. »Wie gesegnet ihr seid!«, sagt ein anderer ghanaischer Pastor und Missionar, Sarpong Osei-Assibey. »Schaut euch doch um – überall stehen hier große Kirchengebäude! In jedem Dorf, in jedem Stadtviertel gibt es evangelische und katholische Kirchen. Das zeigt uns doch, dass die Menschen, die sie gebaut haben, an etwas geglaubt haben – sonst hätten sie doch diese vielen Kirchen nicht gebaut!«

Auch der Nigerianer Bosun Ajayi ist als Missionar nach Deutschland gekommen, geschickt von seiner Pfingstkirche, der Redeemed Christian Church of God. Und auch ihm



sind die vielen Kirchengebäude aufgefallen. »Ich denke, die Deutschen müssen wieder und wieder daran erinnert werden, dass ihre Vorfahren nicht dumm waren. Sie waren sehr kluge Leute. Darum haben sie so viel Geld in Kirchengebäude investiert – ich finde, jemand sollte mal ausrechnen, was alle die Kirchen in Deutschland zusammen wert sind. Dumme Leute würden doch nicht so viel Geld ausgeben!« Aber ihm ist auch noch etwas anderes wichtig: »Deutschland ist das einzige Land in der Welt, das einen Feiertag an dem Tag hat, an dem wir uns an das Kommen des Heiligen Geistes erinnern – den Pfingstmontag.« Für ihn ist das ein Zeichen, dass Deutschland zutiefst christlich geprägt ist.

Deutschland als »christliches Mutterland«: Das Land der Reformation ist für viele Christen in Afrika und Asien auch das Land, das ihnen durch Missionare überhaupt den Zugang zum christlichen Glauben erschlossen hat. Und auch wenn die Mission in Deutschland wegen ihrer Verflechtung in die Kolonialgeschichte oft noch sehr kritisch gesehen wird – Christinnen und Christen aus Afrika und Asien sind froh darüber. »Die Deutschen haben Missionare nach Indonesien geschickt, und sie haben wirklich sehr viel Gutes getan«, sagt der Indonesier Asien Kurniadi. Der Generalsekretär der Vereinten Evangelischen Mission, der Tansanier Fidon Mwombeki, betont: Die Kirchen im Süden der Welt »sind stolz auf ihre ehemalige Missionsherkunft.

WIR IN AFRIKA UND ASIEN SCHÄMEN UNS NICHT FÜR DIE MISSIONARE. DIE MEISTEN VON IHNEN SIND HELDEN FÜR UNS. Es gibt viele historische Denkmäler für sie überall in Afrika und Asien. Deshalb finde ich es sehr bedauerlich, dass viele Menschen hier in Europa glauben, Mission sei etwas Schlechtes gewesen.«

Die Dankbarkeit für die Mission aus Deutschland ist für nicht wenige eingewanderte Christinnen und Christen das Motiv, hier missionarisch aktiv zu werden. »**DIE MISSIONARE BRACHTEN DAS EVANGELIUM NACH INDONESIA. JETZT BRINGEN DIE INDONESIAIER ES ZURÜCK.** Sie wurden gesegnet, jetzt sollen sie segnen. Indonesier sind körperlich viel kleiner als die Deutschen. Aber jetzt kommen

sie mit einer Mission. Ihr Ziel ist es, Deutschland das Evangelium zu bringen.« So wurde es vor einiger Zeit in Düsseldorf gepredigt, bei der Gründung einer neuen freikirchlichen Gemeinde, betrieben von Indonesiern, die sich als Missionare in Deutschland verstehen.

Der Baptistenprediger Martin Ndongala, der aus dem Kongo nach Deutschland gekommen ist, sieht es ähnlich: »Wir sind evangelisch. Der Protestantismus hat hier angefangen. Und wir wollen etwas zurückgeben an Deutschland, etwas zurückgeben von der Erweckung, die Deutsche uns gebracht haben.«

Die evangelische Kirche muss sich immer wieder neu am Evangelium und den Herausforderungen der Zeit messen lassen. Ist dafür nicht eine Voraussetzung, sich von außen den

Spiegel vorhalten zu lassen, Kritik, Rat und Ermutigung von anderen anzunehmen? Es gibt in der weltweiten Ökumene sicherlich sehr unterschiedliche Positionen und Zeitansagen. Aber zu einer lebendigen Ökumene gehört, dass keiner nur gibt oder nur nimmt, und dass man bereit ist, auch unbequeme Feststellungen zumindest anzuhören und ernsthaft zu bedenken, auch wenn man aus einer anderen Tradition kommt, ein anderes Bi-

bel- und Theologieverständnis hat und zu anderen Schlussfolgerungen findet. Einige wird die gelegentlich recht pauschale Kritik aus dem charismatischen oder evangelikalen Spektrum der Migrantengemeinden vielleicht auch ärgern. Aber man kann es ja auch umgekehrt sehen: Was für ein Geschenk liegt darin, dass die evangelischen Kirchen in Deutschland in einer Zeit, die durchaus als krisenhaft empfunden wird, solche Unterstützungsangebote aus Übersee bekommen! Dass diese Unterstützung die deutschen Kirchen verändern kann und will, ist klar. Aber bleibt die Reformation nicht gerade in der Auseinandersetzung über den richtigen Weg lebendig?

CLAUDIA WÄHRISCH-OBLAU



FIDON MWOMBEKI,
GENERAL-
SEKRETÄR DER
VEREINTEN
EVANGELISCHEN
MISSION



ASIEN KURNIADI,
MISSIONAR AUS
INDONESIA

HEILSAME FRAGEN

DIE BEDEUTUNG VON ÖKUMENISCHEN VISITATIONEN

Ein besonders interessantes und fruchtbares Feld weltweiter kirchlicher Zusammenarbeit stellen seit einigen Jahren die »ökumenischen Visitationen« dar: Delegationen aus europäischen wie überseeischen Partnerkirchen besuchen Gemeinden und kirchliche Einrichtungen in Deutschland, erleben unterschiedliche Veranstaltungen, feiern Gottesdienste und Andachten mit, nehmen teil an der alltäglichen Gemeindearbeit. Den Gästen aus der Ökumene fällt – bedingt durch ihren anderen kirchlichen Hintergrund und ihre anderen Erfahrungen – manches als Besonderheit auf, was uns als selbstverständlich erscheint. Der fremde Blick lehrt das Eigene neu sehen.

Beispielhaft wird hier berichtet über die ökumenische Visitation, die in der Ev.-luth. Kirche in Braunschweig vom 22. September bis zum 4. Oktober 2008 stattgefunden hat (s. a. WWW.LANDESKIRCHE-BRAUNSCHWEIG.DE/PUBLIKATIONEN).

In der Vorbereitungsphase hatte die Landeskirche zunächst eine »Standortbestimmung« erarbeitet. Sie diente der Vergewisserung sowohl über das eigene Profil und die eigenen Arbeitsschwerpunkte als auch über die künftigen Herausforderungen. Zugleich war sie auch die Grundlage für die Vorbereitung der Besucherinnen und Besucher aus den Partnerkirchen. Die beiden Wochen der eigentlichen Visitation boten den ökumenischen Partnern exemplarische Einblicke in Gemeinden und Einrichtungen. Damit erhielten sie die Möglichkeit, unmittelbar die aktuellen Fragen und Vorstellungen vor Ort kennenzulernen. In einem »Sendschreiben« an die Gemeinden übermittelten die Delegierten anschließend ihre Beobachtungen und



AUS DEM BERICHT AN DIE LANDESSYNODE IM NOVEMBER 2008

Auch wenn diese Partnerschaftskonsultation im Sinne einer »Ökumenischen Visitation« nicht einer geordneten Visitation entspricht sind die Intentionen einer Visitation aber doch grundlegend: 1. Standortbestimmung und Reflexion der eigenen Arbeit mit ihren Prioritäten; 2. Präsentation und Offenlegen den Besuchern und Besucherinnen gegenüber mit Gesprächen vor Ort; 3. Rückmeldung durch die Besucher; 4. Auswertung und Empfehlungen für die weitere Arbeit, ggf. Profilierung in gemeinsamer Konsultation von Besuchern und Besuchten.

Empfehlungen. Überdies erstellten sie ausführliche Berichte mit detaillierten Rückmeldungen.

Der Besuch mündete dann in eine mehrtägige Konsultation, in der die Eindrücke und Erfahrungen der ökumenischen Delegierten gemeinsam mit der Kirchenleitung sowie mit Vertreterinnen und Vertretern der »visitierten« Gemeinden und Einrichtungen beraten wurden. Gemeinsam wurden während dieser Konsultation sechs Bereiche identifiziert, denen in der anschließenden Nacharbeit in der Landeskirche dann besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde: Kirchenleitung und Gemeinde, Taufe und Kirchenmitgliedschaft, Formen praktischer Frömmigkeit und Spiritualität, ökumenische Partnerschaft als Chance des wechselseitig Lernens, Verknüpfung von diakonischer Arbeit in den Einrichtungen und in den Gemeinden, christliche Erziehung und kirchliche Bildungsmaßnahmen.

Mit einem Arbeitsheft sind diese Themen dann zur Weiterarbeit in der Landeskirche aufbereitet worden.

Der kurze Bericht aus der braunschweigischen Landeskirche macht deutlich, dass ökumenische Visitationen dazu

beitragen, Probleme wie Chancen in den evangelischen Kirchen in Deutschland aus einem anderen Blickwinkel sehen zu lernen. Dabei hat es sich gezeigt, dass eine Sensibilität für die wechselseitige Wahrnehmung vorhanden sein muss. Ebenso müssen Unterschiede gesehen, erklärt und verstanden werden. Dann gewinnen nicht nur die »visitierten« Kirchen. Auch die Besucherinnen und Besucher kehren mit neuen Anregungen und Ideen zurück in ihre Kirchen und Gemeinden.

PETER KOLLMAR und JÜRGEN-PETER LESCH



I HAVE A PREDIGEN ENTDECKEN – IN INTERNATIONALER PERSPEKTIVE

ZENTRUM FÜR EVANGELISCHE PREDIGTKULTUR

Die Reformation war (auch) eine Predigtbewegung. Martin Luther zeigte sich selbst immer wieder erstaunt, wie von Wittenberg aus eine Bewegung ins Rollen kam. Während er, Martin Luther, schlief oder mit den Mitstreitern Melanchthon oder Amsdorf »Wittenbergisch Bier« trank, habe, so sagt der Reformator in einer Predigt 1522 nicht ohne Verwunderung, das Wort Gottes selbst gewirkt und sich seinen Weg gebahnt. Im Norden und Osten, im Westen und – in geringerem Maße – im Süden Europas breitete sich die Reformation durch Predigten und Schriften aus.

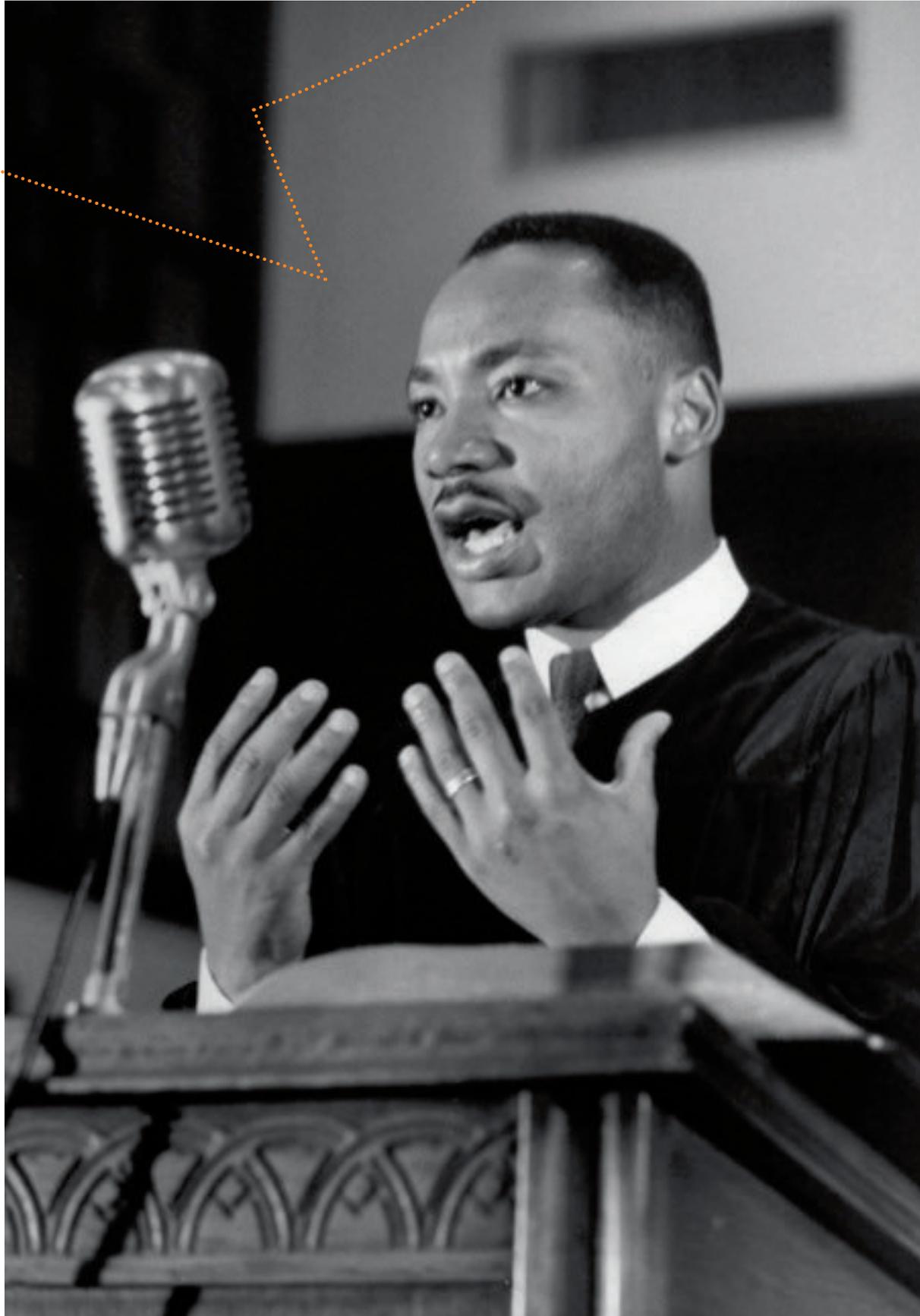
Schon lange ist »evangelische Kirche« ein weltweites, ein globales Phänomen. Auf allen Kontinenten erfahren Menschen die stärkende, tröstende, Leben verändernde Kraft der Predigt des Wortes Gottes. Grund genug, dass sich das im Herbst 2009 als Teil des EKD-Reformprozesses gegründete Zentrum für evangelische Predigtkultur in Wittenberg auch bereichern und herausfordern lässt durch die Predigterfahrungen an anderen Orten und in anderen Kontexten. Die internationale Vernetzung ist ein wichtiger Aspekt der Arbeit des Zentrums, das insgesamt die Lust am Predigen fördern möchte.

Im Jahr 2009 richtet sich der Blick zunächst in die USA... »Yes, we can!« – unter diesem Motto stand Obamas Wahlkampf 2008. Der 1961 geborene Rechtsanwalt begeisterte Millionen durch seine Reden. Sie gaben vielen Menschen in den USA und darüber hinaus die Gewissheit, dass eine Alternative zu einem allzu einseitigen Vertrauen auf politische Macht und militärische Stärke denkbar und ein neues Miteinander der Völker, Nationen und Religionen lebbar ist.

»Yes, we can!« – Barack Obamas Rhetorik erinnerte viele in den Vereinigten Staaten an einen der bedeutendsten Redner des 20. Jahrhunderts: den Baptistenprediger Martin Luther King. Als er im August 1963 in Washington, D.C. vor etwa einer Viertelmillion Menschen seinen Traum von einem anderen Amerika ausmalte (»I have a dream!«), gelang es ihm, mit einer politischen Rede die Hoffnung auf Veränderung sprachlich so stark zu machen, dass das Neue greifbar wurde und knisternd in der Luft lag. Kings Rede gipfelte in einem biblischen Wort. »Ich habe einen Traum«, so sagte er, »dass die Täler erhöht und die Berge und Hügel erniedrigt werden... Und die Herrlichkeit des HERRN wird offenbar werden...« (Jes 40,4f.). Kings

DREAM...

MARTIN LUTHER KING WÄHREND EINER PREDIGT IN DER EBENEZER BAPTIST CHURCH, ATLANTA. ER TEILTE SICH DIE PFARRSTELLE VON 1960 AN MIT SEINEM VATER, MARTIN LUTHER KING, SR.



Washingtoner Worte waren Predigt, politische Rede und prophetische Rede zugleich.

Kein Wunder, dass in den USA viele Theologinnen und Theologen angesichts des rhetorischen Phänomens Obama an diese Tradition denken und an die Möglichkeit einer Rede, die die Welt verändert. Seither ist die politische bzw. prophetische Predigt wieder ein Thema, über das in der US-amerikanischen Predigtlehre intensiv diskutiert wird. Und die Hoffnung auf Worte, die tun, was sie sagen, und Veränderung bewirken, wächst.

Auch im deutschsprachigen Bereich gab es Zeiten, in denen die politische Predigt besondere Bedeutung erlangte – im Positiven und Negativen. Die waffensegnenden Kriegspredigten des Ersten und Zweiten Weltkriegs, die gewaltverherrlichenden Predigten der Deutschen Christen offenbarten die Abgründe politischer Predigt. Viele Predigten in den späten 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und in der Zeit der friedlichen Revolution 1989 hingegen waren Höhepunkte einer politischen Predigt, die biblische Verheißungen und Forderungen so in

diese Welt hineinsprach, dass Predigt nicht nur das Innere von Menschen erreichte, sondern die Gesellschaft bewegte.

Gegenwärtig ist es um die politische Predigt bei uns eher wieder still geworden. Und es stellt sich die Frage: Wie werden Worte, Bilder und Geschichten der Bibel andernorts predigend so entdeckt, dass ihr politisches Potenzial aufscheint? Und: Ist es auch bei uns an der Zeit, die politische Kraft evangelischer Predigt neu zu entdecken?

Anregungen wie diese durch den internationalen Austausch werden wir am Zentrum für evangelische Predigtkultur in Wittenberg immer wieder suchen. Wir sind überzeugt: Es gibt etwas zu lernen und zu entdecken, wenn wir uns auf den Austausch mit unseren Schwestern und Brüdern (nicht nur in Nordamerika) einlassen. Seminare und Workshops zu diesen Fragen werden wir regelmäßig in unserem Programm haben. Wir sehen in der globalen Perspektive eine Chance, uns von anderen herausfordern zu lassen, Eigenes zu profilieren und gemeinsam daran zu arbeiten, Worte zu finden, die gegenwärtig tragen, bewegen und verändern.

»WIR BLEIBEN EINE JUNGE NATION, ABER NACH DEN WORTEN DER SCHRIFT IST DIE ZEIT GEKOMMEN, KINDLICHE DINGE ABZULEGEN.«
– AUS DER ANTRITTSREDE ALS PRÄSIDENT DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA

YES, WE



Daneben gibt es viele weitere Themen, an denen man international etwas für die evangelische Predigtkultur lernen kann: etwa die US-amerikanische Bewegung der »New Homiletics« mit dem Versuch, Impulse von anderen Künsten für eine eher induktive Form des Predigens fruchtbar zu machen, oder – ganz spannend – die Frage nach einer qualitätsvollen und volkskirchlich adäquaten Form der Missionspredigt.

Nähere Informationen zu diesem Aspekt und den weiteren Aktivitäten, mit denen wir die Predigt fördern wollen, finden Sie auf unserer Homepage.

ALEXANDER DEEG

ZENTRUM FÜR EVANGELISCHE PREDIGTKULTUR

WWW.PREDIGTZENTRUM.DE

CHRISTIAN FÜHRER WAR
GEMEINDEPFRER
DER NIKOLAIKIRCHE IN
LEIPZIG, IN DER SEIT
1982 WÖCHENTLICH
FRIEDENSGBETE STATT-
FANDEN. DAS BILD ZEIGT
IHN IM JAHR 1989

CANI!



KEINE GEWALT!

LEBENDIGE GOTTES AUS ANDEREN

ZENTRUM FÜR QUALITÄTSENTWICKLUNG IM GOTTESDIENST



Reformationstag in der evangelischen deutschsprachigen Gemeinde in Lima, Peru. In Peru ist Ende Oktober Frühling, das Schuljahr und auch das Konfirmandenjahr gehen ihrem Ende entgegen. Die Konfirmation wird bewusst auf den Reformationstag gelegt. Das entspricht der hohen Bedeutung, die dieser Tag seit Gründung der Gemeinde vor weit mehr als hundert Jahren hatte.

Aber auch wenn nicht zeitgleich die Konfirmation gefeiert würde, wäre die Kirche gefüllt. Denn die deutschsprachige Gemeinde befindet sich in einer doppelten Minderheitensituation: Sie ist evangelisch in einem katholischen Land und deutschsprachig in einem spanischsprachigen Umfeld. Der Tag ist wichtig für die eigene Identität. Evangelisch sein wird bewusster und selbstbewusster gelebt und gefeiert in der Diaspora. Die Verwunderung, Neugier oder das Unwissen der anderen machen sprachfähiger im Blick auf den eigenen Glauben.

Darum haben auch die anderen Gottesdienste im Verlaufe eines Kirchenjahres in Lima einen sehr hohen Stellenwert. Und dies gilt für viele deutschsprachige Gemeinden im Ausland. In Deutschland **WIRD BETONT**, der Gottesdienst sei Zentrum der Gemeinde. In den deutschsprachigen Auslandsgemeinden **IST ER ES**.

Drei für eine lebendige Gottesdienstkultur zentrale Merkmale ruft das Beispiel der Auslandsgemeinde Lima in Erinnerung:

Da ist zum einen die **GEMEINSCHAFT** stiftende Bedeutung des Gottesdienstes. Viele der Besucher kennen sich, kommen jeden Sonntag, Jung und Alt mischen sich. Gäste werden offen willkommen geheißen. Die Gottesdienste sind stark auf die Lebenssituation der im Ausland lebenden Deutschen ausgerichtet. Persönliche Fürbitten, Segnungen anlässlich von Reisen oder Abschieden haben ihren wichtigen Ort. Und im Anschluss an den Gottesdienst bleibt man selbstverständlich noch zusammen.

DIENSTKULTUR – LÄNDERN



Da ist zum anderen der **ÖKUMENISCHE HORIZONT**, in dem die Gottesdienste gefeiert werden. Durch die Herkunft aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, und damit auch aus unterschiedlichen konfessionellen Prägungen, und durch die Nachbarschaft zu den evangelischen Geschwistern in Peru weiß man sich als Teil der weltweiten Familie evangelischer Christen. Respekt, Toleranz und voneinander lernen bestimmen das Miteinander. Mit der katholischen deutschsprachigen Gemeinde gibt es regelmäßige auch gottesdienstliche Begegnungen.

Schließlich erweist sich die **BEHEIMATUNGSKRAFT** der Liturgie im Ausland als besonders stark. Auch wer die Sprache seines Gastlandes fließend beherrscht, kann am besten in seiner Muttersprache beten. Die vertrauten Texte und Lieder vermitteln Halt, die vertraute evangelische Gottesdienstgestalt gibt Geborgenheit. Hier wird erfahrbar, wie wichtig das gemeinsame Profil evangelischen Handelns ist.

Gemeinschaft, ökumenischer Horizont, Beheimatungskraft – damit sind nur drei Merkmale einer lebendigen Gottesdienstkultur benannt. Das Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst zielt darauf, der Bedeutung dieser und anderer (Qualitäts-)Merkmale von Gottesdiensten auf die Spur zu kommen und zu fördern, was der Wahrnehmung und Pflege des Gottesdienstes dient: Qualitätsbemühungen zu sichten und zu analysieren, zu vernetzen und bekannt zu machen. Nicht nur von Auslandsgemeinden, sondern auch von den nationalen Kirchen weltweit wird dabei viel zu lernen sein (vgl. etwa den Prozess »Renewing Worship« in den USA). Weitere Informationen zur Arbeit des Zentrums finden Sie auf unserer Homepage.

FOLKERT FENDLER

ZENTRUM FÜR QUALITÄTSENTWICKLUNG IM GOTTESDIENST
WWW.MICHAELISKLOSTER.DE/QUALITAETSENTWICKLUNG/



DER NAZARETH- EFFEKT UND DIE FEHLENDE NEUGIER

ZENTRUM MISSION IN DER REGION

Ich stehe am Zaun und staune über die Blumen des Nachbarn; sie blühen und duften, während meine mickrig und klein bleiben. Keine Frage, dass ich mich nach seinem Geheimnis erkundige. Was uns im Garten leichtfällt, aus den Erfahrungen anderer zu lernen, gelingt bei erfolgreichen Nachbargemeinden selten. Das ist der Nazareth-Effekt: Lernen von anderen lehnen wir ab, wenn wir unsere Erfahrungen mit ihnen haben. Weil seine Heimatstadt Nazareth Jesus zu kennen meint, lehnt sie ihn ab – und verpasst seine Wunder (Markus 6,4–5).

KOPIEREN ERWÜNSCHT: INNEREVANGELISCHE ÖKUMENE

Innerevangelische Ökumene, die wertschätzende Begegnung mit Nachbargemeinden, ist neugierig auf die guten Erfahrungen der anderen. Sie will lernen von ihrem Gelingen und Scheitern. Im Reich Gottes gilt kein Kopierverbot: Lernen, inspiriert werden und für den eigenen Kontext verändern ist ausdrücklich erwünscht. Besonders reizvoll ist die Zusammenarbeit in der Region: Vieles kann gelingen, weil Gemeinden zusammenarbeiten.

Da überreichen Mitarbeitende aus Osnabrücker Gemeinden am Valentinstag den Menschen in der Innenstadt einen schön gestalteten Liebesbrief von Gott. Parallel ist eine Innenstadtkirche geöffnet für Stille und Andacht, Segen und Essen. Die Menschen sind erstaunlich ansprechbar. Gemeinden im Kirchenkreis Unna erinnern an den Buß- und Betttag mit einer Bus(s)aktion: Mitarbeitende gehen mit Gesprächen, Plakaten, Gospelsongs in die Busse der örtlichen Verkehrsbetriebe. Gemeinden im Kirchenkreis Egelu (bei Magdeburg) wollen ihre Kirchen sonntags nicht leer lassen, haben aber wenig Pastorinnen und Pastoren. So liegt eine »Gemeindeagende« in den Kirchen aus. Gottesdienste werden von zwei oder drei gefeiert. Bericht und Material zu diesen Projekten und andere Beispiele guter Praxis finden sich unter: WWW.BEISPIELE-GUTER-PRAXIS.DE bzw. auf WWW.GEISTREICH.DE.

Da stehen Berufspendler und Schüler morgens am Bahnsteig vor einem großen Plakat: Ein goldenes G lädt zum Auspacken ein. Darunter »Kurse zum Glauben. Die evangelischen Kirchen laden ein«, eine Internetadresse und eine Telefonnummer. Zu entdecken sind regionale Angebote zu Glaubenskursen. WWW.KURSE-ZUM-GLAUBEN.DE

INSPIRIERT WERDEN: WELTWEITE ÖKUMENE

Geschenke hält Gott auch durch andere Kirchen bereit: Ökumene ermöglicht Inspiration. In der anglikanischen Kirche in England z. B. erreicht eine breite Bewegung Menschen mit neuen Ausdruckformen von Gemeinde (»fresh expressi-

ons of church«, WWW.FRESHEXPRESSIONS.ORG.UK). Es gibt neue Gottesdienste, Gemeinden in einem kommunalen Zentrum mitten im Neubaugebiet, in einer aufgegebenen Kirche im Problemstadtteil, unter jungen Familien, in Cafés, in unerreichten Milieus von Kreativen oder unter Zuwanderern.

Die kleiner werdenden evangelischen Kirchen der Niederlande haben sich zusammengeschlossen (»Samen op weg – zusammen auf dem Weg«) zur Protestantischen Kirche der Niederlande (PKN), wagen einen gemeinsamen Neuaufbruch, indem sie sich auf ihre Identität besinnen. (Vgl. *Leren leven van de verwondering* 2005, deutsch: *Leben aus der Freude des Glaubens*, zu finden unter WWW.PKN.NL.) Da gibt es die osteuropäischen evangelischen Kirchen, die sich in der nachkommunistischen Gesellschaft den Möglichkeiten der gesellschaftlichen Freiheit ebenso stellen müssen wie dem rauen Klima einer kapitalistischen Gesellschaft. Da sind wachsende Kirchen in Nord- und Südamerika, in Afrika und Asien, deren bei uns zugezogene Mitglieder sich in lebendigen neuen Gemeinden in unserer Mitte versammeln. Sind wir neugierig genug dafür?

MISSION IN DER REGION: DORN RÖSCHEN DARF AUFWACHEN

Im Zuge des EKD-Reformprozesses hat das EKD-Zentrum Mission in der Region die Aufgabe, missionarische Initiativen in Regionen zu sammeln, zu begleiten und anzustoßen. Was fördert eine fruchtbare Arbeit in den Regionen? Welche regionale Zusammenarbeit braucht es für unerreichte Zielgruppen oder Milieus?

Zusammenarbeit in der Region ist häufig wie Dornröschen. Ihr Potenzial schläft hinter Dornen von Misstrauen oder Resignation. Was aber bei der Einzelgemeinde vorne und hinten nicht reicht, kann im Orchester der verschiedenen Gaben und Ressourcen eine ganze Region zum Aufhören bringen.

Das Zentrum Mission in der Region sucht gelingende Beispiele (»good practice«), um sie allen zur Verfügung zu stellen. Es wertet gescheiterte Projekte aus, um daraus zu lernen. Gesucht wird eine exemplarische Palette von übertragbaren Projekten für verschiedene Regionentypen wie Metropole, Großstadt, Kleinstadt, suburbaner Gürtel, ländlicher Raum. Entwickelt werden soll brauchbares Material für regionale missionarische Prozesse in Eigenverantwortung. Dornröschen will aufwachen – Mission in der Region hat Verheißung.

HANS-HERMANN POMPE

ZENTRUM MISSION IN DER REGION, WWW.ZMIR.DE





KIRCHE IM AUFBRUCH –

INITIATIVEN ZUR ÖKUMENISCHEN VERNETZUNG

Auf europäischer Ebene gibt es eine Reihe von Ideen und Initiativen, wie die Reformprozesse der evangelischen Kirchen in den verschiedenen Ländern stärker vernetzt werden können. Anregungen dazu bieten die Überlegungen von Thomas Wipf, Präsident der Gemeinschaft Evangelischer Kirche in Europa (GEKE), im Anschluss an das Ökumene-Forum während der Zukunftswerkstatt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im September 2009 in Kassel.

»Davon brauchen wir mehr!«, so waren sich die Vertreterinnen und Vertreter einer EKD-Partnerkonferenz einig. Sie kamen aus den Niederlanden, aus Namibia, von den La-Plata-Kirchen, aus Russland und anderen Ländern, um sich über die Reformprozesse in verschiedenen Ländern auszutauschen. In der Auswertung der Partnerkonferenz wurden dann drei sehr wichtige und kluge Ideen benannt, wie dieser fruchtbare und notwendige Austausch der Reformenerfahrungen in den verschiedenen Ländern fortgesetzt werden kann. Es wurden folgende Anregungen gegeben:

1 »NETZWERK ÖKUMENISCHER INNOVATIONEN«

Es sollte eine enge europäische Verzahnung der Reformkräfte geben, eine Art »Netzwerk ökumenischer Innovation«. Wir können im Bereich kirchlicher Innovation noch mehr von und miteinander lernen. Dies braucht flexible und vielfältige Vernetzungen.

Einen Baustein dafür stellte die Teilnahme von Multiplikatoren aus den Reformprozessen in den verschiedenen Kirchen an der Zukunftswerkstatt »Kirche im Aufbruch« der EKD im Herbst 2009 in Kassel dar. Mit dem Forum ist ein weiterer Schritt zur Einrichtung eines solchen Netzwerkes getan – ein gewiss wichtiger Schritt, aber eben auch nur einer. Es ist vorstellbar, dass es eine gemeinsame Internetplattform geben müsste, auf der die Reformenerfahrungen aus den verschiedenen Ländern ausgetauscht werden, auf der man

Prozesse zugänglich macht, Projekte vorstellt, gemeinsam Ideen entwickelt.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat unter WWW.GEISTREICH.DE eine solche Initiative zum Erfahrungsaustausch kirchlicher Praktiker in Deutschland an Pfingsten dieses Jahres auf den Weg gebracht. Zugleich gibt es vonseiten der EKD erste Bemühungen darum, Unterstützung für ein entsprechendes Projekt auf europäischer Ebene zu gewinnen. Die GEKE kann diese Initiative nur nachdrücklich unterstützen. Doch auch wenn die Akquise externer Mittel nicht erfolgreich sein sollte, muss hier in Personal und Ressourcen investiert werden.

Drei Aspekte sind dabei besonders wichtig:

- Wir benötigen eine Form des standardisierten medialen Datenaustausches, der wichtige Information zeitnah und leicht anderen zugänglich macht, Beispiele guter Praxis kommuniziert und zudem die Zusammenarbeit in der Erarbeitung neuer Konzepte und Ideen fördert.
- Wir brauchen zudem regelmäßige Expertentreffen zwischen den Fachleuten aus den Reformprozessen der verschiedenen nationalen Kirchen.
- Auch die wechselseitige Hospitation ist ein wichtiges Mittel des Erfahrungsaustausches und soll durch Freistellungen gefördert werden.

2 »EUROPAWEITE KIRCHENENTWICKLUNGSSTUDIE«

Es fehlt auf europäischer wie internationaler ökumenischer Ebene bisher ein konstruktiver Umgang mit dem »Gelingen und Scheitern kirchlicher Entwicklungen«, eine offene, klare und damit auch für andere lehrreiche Erfolgs- und Schadensanalyse. Warum ist etwa die Entwicklung der protestantischen Kirchen in manchen Ländern kritischer verlaufen als in anderen, woran liegt das, welche kirchenpolitisch-strategischen Perspektiven lassen sich aus den Analysen entwickeln? Hier



liegen wichtige Zukunftsaufgaben, die nach einer »europaweiten Kirchenentwicklungsstudie« rufen. In ihr müssten sich eine offene Fehlerkultur, eine intelligente kirchensoziologische Wahrnehmung und ein kreativer Innovationsgeist miteinander verbinden.

Auch hier gibt es erste Schritte zur Umsetzung. So hat die GEKE die Konsultation »Ecclesia semper reformanda. Ecclesiological reflections on the renewal of the Protestant churches in Europe« unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Friedrich initiiert. Wie der Titel besagt, geht es darum, mit jungen ökumenisch interessierten Menschen unter 35 Jahren die ekklesiologische Dimension der Reformprozesse in den protestantischen Kirchen Europas zu beleuchten. Vom 16. bis 18. Oktober 2009 hatte die Auftaktkonsultation in der Tagungsstätte Schwanenwerder in Berlin stattgefunden. Insgesamt nahmen aus 15 Ländern 30 Theologiestudierende, Pfarrerrinnen und Pfarrer, Sozialarbeitende wie auch Universitätslehrkräfte aus vielen Mitgliedskirchen der GEKE teil. Als Vorgehensweise beschlossen die Teilnehmenden, in einem Dreischritt die Kirchenreformprozesse zu analysieren. Es soll darum gehen, ihren Kontext aus soziologischer Perspektive zu betrachten, das theologische Verständnis der Begriffe »Erneuerung und Reform« zu klären und letztlich eine theologische Reflexion über das Verhältnis von Kirchenreform zu Ekklesiologie und Spiritualität vorzunehmen. Die Ergebnisse der Konsultation sollen bei der Vollversammlung der GEKE in Florenz 2012 vorgestellt werden.

Die im Anschluss an die EKD-Partnerkonferenz benannte Idee geht aber noch weiter. Sie regt eine empirische Studie an, welche die sehr unterschiedliche Entwicklung der protestantischen Kirchen in den einzelnen europäischen Ländern einer vergleichenden Betrachtung unterzieht: Warum hat sich welche Kirche wie entwickelt? Welchen Einfluss hatten darauf kirchenpolitische Entscheidungen, was ist auf länderspezifische soziale Phänomene zurückzuführen? Welche Folgerungen lassen sich daraus für kirchenleitende Strategien etwa im Blick

auf konfessionelle Profilierung, missionarisches Engagement oder gesellschaftliche Einbindung von Kirche ziehen? Solch eine Studie wäre höchst relevant für kirchliche Entscheidungsfindungsprozesse. Viele der Daten dafür liegen schlicht unausgewertet in den kirchlichen Rechenzentren und Statistikabteilungen.

»GEMEINSAME ZUKUNFTSWERKSTATT AUF DEM WEG NACH 2017«

Das Reformationsjubiläum 2017 ist eine große und gemeinsame Chance und Verantwortung für alle Kirchen der protestantischen Tradition. Eine ökumenische Aufgabe könnte es dabei sein, etwa im Rahmen der Lutherdekade einen »Zukunftskongress der Reformationskirchen« im Jahre 2012 zu veranstalten, auf dem die Innovationen, missionarischen Aufbrüche und reformerischen Initiativen miteinander diskutiert und vernetzt werden. Damit würde zugleich die internationale Dimension der Lutherdekade deutlich. Neben einer solchen Großveranstaltung sollten zudem regelmäßig kleinere Werkstätten, Ideenpools und »grüne Wiesen« für die Entfaltung gemeinsamer ökumenischer Perspektiven und Innovationen veranstaltet und institutionalisiert werden. Diese Idee hat schon konkretere Gestalt angenommen. Die GEKE plant, im Kontext ihrer Vollversammlung im Jahr 2012 in Florenz eine solche Zukunftswerkstatt der Reformationskirchen in Florenz abzuhalten. Wie dies genau aussehen wird, ist zurzeit noch offen. Wir haben Impulse aus der Zukunftswerkstatt Kassel 2009 mitnehmen können. Der Zeitrahmen von knapp zwei Jahren bietet die Möglichkeit, hier eine Vorbereitung auf den Weg zu bringen. Florenz wäre zugleich ein guter Zielpunkt, um Ergebnisse der kirchlichen Entwicklungsstudie bzw. der Netzwerkarbeit vorzustellen. Deutlich wird: Hier ist einiges im Gange, manches wartet noch auf seine Umsetzung. Die weitere Entwicklung wird spannend werden.

THOMAS WIPF



GANZ UMSONST!

EIN KINDERGOTTESDIENSTENTWURF
ZUM GLEICHNIS VOM VERLORENEN
SOHN (LUKAS 15,11–32)

AUF DEN FOLGENDEN SEITEN...

...werden zehn Beispiele aus der Praxis für die Gestaltung von Angeboten zum Reformationstag kurz vorgestellt. Weitere Informationen und Material zu den einzelnen Beispielen finden Sie auf der Homepage »Kirche im Aufbruch« unter dem Link: WWW.KIRCHE-IM-AUFBRUCH.EKD.DE/REFORMATIONSTAG

IDEE Es ist Reformationstag! Kein Thema für kleine Kinder – oder vielleicht doch? Wir wollen den zentralen Gedanken der Reformation mit der Geschichte vom verlorenen Sohn erzählen.

ABLAUF

BEGINN: Wir lauschen auf den letzten Ton der Glocken.

BEGRÜSSUNG

LIED: »Guten Morgen, das ist schön.
Wir bauen den Altar.

LIED: »Die Kerze brennt«.

PSALMLESUNG

Wir legen die Gebetssteine.

LIED: »Christus hör uns an«.

ERZÄHLUNG UND GESTALTUNG: Für Geld kann man viel kaufen: Playmobil, Gummibärchen, schnelle Autos. Aber vieles kann man auch nicht kaufen. Gesundheit, Zufriedenheit, das Gefühl, dass andere mich mögen, den Glauben, dass Gott mich mag. Die wichtigen Sachen im Leben gibt es umsonst – geschenkt.

Da hat doch einmal jemand gesagt: »Weißt du denn, ob Gott dich mag? Wenn du zu Gott willst, musst du dafür bezahlen. Einmal beten – 25 Euro! Sonst hört Gott nicht zu!« So ein Quatsch. Dagegen hat vor genau 487 Jahren jemand protestiert. Das war Martin Luther. Daran denken wir heute – am Reformationstag.

Martin Luther hat gesagt: »Das ist doch wie in der Geschichte von den zwei Söhnen, die Jesus erzählt hat.«

In einem Haus wohnt eine Familie mit zwei Kindern – zwei Jungen. Beide sind schon groß.

Wir legen aus Tüchern ein Haus.

Der eine Sohn sagt eines Tages zu seinem Vater: »Vater, ich will fortziehen. Gib mir bitte mein Geld, das ich einmal erben werde!« Der Vater sagt: »Gut, mein Sohn, du bist groß, hier, nimm dein Geld. Geh los!«

Wir legen mit einem Seil den Weg, der vom Haus weggeht. Neben das Seil stellen wir eine Schale mit Münzen.

Der Sohn zieht fort und denkt: »Ich habe viel Geld! Ich bin der Größte! Ich kann jetzt alles!« Er gibt das viele Geld gemeinsam mit seinen Freunden aus. Er hat viele Freunde. Alle wollen auch etwas von dem vielen Geld.

Das Seil endet in einem Knäuel.

Und auf einmal ist das Geld alle. Alles ist ausgegeben.

Wir drehen die Schale um. Das Geld poltert heraus. Die Schale ist leer.

Es ist noch nicht einmal Geld da, um sich etwas zu essen zu kaufen. Wo sind jetzt die vielen Freunde?

Keiner mehr da. Der Sohn muss jetzt auf die Schweine eines reichen Mannes aufpassen, um nicht zu verhungern.

Wir legen ein schwarzes Tuch über die Schale.

LIED: Manchmal ist meine Not riesengroß (Das bekannte Lied „Manchmal ist meine Angst riesengroß“ wurde etwas umgetextet.)

Da überlegt der Sohn. Er denkt: »Alles habe ich falsch gemacht. Ich mache mich jetzt auf nach Hause. Vielleicht kann ich im Hause meines Vaters als Diener arbeiten und bekomme etwas zu essen.« Also geht der Sohn zurück. Er geht langsam. Er geht auf Umwegen. Er traut sich nicht so recht. Was wird wohl passieren? Wird der Vater ihn überhaupt noch einmal aufnehmen?

Wir legen ein Seil vom schwarzen Tuch in Schlangenlinien in Richtung Haus. Aber es endet noch ein ganzes Stück davor.

Der Vater hat schon gehört, dass sein Sohn wieder auf dem Weg nach Hause ist. Er macht sich auf und läuft ihm entgegen.

Wir legen ein kürzeres Seil vom Haus zu der Stelle, wo sich Vater und Sohn treffen, so dass insgesamt ungefähr ein Kreis entsteht.

Der Vater umarmt seinen Sohn und freut sich, dass er zurückgekehrt ist. Er will nichts davon wissen, dass der Sohn nun als Diener bei ihm arbeiten will. Er sagt: »Heute feiern wir ein Fest. Du warst verloren und bist zurückgekehrt.« Er reicht ihm ein kostbares Festgewand aus Samt.

An die Stelle, wo beide Seile zusammenstoßen, legen wir einen Streifen von einem schönen Samttuch.

Da kommt der andere Sohn angerannt, der die ganze Zeit zu Hause geblieben ist und dem Vater bei der Arbeit geholfen hat.

Er ruft: »Das ist aber ungerecht!« Der Vater geht zu ihm und sagt: »Komm, freu dich mit uns. Du gehörst auch dazu! Du bekommst auch ein Tuch.« Und sie feiern ein großes Fest für den Sohn, der zurückgekommen ist.

So ein schönes Fest, da konnten alle teilnehmen. Ihr könnt auch etwas von so einem Fest bekommen: Wir legen allen Gottesdienstbesuchern ein Tuch (Streifen von dem Samttuch) um die Schultern. Wir sagen ihm/ihr dazu: »Gottes Geschenk an dich – du gehörst dazu.« Zum Schluss sind alle Kinder und Eltern als »Festgesellschaft« geschmückt. Die wichtigen Sachen im Leben gibt es umsonst – geschenkt.

ABSCHLUSS

Wir entzünden Kerzen und stellen sie in die Sandkiste.

Wir singen: »Sanna, sannanina!«

Dann ist der Abschluss wie immer:

Wir stellen uns in einem großen Kreis um den ganzen Weg und um den Altar.

Wir beten das VATERUNSER.

Wir hören den SEGEN. »Du bist mein geliebter Sohn / meine geliebte Tochter. Du gehörst dazu!«

Wir singen: »Segne, Vater, tausend Sterne.«

Auf Wiedersehen!

GEDANKEN, DIE UNS HINTERHER KAMEN:

Die Tücher, die am Schluss verteilt wurden, waren ein »kostbares« Geschenk. Martin Luthers wichtigster Reformationsgedanke ist in einem kleinen Samttuch verborgen.

JOCHEM WESTHOF

Aus: ders. (Hg.), Familienkirche macht Spaß
© by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

MIT LUTHER AUF DIE STRASSE

ÖFFENTLICHE AUFMERKSAMKEIT GEWINNEN



AKTIONEN ZUM
REFORMATIONSTAG
IN DER GIESSENER
FUSSGÄNGERZONE

Seit 2005 geht die Evangelische Kirche in Gießen am Reformationstag in die Öffentlichkeit. Mit Aktionen in der Innenstadt, einem zentralen Gottesdienst und einem Jahresempfang für Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wird dieser evangelische Feiertag im öffentlichen Bewusstsein verankert.

AUSGANGSSITUATION: Der Reformationstag hatte in der säkular geprägten Universitätsstadt Gießen lange Zeit keine öffentliche Bedeutung mehr gehabt. Aber, so die Ausgangsüberlegung, Menschen suchen nach Religion. Deshalb geht die Kirche in die Einkaufsstraße, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

DURCHFÜHRUNG: Soziale und seelsorgerliche Einrichtungen der Kirche stellen über mehrere Stunden ihre Arbeit in mehr als einem Dutzend Infopavillons auf einer »Meile der Kirche und Diakonie« vor. In historische Kostüme Gekleidete verteilen »Luther-Bonbons«. Heliumballons werden an Kinder verschenkt. Passanten können Wünsche, Anregungen, Hoffnungen und Kritik an der Kirche aufschreiben und die Zettel an eine ausgestellte Tür nageln, die an den Thesenanschlag Luthers erinnert. An die öffentlichen Aktionen schließt sich ein festlicher Gottesdienst in einer zentral gelegenen Kirche an.

ZIELE: »Wir wollen mit unserer Aktion in der Öffentlichkeit die Sorgen der Menschen angesichts der Folgen der wirtschaftlichen Krise aufgreifen«, so Frank-Tilo Becher, der evangelische Dekan von Gießen zu der Aktion am Reformationstag 2009. »Mit dem biblischen Motto ›Euer Herz erschrecke nicht‹, wollen wir auf die Menschen zugehen und ihnen beispielhaft zeigen, wie wir als Kirche individuelle Hilfe in der Krise leisten können.«

PARTNER: Das Diakonische Werk, die Gießener Tafel, die Jugendwerkstatt oder das Stadtjugendpfarramt waren mit Infopavillons auf der Meile vertreten. Außerdem präsentierte sich die Klinikseelsorge mit einer »Bank des Vertrauens«. »Wir haben nicht nur in Zeiten der Finanzkrise Verlässliches anzubieten«, ergänzt Becher und nennt die Bibel »das beständigste Wertpapier«. Eine christliche Buchhandlung in Gießen hatte sich der Aktion angeschlossen und eine große Anzahl von Luther-Bibeln zum Sonderpreis angeboten.

Die Konzeption, Organisation und Durchführung der Veranstaltung wird koordiniert von der Evangelischen Öffentlichkeitsarbeit in Gießen.

MATTHIAS HARTMANN

DEN REFORMATIONSTAG BEGEHEN

EIN BESONDERER SCHULGOTTESDIENST AM REFORMATIONSTAG

IDEE UND ZIELGRUPPE: Für Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 und 6 wird anstelle eines klassischen Schulgottesdienstes dieses kirchenpädagogische Projekt angeboten. Singen und Beten, der Segen und das Erleben von Gemeinschaft kommen dennoch vor. In der Verkündigungsphase werden verschiedene Stationen besucht, an denen die Sinne stärker einbezogen werden als bei einer Predigt. Das Projekt ist am besten in einer alten Kirche durchzuführen. Es dauert 60–80 Minuten.

ZIELE: Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geben, gottesdienstliche Gemeinschaft zu erleben, zu beten, zu sich zu kommen und auf neue Weise etwas über die Reformation zu erfahren. Sie lernen sowohl kognitiv als auch mit Hilfe sinnlicher Wahrnehmung den reformatorischen Gedanken kennen, dass ein Mensch keine Leistung erbringen muss, um vor Gott zu bestehen, sondern dass entscheidend die Hinwendung zu Gott im Gebet ist.

DIE BEDEUTUNG DES KIRCHENRAUMS: In diesem Falle ist Kirchenpädagogik nicht zuerst Vermittlung des Kirchenraumes, sondern eines Inhalts unter Nutzung von kirchenräumlichen Besonderheiten. Ihr Gegenstand ist das »mitgebrachte« Thema Reformation.

Es muss den Durchführenden daher bewusst sein, dass die Schülerinnen und Schüler Entdeckungen im Kirchenraum machen, die nicht zum Thema Reformation gehören. Der Kirchenraum als solcher wird also unterschwellig als »Konkurrenzthema« mitlaufen. Daher ist es hilfreich, wenn die Schülerinnen und Schüler die Kirche bereits kennen.

BESCHREIBUNG: Nach Begrüßung und organisatorischen Hinweisen teilen sich die Schülerinnen und Schüler in Gruppen auf und gehen zu verschiedenen Stationen in der Kirche.

STATION 1: Buße

Im Turmraum erklimmen die Schüler die Treppe zum Kirchenraum auf Knien. Auf Plakaten und Karten am Fuß der Trep-

pe wird der Gegensatz zwischen der von Luther betonten bedingungslosen Liebe Gottes und der mittelalterlichen Lehre, sich Gottes Gnade erarbeiten zu müssen, thematisiert.

STATION 2: Gebet

In der Gebetsecke der Kirche vermittelt ein Lehrer die zentralen Begriffe des Vaterunsers in lautsprachbegleitenden Gebärden.

STATION 3: Stille

Die Schülerinnen und Schüler nehmen in den vorderen Bankreihen Platz. Sie werden eingestimmt durch die Frage: »Wenn ein Blinder diese Kirche betritt, dann kann er die Dimensionen dieser Kirche ja nicht sehen. Könnt ihr euch vorstellen,

dass er sie trotzdem wahrnehmen kann?« Es gibt zwei Phasen der Stille, in denen zunächst auf die Geräusche von draußen und dann auf die Empfindungen im Innern jedes Einzelnen geachtet wird. Im anschließenden Gespräch wird gefragt, wie die Stille empfunden wurde.

STATION 4: Taufe

In der Taufkapelle der Kirche werden die Schülerinnen und Schüler mit der Bedeutung der Taufe vertraut gemacht. Zunächst hören sie eine meditative Annäherung über das Element Wasser. Anschließend hat jede Schülerin und jeder Schüler

die Gelegenheit, nach vorn zu treten, den mitgebrachten Taufspruch vorzulesen und in eine »Klassenkiste« zur Weiterarbeit zu legen. Danach erhält jedes Kind am Taufbecken mit Wasser einen Segensspruch. Ein schlichtes gotisches Kirchenfenster auf Papier wird später in der Schule gestaltet und aufgehängt.

LITURGISCHER ABSCHLUSS: Die Schülerinnen und Schüler werden durch die Musik, die sie zum Einzug gehört haben, wieder in den Kreis um den Altar gerufen. Zum Abschluss wird »Ins Wasser fällt ein Stein« gesungen. Dann folgen ein Abschlussgebet, das die Lehrerinnen formuliert haben, und der Segen.

SUSANNE VON STEMM



KLOSTERSCHULE

EIN REFORMATIONSTAG IM »KLOSTER«



IDEE: Am Anfang stand die Frage: Wohin mit Grundschulkindern an einem schulfreien Reformationstag? Der Pastor lud in die Klosterkirche ein. So war die »Klosterschule« geboren. Zwar ist ein Kloster dafür besonders geeignet, doch vieles lässt sich auf »normale« Kirchen und Gemeindehäuser übertragen. Luthers Leben, die Reformationszeit und etwas von der reformatorischen Theologie wurden für Grundschulkindern an einem Vormittag in kleinen überschaubaren Einheiten anschaulich erlebbar gemacht. Und sie lernten etwas über den Alltag in einem mittelalterlichen Kloster.

ZIELGRUPPE: Grundschülerinnen und Grundschüler.

BESCHREIBUNG: Nach gemeinsamem Beginn in der Kirche gingen die Schülerinnen und Schüler in verschiedene Gruppen, die sie bereits vorher ausgewählt hatten und in denen jeweils verschiedene Altersgruppen und Fähigkeiten zusammenkamen. Jede der Gruppen sollte auf ihre Weise einen Teilaspekt klösterlichen Lebens im Mittelalter und seine Veränderung durch die Reformation kennenlernen und mit einem Beitrag für den gemeinsamen Gottesdienst etwas »Handfestes«, Vorzeigbares erarbeiten. Insgesamt gab es zehn Gruppen. Deren Anzahl und Inhalt kann natürlich an die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten angepasst werden. Alle Gruppen stellten etwas her, das im anschließenden Gottesdienst verwendet wurde. Ihnen wurde Material zur Verfügung gestellt oder sie mussten es selbst besorgen. Und jede Gruppe hatte ihr Symbol.

Die Waldarbeiter erforschten den Klosterwald und sammelten Schmuck für die Kirche (Symbol: Zweig). Die Schreiber schrieben Psalm 91,1f in Schönschrift auf ein großes Blatt Papier (Symbol: Papierrolle). In der Lateinschule erfuhren die Kinder etwas Latein und lernten einen lateinischen Psalm (Symbol:

Schiefertafel). Im Stickzimmer stickte jedes Kind auf ein Stück Stramin ein einfaches Motiv nach Vorlage (Kreuzstich) in selbstgewählten Farben. Die Stücke wurden zu einer Art Parament für den Altar zusammengefügt (Symbol: Tuch). In der Backstube erfuhren die Kinder etwas über Speisevorschriften, Fastentage und Festzeiten. Körner wurden gemahlen, Teig gemischt und Brötchen gebacken (Symbol: Brot). In der Kerzengießerei ging es um das geistliche Leben im Kloster, feste Gebetszeiten und um das »ora et labora«. Die Kinder suchten in der Kirche Symbole und klebten dann auf eine große Kerze selbstgeformte Wachszeichen (Symbol: Kerze). Bei den Bauleuten wurde »Ein feste Burg ist unser Gott« vorgelesen, Psalm 91,1–2 vorgestellt und von Junker Jörg auf der Wartburg erzählt. Die Kinder sprachen ein wenig über die »Burg« und bauten »endlich« aus Kartons eine große Burg (Symbol: Fahne). Auch die Spielleute hörten die ersten drei Strophen des Liedes und von Luthers Zeit im Kloster, vom »Turmerlebnis« und der Wartburg. Das Lied wurde eingeübt und mit instrumentaler Begleitung (Orffsche und selbstgebaute Instrumente) musikalisch untermalt (Symbol: Instrument). Die Sängerinnen und Sänger lernten eine einfache Psalmodie, einen Wechselgesang zwischen Vorsänger und Chor. Sie sangen diesen Psalm im anschließenden Gottesdienst (Symbol: Stola). Die Beterinnen und Beter bereiteten ein eigenes Gebet vor, das pantomimisch verstärkt wurde. Themen waren: Gebetszeiten, das Schweigen und wie sich Mönche und Nonnen selbst verstanden (Symbol: Gebetbüchlein).

Nach zweieinhalb Stunden versammelten sich die Schüler in der Kirche zum Gottesdienst, in den die einzelnen Gruppen das am Vormittag Erarbeitete einbrachten.

SUSANNE LINK-KÖHLER

LUST AUF BIBEL?

BIBELNÄCHTE IN DER ST. JAKOBUS- KIRCHENGEMEINDE STEIN



BIBELNACHT
MIT TEXTEN AUS DEM
MARKUSEVANGELIUM
ZUM THEMA »JESUS
AUF DER SPUR«

IDEE: In Bibelnächten werden biblische Texte gelesen und mit vielen Sinnen erfahrbar gemacht. Dabei werden bewusst in jeder Bibelnacht unterschiedliche Zielgruppen angesprochen und Bibeltex-te und Methoden entsprechend ausgewählt. Beispielhaft werden hier Bibelnächte in der St.-



Jakobus-Kirchengemeinde Stein bei Nürnberg dargestellt.

ZIELGRUPPE: Je nach Thema bzw. biblischem Buch lassen sich unterschiedliche Zielgruppen erreichen: Kulturell Interessierte, Jugendliche, Familien, Frauen, politisch Interessierte, an Selbsterfahrung Interessierte, Musikliebhaber usw.

BESCHREIBUNG: Feste Elemente der Bibelnacht sind: Vorlesen der Textabschnitte, Singen, „Bibel-Teilen“ sowie Essen und Trinken. Je nach Zielgruppe finden zwischen den Vorlesesequenzen andere Aktionen statt, z. B. Tanz, Theater, Wahrnehmung der Raumdekoration und von Düften (z. B. zum Buch Ester unter dem Thema »Orientalische Nacht«), Musik, Kleingruppen, Stille, Zweiergespräche, basteln, malen. Der Ablauf ist dadurch in jeder Nacht ein anderer.

Für die Nächte, die sich an Jugendliche, und die Nächte, die sich an Familien richteten, wurden Übernachtungsaktionen eingeplant. Der Gottesdienst am Sonntagmorgen war in diesen Fällen der Abschluss der Bibelnacht.

Zu der Nacht für politisch Interessierte zum Micha-Buch und dem Thema »Umkehr zum Leben« wurden z. B. Parteimitglieder

und politisch Verantwortliche eingeladen. Die Themen Gerechtigkeit, Umkehr und Neubesinnung standen thematisch im Mittelpunkt des Abends. Der Prophet Micha wurde in Form eines Interviews vorgestellt. Nach den Lesungen der einzelnen Kapitel wurden deren Haupt-themen jeweils mit anderen

Mitteln für die Teilnehmer erfahrbar gemacht. So wurden beispielsweise die Messias-Verheißungen auf Karten gedruckt, in eine Futterkrippe gefüllt und dazu Dias von Bethlehem gezeigt. Nach dem Hören aus Micha 6 (»Was habe ich dir getan, mein Volk ... ?«) gab es eine Phase der Stille, in der die Frage bedacht wurde: Was hat Gott Gutes in meinem Leben getan?

FOLGENDE BIBELNÄCHTE GAB ES:

- »Orientalische Nacht« (das Buch Ester),
- »Jesus auf der Spur« (Passagen aus Texten zur Nachfolge aus dem Markusevangelium),
- »Trotz Sterben Leben« (Ostergeschichte nach Matthäus, Mt 26,17–27, 50)
- »Starke Frauen« (das Buch Rut),
- »Umkehr zum Leben« (das Buch Micha),
- »Zuhause bin ich da, wo ich bleib, wenn ich geh« (Bibliodrama mit der Geschichte »Daniel in der Löwengrube«),
- »Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen« (ausgewählte Psalmen).

ANGELIKA DITTMANN

WER IST MEIN FEIND?

EIN FILMGOTTESDIENST ZUM REFORMATIONSTAG

IDEE: Der Film »Luther« bietet viele verschiedene Themen und Anknüpfungspunkte zur Betrachtung in einem Gottesdienst. Hier wird das Symbol des Feindes bzw. des Teufels herausgegriffen, um so Luthers Gedanken über den verborgenen und den offenbaren Gott zu veranschaulichen.

ZIELGRUPPE: Die ganze Gemeinde.



SOLA SCRIPTURA,
SOLA FIDE,
SOLA GRATIA.
SZENEN AUS DEM
FILM »LUTHER« VON
ERIC TILL

BESCHREIBUNG: Bereits zu Beginn tauchen die Besucher in den Film ein, indem sie zum Eingang Musik aus dem Film »Luther« (Soundtrack Nr. 2: »Of God and the Devil«) hören. Nach Begrüßung, Hinführung zum Thema und Eingangsglied (»Aus meines Herzens Grunde«; EG 443) wird ein erster Ausschnitt aus dem Film gezeigt: Das Gewitter bei Stotternheim, Luthers erste Messe, in der er den Wein verschüttet, und der Streit mit seinem Vater verdeutlichen seinen inneren Zwiespalt. Luther bringt dieses Ringen mit Gott bzw. Teufel im Gespräch mit seinem Beichtvater Staupitz zur Sprache. Die Gemeinde wird mit kurzen Impulsen auf diese Fragen hingewiesen. Mit der Lesung von Psalm 13 werden diese dann noch pointierter gestellt.

Das Gloria wird dem Soundtrack des Films entnommen (Soundtrack Nr. 6: »The Glory and the Power«). Es leitet über zur nächsten Filmsequenz: Der Suizid des Handwerkersohnes Thomas und seine Bestattung durch Luther sowie Luthers Predigt in der Kirche machen den Gegensatz zwischen Anfechtung und Glauben sehr schön deutlich. Wieder wird diese Filmszene mit Impulsen zum Nachdenken und Hinweisen zum historischen Kontext versehen. Ebenso die nächsten Filmausschnitte: »Luther vor Cajetan« und die »Entbindung vom Ordensgehorsam«. Zwischen den Szenen lässt sich gut »Aus tiefer Not« (EG 299) singen. Man kann aber auch das »De Profundis« aus dem Soundtrack einspielen.

Als biblische Lesung eignen sich »Jakobs Kampf am Jabbok« (Gen 32,23–32) und »Ich habe euch Macht gegeben über alle Gewalt des Feindes« (Lk 10,17–20).

In der Predigt lässt sich anhand von Psalm 27 besonders gut das Verhältnis von offenbarem und verborgenem Gott thematisieren.

Nach der Predigt sieht die Gemeinde in einer weiteren Filmsequenz Luther auf dem Reichstag zu Worms. Nach dem Glaubensbekenntnis gibt es die Möglichkeit, die Szene zu zeigen, in der Melanchthon zu Luther reitet und ihm freudig zuruft: »Wir haben unser Glaubensbekenntnis vor dem Kaiser verlesen.« Diese Szene gewinnt allerdings ihre Dramatik erst durch die vorangegangene Szene, in der die Fürsten dem Kaiser die Gefolgschaft verweigern.

Zum Ende des Gottesdienstes singt die Gemeinde »Ein feste Burg ist unser Gott« (EG 362), bittet im Schlussgebet um die spürbare Gegenwart Gottes. Vaterunser, Sendung und Segen beschließen den Gottesdienst. Die Musik zum Ausgang (aus dem Soundtrack Nr. 12: »A Wise Protector«) kann schon bei der Sendung leise einsetzen.

CHRISTINE TERGAU-HARMS

VON KIRCHE ZU KIRCHE

GEMEINDEWANDERUNG
VON KIRCHE ZU KIRCHE AM
REFORMATIONSTAG

IDEE: Am Reformationstag machen Gemeinden sich auf und wandern von einer Kirche zur anderen. Das Verbindende des Glaubens wird so deutlich gemacht. Es lassen sich z. B. auch Freikirchen in die Feier des Reformationstages einbeziehen.

ZIELGRUPPE: Die Zielgruppe ist vom Programm um die Wanderung herum abhängig und darüber auch steuerbar.

BESCHREIBUNG: Am Beginn kann in der einen Kirche eine thematische Hinführung zum Reformationstag stehen (z. B. auch ein Kurzreferat zu Luthers Leben.) Dem schließt sich ein Lichterweg zu einer gut erreichbaren anderen Kirche an. Man kann hier auch mehrmals Rast machen und an Stationen auf Wendepunkte in Luthers Leben hören oder spirituelle Impulse setzen. Ein Wegabschnitt kann auch als Schweigewanderung zurückgelegt werden. In der zweiten Kirche wird dann der Gottesdienst zum Reformationstag gefeiert. Ist dieser als Familiengottesdienst konzipiert, lassen sich auch Familien zur Teilnahme an der Wanderung einladen.

Das Programm ist fast beliebig erweiterbar. Auch ist es möglich, mehrere Kirchen in den Weg zu integrieren. Dann sollte eine Verpflegungsstation nicht fehlen.

Als Abschluss bietet sich ein Lagerfeuer mit Stockbrot an.

Bei der Werbung im Vorfeld ist es sinnvoll, den genauen Wegverlauf der Wanderung anzugeben. Ebenso die Uhrzeiten, an denen jeweils aufgebrochen wird.

REINHOLD KREBS



BIBELTEXTE
AUS DER
BASISBIBEL UNTER:
WWW.BASISBIBEL.DE

MARKUSMARATHON

IDEE: Das Markusevangelium wird an einem Stück in der BasisBibel-Übersetzung gelesen. Dabei wechseln sich Schülerinnen und Schüler, Prominente und andere Gemeindeglieder in Gruppen ab. Die Aktion kann öffentlichkeitswirksam z. B. auf einem Marktplatz durchgeführt werden.

ZIELGRUPPE:

- als Vorlesende: Schulklassen, jüngere und ältere Gemeindeglieder, Prominente;
- als Zuhörende:
 - wenn die Veranstaltung drinnen stattfindet, ein mehr oder weniger geschlossener Kreis;
 - wenn sie draußen stattfindet, insbesondere Passanten.

BESCHREIBUNG: Zunächst werden die Teilnehmenden begrüßt und kurz in die Aktion eingeführt. Anschließend wird das Markusevangelium in Gruppen gelesen. Es ist möglich, die Veranstaltung mit einer Besinnung enden zu lassen. Die reine Lesezeit ist mit etwa zwei Stunden anzusetzen.

ABLAUF:

1. Begrüßung und Einführung in die Aktion (5 Min.).
2. Das Markusevangelium wird von Gruppen gelesen (120 Min.).
3. Die Lesezeit kann mit einer kurzen Besinnung enden (15 Min.).

ERFAHRUNGEN & ERLÄUTERUNGEN:

BETEILIGUNG – ORGANISATION: Viele können sich betei-

ligen. Es empfiehlt sich, das Evangelium in halbe oder ganze Kapitel einzuteilen. In einen Leseplan können sich Schulklassen, Gemeindegruppen etc. eintragen. Wenn sich bereits vorab Prominente bereiterklärt haben, eine Lesung zu übernehmen, kann mit diesen Prominenten geworben werden. Ungeübte sollten sich auf ihren Abschnitt vorbereiten, aber auch »Spontanleseaktionen« (mit kürzeren Abschnitten) sind denkbar: »Anstellen zum Bibellesen...« Menschen stellen sich in einer Reihe an und lesen dann abschnittsweise aus der Bibel.

RAUM/ORT: Ein ansprechend gestalteter Raum (Kirche oder Gemeindesaal) oder ein zentraler öffentlicher Platz (mit ChurchNight-Banner, »Ghettofeuer« oder Lichtstrahler Aufmerksamkeit schaffen) eignen sich dafür. Je nach Ort wird unter Umständen eine Verstärkeranlage notwendig sein.

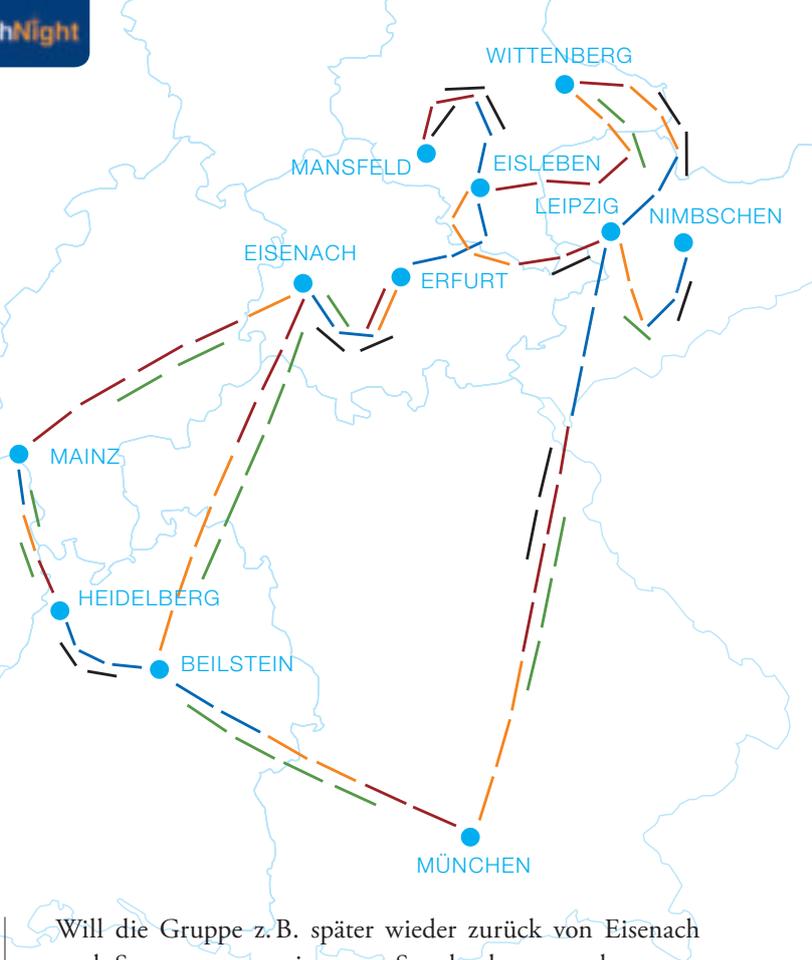
WEITERE IDEEN:

- Den Abschluss kann eine kurze Besinnung bilden, die zum eigenen Bibellesen einlädt.
- Ein Büchertisch mit Bibelübersetzungen ist eine gute Ergänzung.
- Der Bibelmarathon kann Teil eines längeren ChurchNight-Programms sein.

REINHOLD KREBS

MIT MARTIN LUTHER UNTERWEGS

EIN STATIONENSPIEL
QUER DURCH DEUTSCHLAND
(UND EUROPA)



IDEE: Martin Luther war viel unterwegs und hat an vielen Orten ganz Unterschiedliches erlebt. Bei diesem Spiel begeben sich die Kinder an die Orte, an denen Luther war, und empfinden spielerisch Situationen nach, die er erlebt hat. Das Spiel lässt sich erweitern auf reformationsgeschichtlich bedeutende Orte in Europa. Kinder und Jugendliche lernen so, dass die Reformation eine Entwicklung mit verschiedenen Zentren und Schwerpunkten war, die sich immer weiter ausgebreitet hat, aber auch mit Rückschlägen zu kämpfen hatte.

ZIELGRUPPE: Kinder- und Jugendgruppen.

DURCHFÜHRUNG: Auf einer Deutschland- bzw. Europakarte sind die Orte, in denen Martin Luther oder andere Reformatoren waren, eingetragen (evtl. auch andere Orte). Diese sind mit beliebig vielen farbigen Strichen verbunden. Es gilt jetzt, eine Verbindung zwischen zwei Städten zu erstellen und passend zu der Stadt und einer Situation, die Martin Luther dort erlebt hat, eine Aufgabe zu erfüllen.

- Die Kinder sind in Gruppen eingeteilt. Jede bekommt einen Laufzettel, auf dem alle »Städte« (Stationen) stehen, damit die Gruppe keine aus Versehen auslässt. Vom Wohnort der Kinder müssen sie zu einer anderen »Stadt« kommen. Dazu muss die Gruppe die entsprechenden farbigen Karten zu den Strichen suchen. Diese sind im ganzen Spielgebiet verteilt. Beispiel: Gruppe 1 möchte von Stuttgart nach Eisenach. Diese Städte sind mit 3 grünen, 2 gelben und 3 roten Strichen verbunden. Die Gruppe muss dann 3 grüne, 2 gelbe und 3 rote Karten suchen. Wichtig dabei ist: Jeder aus der Gruppe darf nur eine Karte besitzen. Brauchen sie mehr, müssen die Karten an der Basisstation zunächst zwischengelagert werden.
- Hat die Gruppe alle Karten zusammen, die sie braucht, gilt die Strecke als bewältigt (und dafür werden Punkte vergeben). Für einen späteren Zeitpunkt gilt das aber nicht mehr.

Will die Gruppe z. B. später wieder zurück von Eisenach nach Stuttgart, muss sie erneut Streckenkarten suchen.

- Die »Städte« sind über das Gebäude verteilt und mit Mitarbeitenden besetzt, die kurz erzählen, was Luther in dieser Stadt erlebt hat.
- Punkte bekommen die Gruppen zum einen für ihre erfüllten Strecken und zum anderen für die in den »Städten« erledigten Aufgaben. Für jede Streckenkarte gibt es 2 Punkte, für eine Station 15 Punkte. Wird die Aufgabe in einer »Stadt« besonders gut erledigt, bekommt die Gruppe Zusatzwegkarten.
- Spielende: Der Spielleiter beendet das Spiel. Oder: Das Spielende ist erreicht, wenn eine Gruppe alle Stationen durchlaufen hat. Dann werden die Punkte gezählt.

STATIONEN: Die Zahl der »Städte« (Stationen) kann natürlich beliebig erweitert, gekürzt oder verändert werden. Es ist auch möglich, an einer Stadt mehrere Stationen einzurichten. Die genauen Anleitungen zu den Spielen und die Hintergründe dazu gibt es auf den Laufzetteln

- MANSFELD: Kindheit – Gegenstände im Dunkeln ertasten.
- ERFURT: Studium – »Examen« in Latein, Grammatik, Mathematik, Musik und Astronomie.
- EISELEBEN: Geburt und Tod – Quiz zum Leben Martin Luthers.
- WITTEMBERG: Thesenanschlag – Wetthämmern.
- HEIDELBERG: Philipp Melanchthon – 15 Zusatzpunkte.
- MAINZ: Buchdruck – Text in Schönschrift abschreiben.
- EISENACH: Bibelübersetzung auf der Wartburg – Sätze aus verschiedenen Sprachen ins Deutsche übersetzen.
- NIMBSCHEN: Katharina von Bora – Namen der Kinder sortieren.
- LEIPZIG: Leipziger Disputation – 15 Punkte Abzug.

KRISTINA BÜCHLE

STILLE GEMEINDENACHT

GEMEINDENACHT MIT STILLEPROJEKTEN,
MUSIKALISCHEN BEITRÄGEN UND EINER KINOAKTION

ZIELE: Mit Stille-Projekten, musikalischen Beiträgen und einer Kinoaktion sollen die Menschen in einer Stadt oder einem Dorf auf die Bedeutung des Reformationstages hingewiesen werden.

ZIELGRUPPE: Jugendliche sowie jüngere und ältere Erwachsene.

BESCHREIBUNG: Am Nachmittag des Reformationstages findet ein Jugendgottesdienst zum Thema »Unsere Kirche:

Was ist das eigentlich? Erneuerung damals und heute« statt. Dem Gottesdienst mit dem besonderen Fokus auf der Kirche als Gemeinschaft verschiedenster Menschen schließt sich eine Führung durch die Kirche an, in der auf die Besonderheiten des Gottesdienstraumes (Altar, Kreuze, Symbole, Taufstein/-becken, Orgel, Bänke etc.) hingewiesen wird. Hier geht es dann besonders um die Frage: »Was macht diese Kirche zu einer evangelisch(-lutherischen) Kirche?«

Die Gemeinde ist anschließend an verschiedenen Stationen im gesamten Kirchenschiff zu Stille und Meditation eingeladen. Neben Stationen, an denen man sein Wissen zu Martin Luther testen kann (»Welches Zitat ist nicht von Luther?« – ein Spiel aus dem Ideenpool der ChurchNight), regen andere Stationen vor allem dazu an, sich über seinen eigenen Glauben und Standpunkt klarzuwerden. Einige Beispiele hierzu sind:

- Lutherrose als Bodenbild gestalten: Erklärung als »Markenzeichen seiner Theologie«;
- Thesen annageln an eine alte Tür: Was wollte ich zum Thema »Kirche« schon immer einmal sagen?



- Gottes Wort für mich (am Taufstein): Was bedeutet mir meine Taufe? Kenne ich meinen Taufspruch? Zuspruch aus Jesaja 43,1 zum Mitnehmen;
- Spiegel: Wer bin ich? Was denke ich von mir? Wie sieht mich Gott? Zuspruch aus Jeremia 31,3 zum Mitnehmen;
- Gebet: Dank – ein Dankgebet aufschreiben; Bitte – gezielt für einen bestimmten Bereich Fürbitten auf Zettel

notieren und an einer Wand befestigen; Tauschaktion: Was belastet mich? Ich bringe es zum Kreuz und nehme mir ein Trostwort mit: Gebete aufschreiben, ans Kreuz (gelegt aus schwarzen Tüchern am Boden) bringen, aus einer Schale ein biblisches Trostwort mitnehmen.

Gebet und Meditation zur Musik vom Didgeridoo schließen diese Meditationsphase ab und lassen die Gemeinde wieder zusammenkommen.

Draußen vor der Kirche sind ein Lagerfeuer sowie Essen und Trinken vorbereitet. Nachdem sich die Besucher dort gestärkt haben, kommen sie wieder in der Kirche zusammen, um gemeinsam den Film »Luther« anzusehen.

Orgelmusik leitet nach der Filmvorführung in die Nacht über. Fällt der Reformationstag auf einen Samstag, ist es sinnvoll, im Gottesdienst am Sonntag einen Bezug zur Gemeindenacht vorher herzustellen. Dann lassen sich auch die Stationen des Stilleparcours noch einmal begehen.

SABINE WITTIG



Die Kampagne ChurchNight will den Reformationstag entstauben. Am 31. Oktober, dem urevangelischen Datum, soll die Wiederentdeckung der biblischen Botschaft gefeiert werden. Bei einer ChurchNight steht beides im Mittelpunkt: elementares Glaubenszeugnis und Kreativität. Dabei können verschiedene Zielgruppen in den Fokus genommen und verbunden werden. Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien, Senioren – mehrere Generationen kommen zusammen und genießen die gemeinsame Erfahrung und den Austausch. ChurchNight-Veranstaltungen sind sehr vielfältig. Die Größe ist dabei nicht entscheidend: Jugendgottesdienste mit Thesenanschlag oder mittelalterliche Märkte und öffentliche Bibellese oder ein reformatorisches Straßentheater – Ideen und Erfahrungen gibt es genug. Auch eine offene Kirche, deren Innenraum farbig beleuchtet wird und Besucher dazu einlädt, an Gebetsstationen innezuhalten, wird gerne genutzt. ChurchNight feiert den Reformationstag unkonventionell und selbstbewusst. Auch Suchende und Kirchendistanzierte sollen so Lust bekommen auf Glaube und Kirche, neugierig werden aufs Christsein. Selten hat eine Idee so schnell Kreise gezogen. 2006 wurde ChurchNight vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg initiiert. Vier Jahre später waren es schon knapp 1000

Veranstaltungen mit etwa 120 000 Teilnehmenden. Und das ChurchNight-Netzwerk wächst kontinuierlich weiter, auch über Deutschland hinaus. Auch Veranstalter aus Österreich, Frankreich, Portugal und der Schweiz sind mit dabei – es gibt sogar Anmeldungen aus Südafrika und Thailand.

Wer sich unter WWW.CHURCHNIGHT.DE anmeldet, bekommt kostenlosen Zugang zu über 300 erprobten Entwürfen im Ideenpool, Materialien und praktischen Tipps und kann professionelle Werbemittel bestellen.

ChurchNight selbst versteht sich als Netzwerk. Das ChurchNight-Büro ist Ideenschmiede und Multiplikatorenplattform. Veranstalter stellen ihre Erfahrungen anderen zur Verfügung. So findet ein gewinnbringender Austausch statt.

Vor Ort bietet es sich an, unterschiedliche Gruppen und Kreise an einer ChurchNight zu beteiligen: den Frauenkreis bei der »Kürbissuppe für alle«, die Jugendgruppe bei einer Anspielszene oder bei der Projektion des Lutherfilms am Kirchturm, die Mitarbeitenden der Kinderkirche bei einer Luther-Rallye für Familien, den Chor bei der musikalischen Gestaltung. Das hat einen doppelten Effekt. Der Veranstalter wird entlastet, und viele werden bei der ChurchNight am 31. Oktober dabei sein.

ANGELA SCHWARZ

WEBLINKS

- Mit dem Themenheft werden etliche Anregungen zur Verfügung gestellt, wie der Reformationstag als evangelischer Feiertag gestärkt werden kann. Ergänzende Materialien zu einigen Artikeln, weitere Berichte und Praxisbeispiele und weitere Informationen sind im Internet eingestellt unter: WWW.KIRCHE-IM-AUFBRUCH.EKD.DE/REFORMATIONSTAG und WWW.REFORMATIONSTAG.DE. Dort finden Sie auch die deutsche Übersetzung der Predigtmeditation von Reverend Fleur Houston (siehe S. 7–9).
- Weitere Angebote finden Sie auch auf den Homepages einzelner Landeskirchen. So z. B. bei der – Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche im Gemeindebrief der Ev.-luth. Gemeinde Eidelstedt ein »Lutherspiel zum Reformationstag – für Viertklässler«: WWW.KIRCHENGEMEINDE-EIDELSTEDT.DE/PDF/GEMEINDEBRIEF_2009_12-2010_01.PDF
- Ev. Landeskirche Anhalts einen Hinweis auf das »Anhalter-Kreuz«: WWW.LANDESKIRCHE-ANHALTS.DE → [SUCHE](#) → [STICHWORT: ANHALTER-KREUZ](#)
- Anregungen für die Gemeindegarbeit zum Thema Mission finden Sie auf WWW.MISSION.DE, einer gemeinsamen Initiative evangelischer Missionswerke, Kirchen und Verbände.
- Viele »Beispiele guter Praxis« finden Sie unter WWW.KIRCHE-IM-AUFBRUCH.EKD.DE/PRAXIS.HTML. Eine Plattform für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auf der Erfahrungswissen in der Kirche ausgetauscht und Ideen, Projekte und Konzepte weiterentwickelt werden, steht seit Pfingsten 2010 offen unter WWW.GEISTREICH.DE.

JAHR DER TAUFE – JAHR DER FREIHEIT

AUSBLICK AUF DAS JAHRESTHEMA 2011 DER REFORMATIONSDÉKADE

Im Rahmen der Aktion »Evangelisch weil« wurden im letzten Jahr evangelische Christen und Christinnen nach den Gründen gefragt, warum sie evangelisch sind und ihnen ihre Kirche lieb und wert ist. Rund 150 Menschen haben darauf in sehr persönlicher Weise geantwortet (Näheres unter WWW.EVANGELISCH-WEIL.DE).

Einige Beispiele: »Weil mir das Evangelium viel bedeutet. Ich habe in dieser Konfession die Freiheit, mit dem eigenen Kopf denken zu dürfen. Daraus wächst Verantwortung vor Gott und den Menschen. Und das ist besser!«

Oder: »Weil ich keinen Papst, keine Diskriminierung von Frauen und Homosexuellen ertrage. Ich brauche die Freiheit des protestantischen Denkens und Glaubens und die feministische Theologie!«

Oder: »Weil ich frei sein kann, aber trotzdem geborgen bin.« Ohne Zweifel also: Es geht in der evangelischen Kirche um die Freiheit. Das Stichwort taucht in vielfältigen Umschreibungen in den Antworten immer wieder auf. Und deshalb soll die Freiheit auch das bestimmende Thema im Rahmen der Reformationsdekade für das Jahr 2011 werden – in Verbindung mit der Taufe als dem Grund christlicher Freiheit.

Denn die Taufe ist der Anbruch christlicher Freiheit. Durch sie wird sinnlich erfahrbar, dass der Mensch aus dem Bannkreis der Sünde befreit und in den Herrschaftsbereich Christi geführt wird. Sie markiert den Exodus aus der Knechtschaft in das Reich der Freiheit. Die Erlösung aus der Gefangenschaft in sich selbst. Dieses Verständnis eint die christlichen Kirchen.

Spezifisch protestantisch wird es mit der Aussage Luthers: Was aus der Taufe kriecht, das ist Priester, Bischof und Papst. Für ihn kommt mit der Taufe also die grundsätzliche Gleichheit der Getauften in den Blick und die Unmittelbarkeit ihres Gottesverhältnisses. Zwei Seiten einer Medaille, die konstitutiv für das evangelische Verständnis der Freiheit ist.

Und wenn 2011 auch kein Reformator, wie Calvin 2009 und Melancthon 2010, im Mittelpunkt des Themenjahres stehen wird, so wird alles Nachdenken doch bei Luthers zentralen Schriften von 1520 zu beginnen haben und immer wieder zu ihnen zurückfinden müssen.

»Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.« So hatte es der

Wittenberger Theologe programmatisch formuliert und einen, wenn nicht sogar den entscheidenden Impuls zur Freiheitsgeschichte des Abendlandes gesetzt.

Die unterdrückten Bauern beriefen sich auf ihn. Sie forderten unter anderem die freie Wahl der Pfarrer durch die Gemeinde, den Einsatz des Zehnten für soziale Zwecke und die Aufhebung der Leibeigenschaft. Sie lieferten so mit ihren Zwölf Artikeln in Memmingen ein erstes Manifest der Menschenrechte.

Ein Manifest, das freilich bei Luther nicht auf die erwünschte Akzeptanz stieß. Der Reformator fühlte sich missverstanden, und deshalb wird im Themenjahr auch noch einmal nach dem besonderen Verhältnis der inneren zur äußeren Freiheit zu fragen sein. Was heißt es heute, als mündiger Christenmensch sein Leben in Freiheit und Verantwortung vor Gott und in der Liebe zum Nächsten zu gestalten? Und inwiefern kann auch heute die Freiheit nicht nur durch Unterdrückung und Restriktion,

sondern auch durch Beliebigkeit und Grenzenlosigkeit in die Orientierungslosigkeit führen und somit gefährdet werden?

Darüber hinaus ist gerade mit dem Begriff der Freiheit ein weites und kontrovers diskutiertes Feld angesprochen, das in unmittelbarem Bezug zur Aktualität steht. Es reicht vom Neoliberalismus und der Befreiungstheologie, dem Emanzipationsbestreben der Frauen, der Glaubensfreiheit für religiöse Minderheiten bis hin zur Frage nach dem freien Willen aus

theologischer, philosophischer und auch psychologischer und neurologischer Sicht.

In vielen Landeskirchen sind, vor allem zum Thema der Taufe, die Vorbereitungen für 2011 im vollen Gange. Ein schönes Beispiel für die vielfältigen geplanten Aktionen ist etwa die Planung von zentralen Tauffesten. Dazu sollen alle evangelischen Familien, in denen es noch Ungetaufte gibt, angeschrieben und eingeladen werden, an einer gemeinsamen Tauffeier auf regionaler Ebene teilzunehmen. Vorbereitend dazu werden Glaubenskurse angeboten, in denen die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens in verständlicher Form vermittelt werden. Ein Baustein dabei wird dann auch eine Einheit über den protestantischen Freiheitsbegriff darstellen. Die Teilnehmenden sollen so gestärkt werden in der Überzeugung, dass es gute Gründe gibt, auch und gerade heute sein Leben als protestantischer Christenmensch zu gestalten.

RENÉ LAMMER



Sie haben eine
gute Idee –
und wissen nicht,
wohin damit?

Sie können
von einem starken
Projekt erzählen
oder wüssten gern
von anderen?

Sie haben Lust,
gemeinsam an
einem »Lexikon
kirchlichen
Erfahrungswissens«
zu schreiben?



ideenreich erfahrungsreich wissensreich



Hier sind Sie richtig!

www.geistreich.de



geistreich
reichlich evangelisch

KIRCHHE IM AUFBRUCH – WELTWEIT

